GRÜNDSAETZE

DER

AESTHETIK

DEREN

ANWENDUNG UND KÜNFTIGE ENTWICKELUNG

Duplicat

VON

CARL VON DALBERG.

ADDE PVLCHRVM BONO

ERFURT 1791.
BEY GEORG ADAM KEYSER.

MEINEM NEFFEN

EMMERICH VON DALBERG

GEWIDMET.

VORREDE.

Gegenwärtige Beyträge zu der Aeſthetik ſind gröſstentheils in den Verſammlungen der hieſigen churmainziſchen Akademie nützlicher Wiſſenſchaften vorgetragen worden. Der zeitige Statthalter in Erfurt iſt zugleich immer Vorſtand dieſer Akademie.

Ich war ſtets überzeugt, daſs auch hierinn ein Amt kein leerer Name ſeyn müſſe, und daſs ich zweckmäſsig handeln würde, wenn ich an den Arbeiten der Academie ſo viel Hand mit anlegte, als es andere nähere Berufsgeſchäfte erlauben. Und ſo ſind ſeit vielen Jahren die verſchiedene Aufſätze entſtanden, die ich in die Akten der Akademie eingerückt habe. In den letztern Jahren wurde ich auf verſchiedene Weiſe daran gehindert. Da aber die Obliegenheiten der Erfurter Statthalterey mich gegenwärtig wieder ganz beſchäftigen; ſo folge ich auch hierinn meiner Ueberzeugung wieder. Es geſchicht mit ſo lebhafterem Vergnügen, da die Anbauung der Wiſſenſchaften an ſich ſelbſt ſo groſsen Reitz hat, und die hieſige gelehrte Geſellſchaft ihren Zweck auf die edelſte Weiſe erfüllt.

Der weſentliche Zweck der gelehrten Geſellſchaften iſt: die Grenzen der Wiſſenſchaften weiter fortzurücken. In ihren Aufſätzen wird der billige Leſer keinen wiſſenſchaftlichen Unterricht anerkannter Kenntniſſe ſuchen; Dieſer gehört in Lehrbücher. Er wird auch kein Leſebuch

zur

zur angenehmen Unterhaltung erwarten: dieſen (an ſich auch ſchätzbaren) Dienſt leiſten die Werke der Litteratur. Aber Arbeiten gelehrter Geſellſchaften gehen den ernſten meiſtens tiefen Gang der Wahrheitserforſchung, und ſetzen voraus, daſs ihr Leſer das bereits bekannte weiſs, und die wiſſenſchaftliche Sprache beſitzt.

Wer edle Metalle aufſucht, wird nicht erwarten, daſs die Stollen ſeiner Erzgrube einer Chauſſée, und ſein Schacht einem ſchön geſchmückten Wohnzimmer gleiche.

Wenn der Kenner und Freund der Aeſthetik in dieſen Beyträgen einige neue Aufklärung findet, oder auch nur veranlaſst wird, ſelbſten weiter und beſſer nachzudenken, ſo iſt mein Zweck erreicht. Ich hätte zwar ſehr gewünſcht, dieſen Beyträgen mehr Rundung und Vollendung zu geben. Ich geſtehe aber aufrichtig, daſs es mir unmöglich war. Der Gegenſtand iſt weit umfaſſend; ich wollte aber doch einigermaſsen eine ganze Ueberſicht darſtellen. Ich kann

hierzu

hierzu nur meine Nebenſtunden verwenden, die ohnehin ſehr oft unterbrochen werden, und ſo bitte ich die Freunde der Wiſſenſchaften, meinen guten Willen günſtig aufzunehmen.

Erfurt, den 16. April 1791.

D.

VON

VON DEN

GRUNDSAETZEN

DER

AESTHETIK.

Viele fürtreffliche Schriftsteller haben in verschiedenen Theilen der Aesthetik Meisterwerke geliefert; aber in den Grundbegriffen dieser Wissenschaft scheint noch immer einige Verworrenheit zu liegen. Das Schöne wird als ein Gegenstand der sogenannten schönen Wissenschaften betrachtet, und der Grund dieser Einschränkung wird darinn gesucht, dass das Schöne eigentlich dasjenige ist, was gefällt. Allein dieser Grund ist ganz irrig. Denn in den so genannten gründlichen Wissenschaften sind unzäh-

lige Gegenstände, die dem Kenner eben so gefallen. Und ganz gewiss hat die Grössenlehre eben so lebhaften Reitz für den Messkünstler, als die Dichtkunst für den Dichter. Selbst der Handwerksmann findet in seinem Handwerke ein grosses Vergnügen, wenn er darinn die Vollkommenheit sucht und erreicht. Auch das Werk seiner Hände wird von jedem schön gepriesen, wenn es in seiner Art würklich vollkommen ist. Einige glauben den Knoten dadurch zu lösen, dass die sogenannten schönen Künste und Wissenschaften deswegen ihre Benennung erhalten, weil sie sich mit dem moralischen Menschen beschäftigen, die Leidenschaften der Menschen darstellen, und ihr Würkungskreiss mithin der menschlichen Glückseligkeit näher liegt. Aber auch dieser Grund ist irrig, denn diesemnach müssten auch Rechtswissenschaft und Moral zu schönen Wissenschaften gerechnet werden.

Diese irrige Benennung und Verworrenheit der Begriffe, haben unterdessen ihre nachtheiligen Folgen, so wie alles dasjenige, was unwahr und dunkel ist. Die bildenden Künste und schönen Wissenschaften, werden von manchem ernsthaften Manne als Spielereien verschmäht, weil man sie von nützlichen Wissenschaften unterscheidet. Die sogenannten ernstlichen Wissenschaften findet die Jugend und manche muntere Geister langweilig, unangenehm, pedantisch und ekel, weil sie glauben, dass aller Reitz der Schönheit denselben fehle. Die bildenden Künste verlieren ihren wesentlichen Zweck, nämlich Bezeichnung und verewigtes Andenken der Thatsachen, weil sie als Spielereien des

Luxus

Luxus angesehen werden. Die schönen Wissenschaften verlieren ihre erhabene Bestimmung, Begriffe mitzutheilen, und Begeisterung zu erregen, sobald man sie zum blosen Zeitvertreib herabwürdiget. Die sogenannten Handwerker verlieren die verdiente Hochschätzung, sobald man ihren Arbeiten alle Einwürkung des Geistes und des Schönheitsgefühls abspricht. Die vollständige Theorie der Aesthetik kann weder gründlich noch zusammenhängend seyn, sobald man ihr allzuenge Gränzen setzt. Denn der nachdenkende Geist kann alsdann keinen vollständigen Grundsatz fassen, welcher sich in allzuenge Gränzen einschliessen liese. Eben so gewiss ist es aber auch auf der andern Seite, dass Aesthetik sich in unrichtige unbestimmte Begriffe verirren muss, wenn man ihr allzuweite Gränzen setzen sollte.

Es ist mithin ein würdiger Gegenstand, die Grundsätze der Aesthetik zu prüfen. Der sicherste Gang ist: analytisch bis zu dem Bewusstseyn aufzusteigen, weil hier der Urkeim alles menschlichen Denkens und Empfindens liegt; von da kann man synthetisch schliesen. Der Zweck dieses Aufsatzes ist: eine solche Ausführung vorzulegen.

Wenn Aesthetik eine gründliche, vollständige Wissenschaft ist, so muss sie ihren Begriff genau angeben, damit man ihren Zweck erkenne. Sie muss ihre Theile vollständig aufzählen, damit man erkenne, auf welche Gegenstände sie anwendbar ist. Sie muss ihren ganzen Umfang darstellen, damit man die Verbindung ihrer Theile

wahrnehme, und damit ſie ſelbſt alle innere Widerſprüche vermeide. Sie muſs ihre Geſetze vorlegen, und aus der Verhältniſſen der Dinge herleiten, damit man von ihrer wiſſenſchaftlichen Gründlichkeit überzeugt werde. Sie muſs ihre Gränzen ſorgfältigſt bezeichnen, ſonſt ſcheitert ſie an der gewöhnlichſten Klippe ſo vieler Syſteme, welche ihre Grundſätze viel zu weit ausdehnen, und dadurch Irrthum und Unrichtigkeit erzeugen. Sie muſs die Kennzeichen angeben, nach welchen ſie die Befolgung und Nichtbefolgung ihrer Geſetze mit Gewiſsheit prüft. Sie muſs ihre wechſelſeitige Verbindung mit andern Wiſſenſchaften zeigen; ihren Nutzen beweiſen; ihren Ausſichten mögliche Erweiterung geben; ihren gegenwärtigen Zuſtand vorlegen; die nothwendigſten Folgen ihrer Grundſätze erörtern, und den Weg der practiſchen Anwendung durch Beyſpiele erläutern.

Dieſer Auffatz iſt ein Verſuch: ob und in wie weit die Aeſthetik alle dieſe Bedingniſſe einer vollſtändigen und gründlichen Wiſſenſchaft erfüllen könne? Wenn ſie würklich erfüllt werden, ſo fallen diejenigen anſcheinenden Widerſprüche weg, die zu dieſer Ausführung Anlaſs gaben.

Aeſthetik iſt Wiſſenſchaft des Schönen. Das Schöne iſt das, was im hohen Grad gefällt. Das Gefallen beſteht allemal im angenehmen Bewuſstſeyn angewandter Fähigkeiten; die ſeltne höchſte Stufe dieſes angenehmen Bewuſstſeyns, heiſt Schönheitsgefühl. Das Gefallen hat Beziehung auf Selbſtheit, und auf Verbindungen.

Selbstheit ist Inbegriff der Eigenschaften, welche die Menschheit bestimmen. Verbindungen sind diejenigen Würkungen, welche die Kräfte in der Welt wechselsweise in einander hervorbringen. Jeder weiss, dass seine schlafenden Fähigkeiten erst durch Einwürkung der äussern Sinnenwelt in lebende Kraft übergehen. Die Natur hat jedem Bewustseyn dieser Kraft ein Gefühl von Wohlgefallen beygelegt, welches nur in gewissen Verhältnissen in Misfallen ausartet. Dieses Wohlgefallen ist Gegenstand der Aesthetik, so oft sie einen hohen Grad von Stärke hat. Die wechselsweise Verbindung der Seele mit der Sinnenwelt, ist von Lebensfreuden und Leiden unzertrennlich.

Die wohlgefallenden Empfindungen der Selbstheit sind Bewusstseyn der Seelenkräfte, des Willens, Denkens, Erkennens, Vorstellens u. s. w. Das Wohlgefallen, das aus den wechselseitigen Verbindungen unserer Seele mit dem Körper, mit der Welt und mit Gott entsteht, ist eben so verschieden, als unsere Fähigkeiten verschieden sind, und als die äussern Kräfte verschieden sind, welche auf die Seele würken.

Bewustseyn aller selbsteigenen Seelenkräfte, in ihrer würklichen und möglichen Ausbildung, und alle würkliche und mögliche äussere Verbindungen mit der Seele, sind für uns Quellen des Gefallens und Misfallens; Zweige und Knospen der Aesthetik, so oft das Wohlgefallen stark und daurend ist. Das Wohlgefallen der Selbstheit ist stark oder schwach, demnach als eigene Seelen-

kräfte stark oder schwach sind. Diese Verbindungen sind stark oder schwach, demnach als die äussern Kräfte ganz oder zum Theil, einzeln oder vereinigt, auf die Seele würken. Das Gefallen hat seine Stufen: des Behagens, des lebhaften Gefallens, des Entzückens; und die selbsteigne oder äussere Gegenstände, welche diese Gefühle erregen, heissen angenehm, schön, vollkommen schön, erhaben. So hat das Misfallen auch seine Stufen: des Misbehagens, des innigsten Misfallens, des Schmerzes; und die selbsteigne oder äussere Gegenstände, die das Misfallen erregen, heissen unangenehm, häſslich, abscheulich. In dem innern Bewuſstseyn, und in den Verbindungen zwischen äussern Gegenständen und der Seele, sind gewisse Verhältnisse, in welchen das Gefallen am längsten und stärksten bestehet. Diese Verhältnisse sind ästhetische Gesetze. In dem Gefallen der Selbstheit liegt es, daſs die Seele sich selbst eine Quelle von Glückseligkeit ist, daſs sie ihre innere eigene Kräfte zu entwickeln und zu bilden sucht. In der wechselsweisen Verbindung äusserer Gegenstände mit der menschlichen Seele, liegt es, daſs die Welt zu des Menschen Glückseligkeit beyträgt, und daſs der Mensch die äussern Dinge zu seinen Bedürfnissen und Lebensfreuden ordnet und bildet. Je mehr die Seele ihre Kräfte entwickelt, bildet, anwendet: um so mehr wächst das Wohlgefallen der Selbstheit. Nebstdem strömen ihr von aussen die Freuden durch die Sinnen zu, werden geläutert und veredelt durch weise Anwendung der Geistesorganen. Demnach als ihr Erkenntniſsvermögen sich entwickelt und ausbildet, wird sie auch empfänglich für das äussere reine Wohlgefallen des wahren Schönheitgefühls. Sie wird im innern vollkom-

vollkommner, und wendet auch ihre Kräfte an, um ſolche äuſſere Unternehmungen zu Stande zu bringen, welche ihre gefallende Empfindungen vermehren. Und ſo entſtehen ſchöne Handlungen, Geiſteswerke, Kunſtwerke. Die beſte Stärkung zu Erreichung innerer Vollkommenheit und damit verbundenes reines Wohlgefallen des eigenen Bewuſtſeyns, iſt die Liebe Gottes. Sie iſt unter allen möglichen Verbindungen diejenige, die am meiſten beglückt. Weil ihr Gegenſtand unendlich, unerſchöpflich iſt; weil ſie alle andere Lebensfreuden veredelt, derſelben mäſsigen Gebrauch verſtattet, und den Keim aller quälenden Leidenſchaften erſtickt. Auch wird Erkenntniſs des Daſeyns Gottes als ein äſthetiſcher Begriff beſtätiget. Die Aeſthetik muſs nämlich immer in Erklärung der Verbindungen aus empfundenen ſichtbaren Würkungen, auf das Daſeyn unſichtbarer innerer Urſachen und Kräfte ſchlieſen. Die letzte Urſach der Urſachen und Urkraft, iſt Gott. Das Bewuſstſeyn der Selbſtheit verläſt die Seele niemals. Die Sinnenwelt umgiebt den Menſchen von allen Seiten, und erregt immer neues Wohlgefallen in ihm. Das Bewuſstſeyn der Selbſtheit iſt erſte weſentliche Eigenſchaft der Seele. Die unvermeidlichſte Verbindung der Seele iſt diejenige, die ſie an ihre innere Seelenorganen des Gedächtniſſes, der Vernunft, der Vorſtellung, des Willens, feſſelt. Ihre Sinnen kann ſie manchmal verſchlieſen, aber ihre innere Organen kann ſie im wacheuden Zuſtande nicht entfernen. Auch iſt dieſe Quelle der Leiden und des Gefallens, die ſtärkſte von allen.

Dieſes

Dieſes ſind die Grundbegriffe von der Aeſthetik. Sie iſt Wiſſenſchaft desjenigen, was gefällt. Sie heiſt und iſt hauptſächlich Wiſſenſchaft des Schönen, weil Schönheitsgefühl die ſtärkſte kenntlichſte Stufe des Wohlgefallens iſt. Zu bemerken iſt insbeſondere, wie ſehr die Gegenſtände des Schönheitgefühls zahlreich ſind. Da nämlich das Schönheitsgefühl in dem hohen Bewuſstſeyn angewandter Fähigkeiten beſteht, und die Fähigkeiten der Seele ſehr mannichfaltig ſind, ſo iſt auch das Schönheitsgefühl ſehr mannichfaltig. Mit einem Wort: was in uns und auſſer uns äſthetiſch vollkommen iſt, und äſthetiſch vollkommen werden hann, muſs als mögliche Quelle des Schönen betrachtet werden. Aber das äſthetiſch Ueble, Fehlerhafte, Mangelhafte, Häſsliche, kann, vermöge ſeiner Natur, keine Quelle des Schönheitgefühls ſeyn. Und wenn auch der Menſch ſich über das beſcheidene Erkenntnis eigener Fehler freut: ſo kommt dieſe Wonne von dem Bewuſstſeyn der Demuthstugend, nicht von dem Bewuſstſeyn der Fehler, die ſie ihm vorhält. Wenn Laſter und Ungeheuer meiſterhaft gemahlt werden, ſo gefallen weder Laſter noch Ungeheuer, ſondern Kraft des Pinſels und Anſchauung des Gemähldes. Herzerhebend iſt die Wahrheit, daſs die Quellen des Schönen ſo viel und mannichfaltig der menſchlichen Seele zuſtrömen, und daſs es von ihr abhängt, das reine Schönheitsgefühl zu genieſen, ſo oft ſie es in Erkenntnis des Aeſthetiſchvollkommenen ſucht. Ihr eigener Glückſeligkeitstrieb ermuntert ſie wirklich zu dieſem Beſtreben: und wer einmal dieſes edle Vergnügen genoſſen hat, wird demſelben nicht mehr entſagen. Alles und alles ladet ihn dazu ein, von auſſen die

die schönen Gestalten, Kraft, Dauer, Gelenksamkeit, Farbe des Thierreichs; der schlanke Wuchs unermesslicher Mannichfaltigkeiten des Pflanzenreichs, bunte Farben und Wohlgerüche ihrer Blumen; die Festigkeit, Biegsamkeit, Glanz und zweckmäsige Brauchbarkeit des Mineralreichs, und über alles, die erhabene harmonische Zusammenwürkung aller Theile des Weltalls. Durch alle Sinne strömen in die Seele die Reitze hoher Farben, volle Töne, würzenden Geschmacks, reitzender Gerüche, und sanfter Gefühle. In sich selbst findet der Mensch die Kräfte des Vorstellungsvermögens, des Verstandes, der Ausbildung eigner Begriffe, des Gedächtnisses; die Kräfte des Willens in Entschliesungen der Seele und Bewegungen des Körpers; der unzähligen geistigen und gemischten Gefühle, welche durch Wellenlinien, Musikmodulationen, Dissonanzen und Konsonanzen, und Mitteltinten, so unerschöpflich mannichfaltige und angenehme Eindrücke geben. Noch weit inniger als alles das, fühlt der Mensch den unwiderstehlichen, so sehr beglückenden Drang, selbst etwas Schönes durch Unternehmungen, Geisteswerke, oder Kunstwerke hervor zu bringen.

Wahr ist es, dass unter allen diesen Anschauungen, Empfindungen, Gefühlen, nur wenige das vollkommene Gepräge der Schönheit tragen. Sie erregen meistens nur einen geringeren Grad des Wohlgefallens, welcher den Namen des hohen Schönheitsgefühls nicht verdient: aber sie sind der Stoff des Schönen, in so weit, als dass sie durch Anwendung ästhetischer Gesetze zu vollkommenen schönen Gegenständen gebildet, zusammen geordnet, und erhoben werden können, wie dieser Auffatz zeigen wird. In dieser

Hinſicht empfindet man die Unmöglichkeit, einen beſtimmten Begriff von der Summe derjenigen Gegenſtände zu geben, welche den Stoff der Schönheit enthalten.

Der Geiſt verliert ſich in die Zahl der Schönheitsquellen, die in der Natur und der Kunſt liegen. Die Fluten, die ſich in Tropfen ſammlen, und nun in Bächen als Flüſſen vereinigt, ſtrömen, und dann das Weltmeer erzeugen, ſind ſchwaches Bild der Fülle von Schönheiten, welche in der Natur und in der Kunſt liegen. Dieſe Fülle von Schönheitsquellen umgiebt den Menſchen von jeder Seite, verläſt ihn ſo wenig, daſs er allenthalben, und in jedem Augenblicke, ſein Verlangen nach Glückſeligkeit daran befriedigen kann. Nur muſs er mit weiſer Mäſsigung genieſen, damit nicht grenzenloſes Schwelgen in ihm ſelbſt geiſtige und körperliche Mängel erzeuge! Dieſe Mängel ſind von ihren häſslichen Folgen, von Schmerzen und innern Vorwürfen unzertrennlich.

Ferner muſs der Menſch das Gefallende und Schöne niemals auſſer den Gränzen ſeiner Kräfte ſuchen. Lächerlich und verlohren würde die Bemühung ſeyn, wenn er der innern Weſenheit der Dinge nachſinnen wollte, da er nur von ihren äuſſern Würkungen Begriffe hat. Er würde dem Blinden vergleichbar werden, der von Farben ſprechen wollte. Es kann höhere Schönheiten geben, für höhere Weſen, die mehrern Sinn und eindringendern Scharfſinn haben; aber man würde ſich in Träume verirren, und das Würkliche verlaſſen, wenn man ſolchen Muthmaſsungen nachſpü-

ſpüren wollte. Die Zahl der erreichbaren Schönheitsquellen iſt ſchon für jeden Menſchen ſehr groſs; die Sonne und der kleinſte Käfer drücken ihr Bild in ſeine Seele. Reichthum der Natur wird durch Reichthum der Kunſt vermehrt, und des Menſchen Seele iſt bildliches Weltall. Alles würkt auf ihn, und aus der Würkung des Schönheitgefühls entſtehet in ihm der Drang der Rückwürkung. Dieſer Drang iſt das, was man Genie, bildende Kraft nennt. Dieſe bildende Kraft drückt ein PICHLER dem kleinen Kieſel ein; PHIDIAS dem Marmor, ein PALLADIO dem Steinhaufen, und ein PLVTARCH verewigt die Seelenbilder groſser Männer der Vorzeit. Die Menſchheit iſt geliebte Tochter des Schöpfers. In jedem Menſchenalter vermehren ſich die Schönheitsquelleu der Kunſt; und die Schönheitsquellen der Natur bleiben die nämlichen, immer verjüngt. Begreiflich iſt es daher, wie reich wir ſeyn müſſen, auch ſind, da die Menſchheit ſeit Jahrtauſenden Meiſterwerke auf Meiſterwerke häufet. Der weitere Zuwachs an ſolchen Reichthümern iſt unaufhaltbar; der Drang dazu liegt in den erneuerten Urkräften künftiger Menſchen. Kunſtwerke werden ſeltener durch Menſchen zerſtört, als ſie entſtehen, und der Zahn der Zeit zernaget ſie langſamer, als ſie erzeugt werden. Im Ganzen alſo wächſt die Zahl der Kunſtwerke, und die Welt wird ſchöner.

Das Erkenntnis dieſer Wahrheit wird durch genaue Charakteriſtik des Schönen am beſten befördert. Das Schönheitsgefühl iſt ein freudiger Zuſtand der menſchlichen Seele. Die Verhältniſſe,

unter welchen dieser Zustand bestehet, sind ästhetische Gesetze; bestimmen die Eigenschaften und Charakteristik des Schönen.

Der Mensch ist zusammengesetzt aus einer Seele, die grenzenloses Verlangen nach dem ästhetisch Vollkommenen und Schönen hat, und aus einem organischen Werkzeuge, dem Körper, welcher sehr begränzte Mittel hat, das Verlangen der Seele zu befriedigen. Die ästhetischen Gesetze stehen daher im zusammengesetzten Verhältnisse des unendlich grossen Wunsches der Seele, und den bestimmt-kleinen Kräften des Körpers. Das allgemeine ästhetische Bestreben gehet also dahin, das unendliche Verlangen der Seele so vollkommen zu erreichen, als es die Schwäche des Körpers gestattet.

Die ästhetischen Gesetze, deren Erfüllung zu diesem Zwecke führen, sind dreyfach. Die ersten haben Beziehung auf Stärke des Schönheitgefühls. Die andern auf dessen Dauer. Die übrigen auf dessen Vollkommenheit.

Das erste und wichtigste von allen ist das Gesetz der Einheit in dem Gegenstande der Geistesbeschäftigung. Wenn der Geist anhaltend seine Aufmerksamkeit auf eineneinzigen und den nämlichen Gegenstand richtet, so wird seine Kraft und deren Bewusstseyn, mit jedem Streben der Aufmerksamkeit, mehr und mehr gespannt. Die Seele umfasset das Bild des Gegenstandes immer inniger, eben so, wie in der Körperwelt die anziehende Kraft mit der Annähe-

rung

rung immer wächst. Die Seele wünscht zwar sogleich ihr Verlangen zu erfüllen, allein in ihrem jetzigen Zustande kann sie nur durch anhaltendes ausschliessendes Ausharren an einem einzigen Gegenstande, das möglichst hohe Bewusstseyn ihrer angewandten Fähigkeiten erhalten. Dieses Bewusstseyn ist vollständiges Wohlgefallen. Das Ausdauern an einem Gegenstande, ist Fundgrube des Genies, Leitstern zu dem Schönen, Gepräge hoher Geister. Hierher gehören alle Regeln, in Entwerfung einfacher, zweckmässiger Plane; die Regeln der Einheiten in dramatischen Werken; in Geisteswerken; in bildenden Künsten. Dahin gehören die Vorschriften des Gemeinsinnes, der da gebietet, den eifrigen Fleiss nur einem Hauptgegenstande zu widmen, und darinn unermüdet fortzufahren.

Das zweyte Gesetz ist die Sammlung und Anwendung mehrerer und verschiedener Kräfte zu einem nämlichen Zwecke. Da nämlich, wo eine einzige gespannte Kraft nicht hinreicht, um den möglichsten Reiz des Schönen hervorzubringen, da müssen mehrere Kräfte dergestalt vereinigt werden, dass keine die Würkung der andern hindert, sondern befördert. Die Anwendung dieses Gesetzes kommt bey allen grossen Unternehmungen häufig vor. Ein tägliches Beyspiel davon findet man auch in Vereinigung mehrerer Künste, z. B. der Tonkunst und Dichtkunst, im Singspiel; der bildenden Künste, in Verzierung der Baukunst. Dahin gehören ferner die wohlverflochtenen Episoden in Geisteswerken; die Nebengruppen in Zusammensetzung eines grossen Gemähldes. Der vorzügliche Reiz des Grossen, der grossen Unternehmungen, grosser

Gebäude, grosser Naturgegenstände, bestehet in Erfüllung dieses Gesetzes. Da ist nämlich eine grosse Fülle gesammleter Kräfte auf einen Zweck vereinigt. So gefallen das alte Rom, die egyptischen Pyramiden, der Picus in Teneriffa, und das Firmament auch schon durch Grösse, wenn man andere Verhältnisse wegrechnet.

Diese zwey ersten Gesetze haben die Stärke des Schönheitgefühls zum Gegenstand. Dessen Dauer wird nun durch die zwey folgenden Gesetze erzielt.

Das dritte Gesetz verordnet Sparsamkeit im Gebrauche der Organen. Das Fühlen, Denken und Handeln erfordert nämlich eine körperliche Mitwürkung der Hirnzasern, Nerven und Glieder, welche bald erschöpft werden. Wenn nun die Seele keine organische körperliche Kraft verschwendet, so können diese Organe, als Werkzeuge der Seelenkräfte, länger ausdauern, und sie genieset länger das angenehme Bewusstseyn ihrer angewandten Fähigkeiten. Beyspiele, die hierher gehören, sind: die Freude an allem, was deutlich und leicht zu fassen ist, z. B. die Symetrie, indem durch diese Anordnung das Ganze geschwinder übersehen wird; die Schönheit der Abkürzungsformeln in Vernunftschlüssen, in Rechnen, in tabellarischer Uebersicht. Hierher gehört ferner die Schönheit in körperlichen Bewegungen, im Reiten, Tanzen, Fechten, welche immer lediglich darauf hinaus gehet, mit dem leichtesten und geringsten Aufwande körperlicher Kräfte, den nämlichen Zweck zu erreichen.

In

In den gröſten Gegenſtänden der Kunſt und Natur iſt Geſetz der Sparſamkeit beobachtet. In der Peterskirche zu Rom ſind die Mauern nicht dicker, die Verzierungsglieder nicht ſtärker, als zu ſolchem Gebäude nöthig iſt. Die Geiſtesſtärke des Grundriſſes, und die Willenskraft der Ausführung, werden in dem ungeheuren Werke angeſtaunt. Das aber, was darinn als vollkommen gefällt, iſt Sparſamkeit des Ebenmaaſes, das ohne plumpe Verſchwendung entbehrlicher Mauern kühn und frey emporragt. Die Alpen und das Weltmeer erregen als ungeheure Fülle der Naturkräfte, Erſtaunen. Aber der Kenner der Natur wird dadurch äſthetiſch entzückt, daſs dieſe groſse Maſſen durch einfach ſparſame Geſetze der Attraction und Adhäſion verbunden ſind.

Das vierte Geſetz: Abwechslung der Beſchäftigung befördert auch die Dauer des Schönheitgefühls. Indeſſen daſs ein anderes Organ gebraucht wird, ſammlet das erſte die ſchon erſchöpften Kräfte wieder, erhält nun neue Lebensgeiſter, und die Seele bleibt fortdaurend würkſam in dem angenehmen Bewuſstſeyn ihrer Kräfte. Von Erfüllung dieſes Geſetzes rührt die ſo nöthige Abwechslung in Beſchäftigung, und die Zerſtreuungen her, welche der Gemeinſinn einem jeden Menſchen und bey jeder Unternehmung, als unentbehrlich vorſchreibt. Hierher gehören ferner die Regeln der Mannichfaltigkeit in Geiſteswerken und in der Schreibart. Dahin gehören gleichfalls die nöthigen Kontraſte in bildenden Künſten, nebſt der ſchönen Würkung ihrer Wellenlinien. Hieher gehören die meiſten Regeln der Landſchaftmahlerey und der ſchönen Gartenkunſt.

tenkunst. Dahin gehört auch in der Tonkunst die angenehme Abwechslung der Konsonanzen und Dissonanzen. Der Reiz der Modeveränderungen ist auch eine Folge dieses Gesetzes.

Nun ist der Weg geöfnet, um diejenigen Gesetze zu entdecken, von deren Erfüllung die Vollkommenheit abhängt. Wenn nämlich einmal das Gefühl des geistigen Schönen in der Seele entflammt ist, dann gehet ihr Verlangen nach diesem Gefühl, so weit es gehen kann. Zu Bewürkung dieses Zwecks hat sie zwey Wege. Der erste ist: alle Mittel zugleich anzuwenden, um sich hohes Bewusstseyn ihrer angewandten Fähigkeiten zu verschaffen. Der andere Weg ist: diejenigen Gegenstände der Beschäftigung und des Genusses zu wählen, in welchen die edelsten und würksamsten Kräfte enthalten sind. Der erste Weg ist das ästhetische Gesetz der Harmonie. Der andere ist das Gesetz des Ideals.

Das fünfte Gesetz, der Harmonie und Ordnung, ist Zusammenstimmung und Vereinigung der vier ersten Gesetze, durch welche Stärke und Dauer des Schönheitgefühls erzeugt werden. Die Harmonie vereinigt nämlich Einheit des Gegenstandes mit Mannichfaltigkeit in der Behandlung; Fülle der Kräfte, mit weiser Sparsamkeit in deren Anwendung. Und so bestehet alsdann der hohe Geschmack des Vollkommenen in dem Zusammenklange der Kraft, Anmuth, Reichthum und Mäßigung.

Das

Das sechste Gesetz des Ideals wählt unter dem Schönen das Schönste, bildet es nach dem Gesetze der Harmonie in ein Ganzes zusammen, und erreicht alsdenn die höchste Stufe des Vollkommenen: das Erhabene. Die Meisterwerke, welche durch Befolgung dieses Gesetzes zu Stande kommen, sind die besten klassischen Muster der Nachahmung. Sie sind schöner, als alltägliche Natur, weil dort die hohen Schönheiten nur zerstreut, und hier gesammelt wird.

Der Inbegriff aller ästhetischen Gesetze führt auf folgende allgemeine Bemerkungen: Das Geistige ist Wesenheit des Schönen; das körperliche ist dessen Aussenhülle; die ästhetischen Gesetze verlangen so viel geistiges, als möglich ist; so wenig körperliches, als unentbehrlich ist. Ohne Geistiges ist kein Daseyn des Schönen; ohne Körperliches ist kein Anschauen des Schönen. In der Fülle und Stärke des Geistigen liegt Kraft des Schönen. In Sparsamkeit und Abwechslung des Körperlichen, liegt Anmuth des Schönen; Vereinigung der Kraft und Anmuth, ist Inbegriff des Schönen für den Menschen.

Dieses sind nun die ästhetischen Gesetze, deren Beobachtung zu dem Schönen, ästhetisch Vollkommenen und Erhabenen führt. Aber wenn sie über die Gränzen der Wahrheit und Weisheit misbraucht werden, so ist es hierinn, wie mit allem in der Welt. Das Mittel, zum Schönen zu gelangen, kann durch Misbrauch eine Quelle des Fehlerhaften und Häslichen werden. Der Mis-

brauch des erſten Geſetzes: der Einheit, führt auf Ueberſpannung, Leidenſchaft, Wahnſinn. Der Miſsbrauch des zweyten Geſetzes: geſammleter Kräfte, führt auf üppiges, Lebenzerſtöhrendes Schwelgen. Misbrauch des dritten Geſetzes: der Krafterſparung, führt auf unwürkſame Schwachheit. Miſsbrauch des vierten Geſetzes: der Abwechslung, führt auf leichtſinnige Tändeley. Miſsbrauch des fünften Geſetzes: harmoniſcher Ordnung, führt auf kalte Krafterſtickende Methode. Miſsbrauch des ſechſten Geſetzes vom Ideal; führt auf Ziererey und Empfindeley. Vernunft- und Wahrheitsgefühl müſſen Richtſchnur und Gränzen beſtimmen. Im Grunde liegen dieſe Gränzen des Schönheitsgefühls zwiſchen dem ſchwächeren Wohlgefallen an demjenigen, welches blos behaglich iſt, ohne noch ſchön zu ſeyn; und zwiſchen dem Beſtreben und überſpannten Anſtrengen nach dem Bewuſstſeyn einer Kraft, welche der Menſch nicht beſitzt, und die mithin unerreichbar iſt. Dieſes Beſtreben iſt eben darinn fehlerhaft, weil es die Gränzen des Schönen überſchreitet. Das hohe reine Bewuſstſeyn angewandter Fähigkeiten, iſt im eigentlichſten Verſtande die wahre Quelle menſchlicher Glückſeligkeit. Und wenn die Uebertreibung eines einzelnen äſthetiſchen Geſetzes, den Menſchen in den Abgrund der Leidenſchaften ſtürzt, ihn geiſtig oder körperlich unglücklich macht, ſo geſchiehet dieſes, weil dieſe Geſetze nicht im Zuſammenhange, nicht harmoniſch befolgt werden; weil vernünftige Moral und Wahrheit den Weg zu dem würklich Schönen nicht prüfen; weil ſie dasjenige innere Häſsliche nicht erforſchen, welches durch einige ſchöne Auſſenſeiten bedeckt iſt; und weil manche Menſchen, mit einem

nem Worte, vergessen, oder nicht wissen, dass die Seele erst durch Ausbildung ihres Erkenntnisvermögens, für das wahre Schönheitsfühl empfänglich wird.

Das wesentliche Verhältnis des Schönen bestehet darinne, dass es die menschliche Seele durch das holde Band der Liebe mit Gott und der Natur zusammen knüpft. Erkenntnis des Angenehmen erzeugt Neigung; Erkenntnis des Schönen erzeugt Liebe. Die einzelnen Schönheiten der Natur führen die Seele auf deren Urquelle, auf den ewigen unendlichen Innbegriff aller Vollkommenheiten, auf Gott. Nur in diesem höchsten Gefühl kann das renzenlose Verlangen der Seele ruhen, weil da Vollkommenheit ohne alle Mängel, Glückseligkeit ohne Ende ist. Alle diese Verhältnisse des Schönen, sind nicht zufällig, nicht vorübergehend. Sie fliesen aus den ursprünglichen Eigenschaften der menschlichen Natur; durch vernünftigen Gebrauch seines Willens, und beständiges Streben nach ästhetischer Vollkommenheit, kann der Mensch in Ausbildung und entzückendem Bewústseyn angewandter Fähigkeiten, weit kommen. Die Menschheit im Ganzen genommen, ist hierinnen schon weit gekommen, und wird immer weiter fortrücken. Und das Ziel ist: grösere Glückseligkeit durch reines Schönheitsgefühl.

Da nunmehr die Charakteristik des Schönen angegeben worden, so wird es zweckmäsig seyn, auch die bestimmten Kennzeichen anzugeben, welche dem Nichtschönen eigen sind. Wo kein hohes Bewusstseyn angewandter Fähigkeit ist, da empfindet die Seele kein vorzüglich lebhaftes Wohlgefallen, kein Schönheitsge-

 fühl.

fühl. Diejenigen Gegenstände verdienen mithin die Benennung des Schönen nicht, welche kein hohes intensives Schönheitsgefühl erregen können.

Das Nichtschöne ist entweder häfslich oder gleichgültig, oder wenig gefallend, oder übertrieben. Das tiefe misfallende Gefühl des ästhetisch Fehlerhaften, welches demjenigen gar nicht entspricht, vielmehr entgegen strebt, was man nach dessen Zweck zu erwarten hatte, ist Würkung und Kennzeichen des Häfslichen. Dasjenige, was bey vorübergehender Bemerkung in der Seele weder einen angenehmen, noch unangenehmen Eindruck hinterläfst, ist für die Seele in diesem Augenblick gleichgültig. Das Behagliche erregt wahres Wohlgefallen in der Seele, aber dieser Wohlgefallen ist weit schwächer, als dasjenige, welches durch den stärkern Eindruck des Schönen erregt wird. Das Uebertriebene misfällt deswegen, weil es die Vollkommenheit sucht, wo sie nicht ist, und weil das Streben jenseits des Ziels, eben auch ein häfslicher Fehler der Beurtheilungskraft ist.

Es ist natürlich, dafs die Empfindung des Wohlgefallens und Misfallens, ihre Stufenleiter hat. Alle einfache abgezogene Begriffe, alle einfache Gefühle und Empfindungen, haben die ihrigen. Eben so natürlich ist es, dafs eine äusserste Stufe des höchsten Wohlgefallens da seyn mufs, denn sonst gieng dieses Aufsteigen ins Unendliche; und der Mensch ist ein endliches Wesen von bestimmt-beschränkten organischen Kräften. Der vollkommenste

Punkt

Punkt auf der Stufenleiter des Wohlgefallens, heiſt Schönheitsgefühl.

Jede Stufe des Nichtſchönen hat ihre Abſtufungen. Das blos Gefällige, und das einigermaſsen Uebertriebene, gränzen von beyden Seiten am nächſten an das Schöne. Das Häſsliche ſtehet am allerweiteſten von dem Schönen ab. Es erregt ein unangenehmes Gefühl, das die Seele von ſich zu entfernen ſucht, weil es ihrem unauslöſchlichen Triebe nach Glückſeligkeit entgegen würkt, und ihm den höchſt angenehmen Genuſs des Schönheitgefühls entziehet. Ein auffallendes und wichtiges Beyſpiel, wird die Folge des Häſslichen deutlich entwickeln. Das Bewuſstſeyn nämlich moraliſcher Mängel und Laſter, erregt Gewiſſensbiſſe. Das Bewuſstſeyn geiſtiger und körperlicher Mängel, erregt Miſsmuth. Die Seele hat zwey Wege, aus dieſem unangenehmen Zuſtande zu kommen: der eine iſt der wahre; beſtehet in Selbſtbeſſerung, und in dem Beſtreben, andere gute Anlagen in ſich auszubilden. Dieſes Beſtreben ſchaffet Troſt und Erſatz, und öfnet neue Quellen des Moraliſch- und Aeſthetiſchſchönen. So wird der Verführte durch Reue und Beſſerung, ein edler, rechtſchaffener Mann. Und bey groſsen körperlichen Mängeln, kann eine Perſon durch Anmuth und Tugend, auch äſthetiſch liebenswürdig werden, indem ihre Geiſtesvorzüge gefallen. Der andere Weg: das eigene Bewuſstſeyn des Häſslichen zu entfernen, beſtehet darinn, daſs man das Schöne in äuſſeren Gegenſtänden und Perſonen zu verdecken, zu miſsſtellen, zu zerſtöhren ſucht, ſie ſelbſt wegſchaft, damit ih-

re äſthetiſchen Vollkommenheiten nicht an eigene Häſslichkeit erinnert. Dieſer Weg des Haſſes, des Neids, der Verläumdung, der Bosheit, verfehlt ſeinen Zweck; denn da wird das Häſsliche-re zum Häſslichen gehäuft; böſes Gewiſſen und Miſsmuth rufen nun immer lauter, und ihre Stimme erregt bitteres inneres Miſsfallen.

Moral und Aeſthetik treffen in dem Punkt zuſammen, wo angenehme und unangenehme moraliſche Gefühle entſtehen; wo in der Moral Gefallen und Miſsfallen vorkommen; denn Gefallen und Miſsfallen ſind das eigentliche Gebiete der Aeſthetik.

In Beziehung auf die lebloſe Natur, folgt der Menſch immer ſeinem Triebe, das Häſsliche zu entfernen. So werden Sümpfe abgeleitet, Wüſteneyen urbar gemacht, dürre Anger bepflanzt; und ſo keimt das Aeſtetiſchſchöne zuweilen mitten aus dem Häſslichen hervor; in moraliſcher Beziehung, durch Reue, Demuth, Geiſtes- und Herzensbildung, und auch durch beſſernde Warnungen und Strafen; in pſychologiſcher Beziehung durch Unternehmungen, Geiſteswerke und Kunſtfleiſs.

Im Ganzen iſt es aber wahr, daſs das Häſsliche oft ſtark und andaurend ſiegt; und es iſt daher Tugend und äſthetiſche Wohlthat für die Menſchheit, demſelben entgegen zu arbeiten. Dieſes iſt um ſo nöthiger, als das Häſsliche durch das Häſsliche ſehr oft verbreitet und fortgepflanzt wird. Neid, Haſs, Verfolgung.

gung, Bosheit, Habsucht, Rohheit und Laster, werden durch Nachahmung herrschend; durch Gewohnheit eingewurzelt. Der abgehärteten Bosheit ist Unschuld unerträglich; Verführung und Mittheilung eigener Häslichkeit, ist ihre Wonne. Selbst in der physischen Natur wird das Häsliche von dem Häslichen erzeugt. Stockende Sümpfe, modernde Wälder, dumpfige Thäler, verpesten die Luft, vergruppen die Pflanzen, entedlen die Thierarten. Mit einem Worte: Gefühl des Häslichen ist Bewusstseyn des ästhetisch-Fehlerhaften und Mangelhaften. Alle Gräuel und Schandauftritte der physischen und moralischen Welt, sind Folgen des Fehlerhaften und Mangelhaften; sind zugleich physisch, moralisch und ästhetisch häslich. Und da der Hass mit Gegenhass, Zerstöhrung mit Zerstöhrung, Bosheit mit Bosheit, mehrentheils vergolten wird, so keimen Uebel aus Uebel, Häslichkeit aus Häslichkeit. Die Geschichte zeigt grosse Gegenden, ganze Jahrhunderte des Jammers, und häsliche Entehrung der menschlichen Natur, deren Würkungen so äusserst misfallen müssen. Oft hörten sie nicht eher auf, bis die Stimme eines aufgeklärten tugendhaften Mannes, sich unter den Trümmern der Verwüstung erhob, oder bis durch zufällige Zusammenstimmung besonderer Umstände, das Edle und Schöne wieder aufkeimen konnte. An Beyspielen, noch bestehender Gräuel, fehlt es unsern Zeiten selbst nicht. Sittenverderbnis, politische Ränke, habsüchtige Kriege, Negerhandel, und mancher despotische Misbrauch rechtmäsiger Gewalt, werfen manchen moralisch und ästhetisch häslichen Schat-

ten auf das Gemählde unsers Jahrhunderts, und müssen jeder unverdorbenen Seele äusserst misfallen.

Doch niemals wird der Keim des Vollkommenen und Schönen in der menschlichen Natur ganz erstickt. Die Funken davon liegen tief in der Seele. Und im Grunde ist das misfallende Bewusstseyn eigener Fehler und Häslichkeit, ein gewaltsamer Zustand für die Menschheit, den sie nur durch tugendsames und ästhetisches Bestreben nach dem Vollkommenen und Moralisch-ästhetischschönen, entfernen kann. Bildung, Erziehung, Künste, Wissenschaften, Kriminalgesetze, bürgerliche Ordnung, sind wesentliche Mittel zu diesem Zwecke. Im Ganzen geschehen Fortschritte, und dieser Sieg des Lichts über Finsternis, ist würkliche Verminderung des Moralisch-physischen und Aesthetisch-häslichen.

Die bestimmten Kennzeichen des Schönen, sind in den ästhetischen Regeln enthalten; der ächte Probierstein ist die Anwendung dieser Regeln, in Beurtheilung und Prüfung eines jeden Gegenstandes. Diese Prüfung wird noch viel einleuchtender und sicherer, wenn man zu gleicher Zeit solche Gegenstände prüfet und vergleicht, deren klassische Vollkommenheit ganz ungezweifelt ist. Die Schönheit nämlich hat auch ihre engern Stuffen, und wenn man erkennen will, in welchem Grade ein Gegenstand schön ist, so ist es zweckmäsig, ihn mit einem andern von erkanntem Werthe zusammen zu stellen, der ihm alsdann zum Maasstabe dienet.

Wohlge-

Wohlgeordnete Sammlungen, vollkommene Muster nach verschiedenen Stufen ihrer Schönheit, sind daher von wesentlichem Nutzen, zur Bildung des Geschmacks, und Bestimmung eines richtigen Urtheils. Solche Sammlungen sind ein ästhetischer Maasstab, dessen Grade in ihren verschiedenen gesammleten Werken zu suchen und zu ordnen sind.

Auch Beyspiele des Unvollkommenen, Häſslichen, Uebertriebenen, sind nicht ohne Nutzen. Sie zeigen, welche Klippen zu meiden sind; doch ist es nicht rathsam, sich viel damit zu beschäftigen, weil der Geschmack sich nach und nach selbst an das Hâſsliche gewöhnt.

Jeder Theil der Aesthetik hat Muster und Sammlungen. Nur ist zu wünschen, daſs sie bestens geordnet, und unermüdet benutzt werden. Das höchstdenkbare Muster möglichster sittlicher und moralisch-ästhetischer Vollkommenheit, ist der Sinn des Evangeliums. Die Weltgeschichte ist Bildersammlung von Tugenden und Lastern. Schriftsteller aller Zeiten, Kunstwerke von allen Gattungen, Naturerzeugnisse aus allen Reichen und Ländern, sind gesammlet und aufgestellt.

Auch die allgemeine Stufenleiter des ästhetischen Gefühls, des Gefallens und Misſsfallens, läſst sich einigermaſsen mit Worten ausdrücken. Abscheu ist Würkung des Häſslichen, Fehlerhaften, Abneigung des Mangelhaften; Gleichgültigkeit des Unbedeu-

tenden; Neigung des Behaglichen; Beyfall des Angenehmen; Liebe des Vollkommenen und Schönen; Entzücken des Erhabenen. Der Drang zum Würken, Nachahmen und Bilden, ist Folge der innig andaurenden Liebe zum Schönen. Die mifslungenen Werke der Ueberspannung, erregen Mifsfallen, Spott oder Mitleiden, demnach als übler Geschmack, Uebermuth oder Wahnsinn, daran Hand anlegten. Jeder merkliche Grad des ästhetischen Gefühls, hat untrügliche Kennzeichen seines Daseyns, in äusseren Gebärden, und inneren Gemüthsbewegungen, des Verlangens, Zudringens, Beyfalls, Entzückens, und der Aufmerksamkeit. Jede genaue Aufzeichnung hiervon, würde Semiotik der ästhetischen Gefühle seyn.

Jeder schöne Gegenstand stehet auf einer Stufe der Schönheit, die dem Innbegriffe seiner ästhetischen Vollkommenheiten gleich ist. Scharfsinnige Vergleichung der Meisterwerke in jedem Fache; fleifsige Prüfung derselben nach den Gesetzen der Aesthetik; und dann Verzeichnifs nach den Stufen ihres ästhetischen Werths, ist gewifs das beste Beförderungsmittel zur Bildung des Geschmacks; durch Vergleichung schöner Gegenstände, und Anordnung ästhetischer Gesetze, werden die Gränzen des Schönen am sichersten erkannt. Der gute Geschmack wird gleich andern Fähigkeiten entwickelt, und vollkommen durch Uebung.

Wer sich nach fürtrefflichen Mustern bildet, und sich die Anwendung ästhetischer Gesetze eigen macht, wird in Erkenntnis des

Schö-

Schönen, und in dessen Darstellung, fortschreiten, gleich einem hellen Fluss, der sich immer selbst gleicht, und unaufhaltbar zwischen festen Ufern hinwallt, indessen der ungebildete Geist schlammigt, schäumend und verwüstend, über Fluhren, Klüfte und Felsentrümmern hinstürzt.

Das hohe Gefühl des Schönen entflammt die Begierde, selbst Kunstwerke zu erzeugen, die jenen Mustern in Manchem nahe kommen, sie in Manchem übertreffen. So wird das Schönheitsgefühl verfeinert, erhöhet, verbreitet; so wird ästhetische Schönheit der Tugend, durch ästhetisch schöne Tugend; so wird Geist durch Geisteswerke, Kunst durch Kunstwerke fortgepflanzt. Die Vermehrung, Verbreitung ästhetischer Muster, ist möglich, und zum Theil ausgeführt. In neueren Zeiten sind unermessliche Beförderungsquellen geöfnet; in Geistessachen durch Buchdruckerey; in Kunstsachen durch Kupferstiche, Gips- Schwefel- und Thonabdrücke. Die Gesetze der Aesthetik werden täglich genauer und bestimmter erkannt; der Maasstab des Schönen wird vollkommener, und der Erfolg ist, dass allgemeine Erkenntniss des Schönen wächst.

Die Charakteristik des Schönen zeigte bisher dessen innere Verhältnisse; nun werden dessen äussere Verhältnisse, Verbindungen, Würkungskraft gezeigt werden.

Jedes Schönheitsgefühl hat sein bestimmtes Maafs von Stärke, und Dauer des Wohlgefallens. Kommt es über dieses Maafs, dann ist es überspannt. Bleibt es unter diesem Maafse, dann ist es zu schwach, um ein würkliches hohes Schönheitsgefühl zu seyn. So auch hat wieder jeder äussere schöne Gegenstand sein bestimmtes Maafs von Würkungskraft; und der möglichstschöne höchstwohlgefallende Eindruck, den er auf die menschliche Seele machen kann, stehet in gleichem Verhältnifs mit dem Inbegriffe seiner eigenen ästhetischen Vollkommenheit. Dieses ist wahr, in Beziehung auf alle schöne, höchstwohlgefallende Gegenstände. Diese Verhältnisse und Anlagen zu Verbindungen, liegen in den Grundeigenschaften aller Wesen, die würklich und möglicher Weise in den wechselseitigen Würkungskreis, mit der menschlichen Seele kommen können. In der Seele liegen unzählige Fähigkeiten, von denen sie keinen Begriff hat; deren Daseyn ihr oft unbekannt ist, und die nur alsdann mit dem Bewufstseyn des Schönheitsgefühls, in ihr aufleben, wenn äussere Wesen, oder deren Zusammenstimmung, einen Eindruck des ästhetisch Vollkommenen machen, den sie noch nicht kannte. Wenn die Seele durch gespannte Aufmerksamkeit für einen vollkommenen Eindruck empfänglich ist, und diesen Eindruck erhält: dann entstehet in ihr, wie in jedem Wesen, wie in jeder erregten Kraft, der Drang der Rückwürkung. Sie bestrebt sich durch Handeln, Würken, Bilden, etwas zu erzeugen, das dem empfangenen Eindrucke gleich ist, und auch Wohlgefallen erregt. Wenn aber Fülle und Erhabenheit des äusseren Gegenstandes so grofs ist, dafs die Seele dessen Ganzes nicht fassen

fassen kann: dann ist ihre Lage unangenehm und missfallend, weil sie zu der Ueberspannung ihrer Kräfte gereizt wird. Wenn im andern Falle der Gegenstand sichtbar fehlerhaft oder mangelhaft ist, da macht er schwachen und widrigen Eindruck; der Zustand der Seele wird nun auch unangenehm und missfallend; ein Theil ihrer Kraft ist abgespannt, und sie hat doch das Bedürfniss in sich, dass ihr Bewusstseyn dem ganzen Maasse ihrer möglichst anwendbaren Fähigkeit gleich werde. Da entstehet nun in ihr Langeweile, Missfallen und Abscheu des Hässlichkeitgefühls. Es ist bereits bemerkt worden, dass das Schönheitsgefühl zwischen missfallender Ueberspannung, und dem schwachen Wohlgefallen am blos Behaglichen, mitten inne liege. Das Schönheitsgefühl hat also sein genau begränztes Maass. Eine gleichmäsige Einrichtung bestimmter Gränzen, bemerkt man in allen andern unästhetischen Beziehungen des Schöpfungssystems. So z. B. können Thiere und Pflanzen nur im mittleren Verhältnisse zwischen Kälte und Wärme bestehen. Durch beständigen Frost würde das Wasser auf ewig erstarrt, und die Erde für die Pflanzenaufkeimung verschlossen seyn. Durch grössere Hitze würde das Wasser verdünsten, die Erde verglasen. Bey schnellerer Bewegung würden die Weltkörper durch Schwungkraft zerplatzen; bey langsamerer Bewegung würden sie in die Sonne zusammenstürzen. Heftigere Empfindungen würden für den Menschen schmerzhaft seyn; leisere Empfindungen wären ohne Reitz. Schön sind daher die Worte der Bibel: Gott schuf alles nach Maas und Gewicht. Die Belege zu dieser Wahrheit sind eben so unzählig, als die Theile des Weltalls.

Harmoniſch ſchön iſt es, daſs die nämlichen Geſetze der Aeſthetik, die in der Natur der menſchlichen Seele liegen, auch in der Zuſammenordnung des ganzen Weltbaues beobachtet ſind. Und wie wären auch die Geſetze des Weltalls allumfaſſend, wenn die Geſetze der Aeſthetik nicht darinn enthalten wären. In dem Weltall iſt allenthalben Fülle der Kräfte; aber Sparſamkeit der Anwendung, in Erreichung der Zwecke — eine Wahrheit, welche Leibnitz, König und Maupertuis, in der Grundlehre von möglichſt geringer Kraft, erwieſen haben. Allenthalben iſt Einheit, ſich ſelbſt gleicher Typus. In jedem Geſchlechte der drey Naturreiche, und allenthalben, unendliche Mannichfaltigkeit, kein Blatt dem andern gleich, kein Geſicht dem andern ganz ähnlich, und der Spielraum dieſer Mannichfaltigkeit, liegt in der Zuſammenſetzung minder weſentlicher Theile. Alle dieſe Geſetze, im Gröſten und im Kleinſten, in der Geiſterwelt und Körperwelt, in Formen und Subſtanzen, ſind harmoniſch in das Ganze des Weltalls zuſammenflieſend. Wer noch zweifelt, daſs Gott der menſchlichen Seele ſein Ebenbild eindrückte, der denke noch an jene höchſte Wohlthat: Er gab ihr nämlich Schönheitsgefühl, Bildungstrieb und Tugendſtreben: und ſo legt die Menſchheit durch Tugend, Wiſſenſchaft, nützliche und ſchöne Künſte, die letzte Hand an, um die ſchöne Welt ihres ewigen Vaters noch ſchöner zu machen. Ihm iſt das Lob, denn aus ihm quoll dieſe Kraft.

Wenn das moraliſch-äſthetiſche Schönheitsgefühl durch Vernunft geprüft, feſt, und von aller Ahndung nachfolgender miſsfallen-

fallender Gewissensbisse rein ist; dann wird es zugleich sicherste Gewährleistung für den Menschen, daſs er auf dem W ge der Tugend, Wahrheit und Glückseligkeit wandelt. Denn Tugend ist höchstbeste Anwendung eigner Fähigkeiten, und Schönheitsgefühl ist deren wohlgefallendes Bewuſstseyn. So wie der Schmerz für körperlicher Zerstöhrung warnet; eben so warnet der überdachte miſsfallende Abscheu des Häſslichen für Fehlern und Lastern; und eben so warnet Miſsmuth für Mängel der Geistesbildung.

Die Kenntniſs des Schönheitgefühls, ihrer Wesenheit und ihrer Zwecke, können mehr und mehr entwickelt, vollkommen und verbreitet werden. Die Fortschritte der Aesthetik werden dazu mitwürken, und das reine, durch Vernunft geprüfte Schönheitsgefühl, ist alsdann für dem Menschen sicherer Leitstern zu der Tugend und Glückseligkeit.

Die ästhetische Kraft des äusseren schönen Gegenstandes, ist die Ursache ihrer Würkungen auf die menschliche Seele. Der Eindruck, den ein schöner Gegenstand bewürkt, versetzt die Seele in den sehr angenehmen Zustand des Wohlgefallens. Dieser Zustand ist, wie bereits oben gesagt worden, das gefallende Bewuſstseyn ihrer angewandten Fähigkeiten. Nach Verschiedenheit der schönen Gegenstände wird das Bewuſstseyn eigener Thatkraft, oder des Erkenntniſsvermögens, oder Empfindungsvermögens, oder Willensvermögens, in hohem Grade lebhaft. Mit einem Wort: das Schöne weckt in dem Menschen seine höchsten und besten Anlagen,

lagen. Und da in seiner Wissbegierde die Veranlassung liegt, von Würkungen auf Ursachen zurück zu gehen, so fü rt ihn das Schönheitsgefühl auf Gott, der die Urquelle alles Schönen, und derjenige Mittelpunkt ist, auf welchen alle reinen Gefühle geistiger Liebe am Ende sich hindrängen. Wenn die Seele die Schönheit und Vollkommenheit des Schöpfers nach dem ganzen Maasse ihrer Kräfte empfindet, und wenn dieses Gefühl einmal in ihr herrschend wird, dann ist sie fähig, jedes Schöne in der ganzen Natur in seiner Reinheit und wahren Verhältnissen zu fühlen. Denn alles dieses ist nur Würkung und Ausfluss des unendlich Schönen. Der reine Eindruck des Schönen also, beglückt die menschliche Seele, entwickelt, bildet, veredelt den Menschen. Aber dieser Eindruck kann die innern Fähigkeiten der Seele nicht vermehren, sondern nur entwickeln und bilden. Er erregt, seiner Natur nach, angenehmes wohlgefallendes Bewustseyn, so wie im entgegen gesetzten Falle der Eindruck des Häslichen, ein sehr missfallendes Bewusstseyn verursacht.

Der Eindruck des Schönen würkt auf verschiedene Menschen, nach der besondern Anlage eines jeden verschiedentlich. Durch ihn keimen in dem Helden Thatkräfte; in dem Denker Vernunftschlüsse; in dem Dichter und Künstler Bilder; jedes in seiner Art höchst schätzbar. Die Art der Würkungen hängt hier, wie in der ganzen Natur, von der Beziehung ab. Aber jeder schöne Gegenstand hat seine bestimmte Würkungskraft, und jede Seele hat ihren bestimmten Grad von Empfänglichkeit, doch so, dass jeder schöne Gegenstand fähig ist, auf alle Seelen zu würken, und dass

jede

jede Seele für den Eindruck aller ſchönen Gegenſtände, Anlage hat. Nur in der Art und dem Maaſs des Eindrucks, liegt Verſchiedenheit. Alter, Geſchlecht, Beſchäftigung, Umſtände, Mangel an Ausbildung, verurſachen Einſchränkung und Mannichfaltigkeit, nicht Aufhebung des Verhältniſſes.

Die Empfindſamkeit der Seele für das Schöne, muſs der Wahrheit prüfender Vernunft, untergeordnet bleiben, wenn die Eindrücke des Schönen in reinen und richtigen Verhältniſſen würken ſollen. Sonſt entſtehen Anhänglichkeit, ungerechte Partheylichkeit, Leidenſchaften mit ihrem verwüſtenden Gefolge. Der Glückſeligkeitstrieb legt nämlich groſsen Werth auf den ſchönen Gegenſtand, weil er die Seele in ſehr angenehmen Zuſtand verſetzt. Die Fantaſie giebt ihm einen ausſchlieſsenden Vorzug, den er nicht hat; ſchmückt ihn mit der erdichteten Einbildung höchſter Vollkommenheiten aus, und ätzet nun dies ſchöne Trugbild mit Flammenzügen in das Herz. Wenn nun der Götze der Leidenſchaft jedes Erwarten der Hofnung nicht erfüllt, nicht erfüllen kann, dann wird die Seele von allen Leiden zerſtörter Glückſeligkeit gefoltert. Dies iſt Geſchichte aller Leidenſchaften, aller leidenſchaftlichen Liebhabereyen, für Künſte, Wiſſenſchaften, Ruhm, Macht u. ſ. w. Dieſe Ueberſpannung wird nur dadurch vermieden, wenn die prüfende Vernunft den wahren Werth jedes ſchönen Gegenſtandes anerkennt, und dem übermäſsigen und ausſchlieſsenden Werthe widerſpricht, und die Seele ſich dem Bewuſstſeyn anderer reinen Schönheitsgefühle offen erhält.

Der Sitz des menschlichen Verlangens, das, was man Herz nennt, wird von Eindrücken des Schönen auf die Seele, veredelt, gebildet, und im Zustande der Glückseligkeit erhalten. Das Vorstellungsvermögen und Gedächtnifs erneuern, erfrischen anhaltend die Bilder derjenigen innigst gefallenden Vollkommenheiten, die die Seele in ihrem geliebten Gegenstande würklich entdeckt hat. Und so entstehen die holdesten Verbindungen, Freundschaft und Liebe! Sie sind anhaltend, wenn sie auf Schönheitsgefühl wahrer Vollkommenheiten befestigt sind. Sie sind unauflösbar, wenn wechselseitiges Tugendstreben, immer höhere Vollkommenheiten, neue Quellen des Wohlgefallens, in beyden verbundenen Seelen erzeugt.

Die Liebe zum Schönen kann niemals allzulebhaft, allzuinnig seyn, wenn sie in den Gränzen der Wahrheit bleibt; und es ist zu wünschen, dafs sie das Empfindungsvermögen einer jeden Seele ganz ausfülle. Und so ist es auch Pflicht eines jeden Lehrers, durch Bilder des Schönen zu reitzen, und durch Forschungen der Vernunft ihren wahren Werth zu bestimmen. Jeder Regent, der Vater seines Volks ist, erzeigt Wohlthat, wenn er die Weisheit der Gesetze durch verbreiteten reinen Genufs des Schönen würzet; wenn bildende Künste den Geist der Innwohner ergötzen; wenn die Natur durch Kunst verschönert wird, und Musen und Tugenden einander wechselsweise die Hände bieten. Wer die wohlgefallende Würkung des Schönen nicht zu befördern, zu verbreiten sucht, der verdient den Nahmen eines Weisen nicht. Wahr ist es, dafs die Vernunft den Genufs der Freude nach ästhetischen

Regeln

Regeln der Lebensweisheit ordnen muss; aber wahr ist es auch, dass die edelsten Freuden in demjenigen Eindrucke bestehen, den die Schönheit auf die menschliche Seele macht.

Das Schönheitsgefühl hat seine eigenen Würkungen, deren Wichtigkeit und Nutzen eine ausführlichere Darstellung verdient. Diese Würkung nämlich ist dasjenige, das der Mensch zu Stande bringt, aus Antrieb des in ihm erregten Schönheitgefühls. Edle grosse Handlungen, hohe Thaten der Kriegskunst, der Staatskunst, der moralischen Vollkommenheit, wissenschaftliche Entdeckungen, schöne Geisteswerke, Meisterstücke bildender Künste, Entwickelungen körperlicher Fähigkeiten, lebten alle vorher, als innigst gefallende schöne Bilder, in der fühlenden Seele ihres Unternehmers, der in sich den Drang empfand, diesen Lieblingsbildern durch Ausführung Würklichkeit zu geben. Er erzeugt nun etwas neues, dass denjenigen schönen Gegenständen in Theilen oder im Ganzen ähnlich ist, deren Schönheit und Vollkommenheit einen tiefen wohlgefallenden Eindruck auf sein Schönheitsgefühl gemacht hatte.

Ausgeführte schöne Unternehmungen, Handlungen, Kunstwerke, sind Aeusserungen des Willensvermögens, nicht des Schönheitsgefühls. Aber Verlangen und Wollen werden bestimmt durch Gefühle, und Wohlgefallen des Schönheitsgefühls ist der veranlassende Trieb zur Bestimmung des Willens, und Ausführung schöner Unternehmungen giebt dem Willen die Stärke zum Ausdau-

ern, und zur Ueberwindung der Hindernisse. Schönheitsgefühl der Tugend drängt und stärkt im Kampfe gegen Laster. Schönheitsgefühl der Kunst drängt und stärkt in Vollendung schöner Kunstwerke. Willen und Schönheitsgefühl, sind verschiedene Eigenschaften der Seele; aber in dieser Verschiedenheit haben sie doch ihren Vereinigungspunkt, und dieser ist hier gezeigt worden.

Der Drang der Ausführung würckt gleichfalls nach verschiedenen Anlagen, auf verschiedene Weise. Der eine fühlt sich zu Thathandlungen angespornt; der andere bildet aus Vernunftschlüssen wissenschaftliche Lehrgebäude; ein anderer stellt das Gemählde der Wahrheit als Schriftsteller dar; und wieder ein anderer drückt sein Gefühl der schönen Natur durch bildende Künste aus. Jeder ergreift denjenigen Weg, seinen Drang zu der Ausführung zu befriedigen, für den er sich bestimmt fühlt. Der Grund zu dieser Verschiedenheit liegt in der Mannichfaltigkeit der Organisation, zum Theil auch in jugendlicher Uebung und ersten Eindrücken. Bey dem einen sind Muth und Willensvermögen; bey dem andern forschende, nachdenkende Vernunft; und wieder bey einem andern ist Vorstellungsvermögen, Fantasie, überwiegend, ohne dass er darum von andern Eigenschaften ganz ausgeschlossen wäre.

Alle solche ausgeführte Unternehmungen sind Geisteskinder des Schönheitgefühls. Aber hierher gehören nicht die ängstlichen mühseligen Werke des Eigennutzes und der Nebenabsichten; nicht die kalten Anwendungen gesammelter Kunstregeln; nicht das täu-

schen-

sehende Bemühen mechanischen Fleises; nicht jene Nachahmungen, denen Kraft und Leben fehlt. Vernunft ist Kompass des menschlichen Lebens; mechanischer Fleiss ist das Ruder. Allein weder Kompass noch Ruder, sind die Kräfte, durch welche das Schiff, in grossen Seereisen, die Meeresfluthen durchschneidet. Frische günstige Winde spannen die Seegel an, und treiben es, mit der Schnelligkeit des Vogelflugs, nach seinem Zwecke. Innigst gefallende Gefühle sind die Kräfte, welche edle, schöne, grosse, menschliche Unternehmungen zu Stande bringen. Die hohe Seele, in welcher der göttliche Funken des Genies glimmt, beobachte, fühle die Vollkommenheiten des schönen Gegenstandes; wenn sie kraftvoll, ausdaurend, erschöpfend, das Ganze des Ideals umfast; wenn die Liebe zu dem Erhabenschönen, das darinn lieget, sie gleichsam durchglühet, dann wird sie den Drang empfinden, selbst etwas Aesthetischvollkommenes auszuführen, zu schreiben, oder zu bilden.

Diesem Drange, und nur diesem Drange folge sie; er ist einziges untrügliches Kennzeichen aller guten Würkungen des Schönheitgefühls. Ihr unermüdeter Eifer erzeuge in anhaltendem Beobachten vollkommen schöne Gegenstände. Schönheitsgefühl, und dessen ausführende Würkungen, sind natürliche unzertrennliche Folgen dieses Forschens, denen sie sich in ihrem eigenen Gange überlassen muss, wenn hohe Schönheit in ihren Werken reifen soll. So mancher edle Funken des Genies wird durch Missbrauch der Kunstregeln und deren mechanischen Anwendung, erstickt; und

es würde wahre Wohlthat seyn, den ächten Gang des Genies in seinen stufenweisen Schritten aufzuspüren und darzustellen. Diese Grundlehre der Empfindung würde Organon des Genies seyn, mithin ein wichtiges Geschenk. Gewiss ist es, dass genialische Uebung des Empfindungsvermögens, eine Fertigkeit giebt, und den ästhetisch fähigen Mann bildet. Gewiss ist es, dass mechanische Uebung nichts anders erzeugt, als die Fertigkeit des elenden mechanischen Nachahmens. In jeder Beschäftigung ohne Ausnahme, lässt sich ein Ideal der Vollkommenheit denken. Die Führer und Lehrer der Menschheit sollten das Gefühl des wahren Schönen, in ihren Untergebenen und Zöglingen erregen. Grösere allgemeine Glückseligkeit würde die Folge seyn, und das Geschäft eines Jeden würde besser gehen. Das Wesentliche aller Würkungen des Schönheitgefühls, bestehet darinn: dass durch edle Thaten der Menschen, durch ihre Geistes- und Kunstwerke, die Menschheit gewinnt, und die Welt schöner und besser wird. Wissenschaft, Kunst und Thatkraft sind einander wechselsweiss Stütze, Beförderung, Anfeuerung; und wenn Achill einen Homer begeistert, so begeistert Homer einen Alexander. Kunst steigt durch entflammte Bewunderung der Kunstwerke, von Stufe zu Stufe, zu hohen Idealen empor. Man vergleiche den Wilden und den Innwohner des gebildeten Staates, bey gleicher Naturanlage und Herzensgüte. Bedürfnisse, Rohheit, Unwissenheit des Einen; mannichfaltigen Genuss, entwickelte Begriffe, Kenntnisse des Andern. Der Abstand wird zeigen, welchen Schatz von Verbesserungen und Verschö-

nerun-

nerungen das Schönheitsgefühl der Menschen seit Jahrtausenden aufgehäuft hat.

Die Würkung des Schönheitsgefühls würde alsdenn seine höchstdenkbare Stufe erreichen, wenn jeder Mensch so viele edle schöne Thaten, Geistes- und Kunstwerke zu Stande brächte, als seine Kräfte erlauben. In jeder Beschäftigung ohne Ausnahme, kann jeder Mensch nach dem höchsten Ideal ihrer Vollkommenheit streben. Dieses Ideal ist in jeder nützlichen Beschäftigung schön, und jedes Streben dieser Art, ist mit entzückender Herzensfreude verbunden.

Die Möglichkeit der besten Würkung des Schönheitgefühls, hängt davon ab: dass der Mensch die höchstdenkbare ästhetische Vollkommenheit des Gegenstandes, der ihn beschäftigt, tief und innigst fühlt. Die Vollkommenheit seiner Werke, wird der Stärke dieses Gefühls gleich seyn. Rückwürkung ist der Stärke der Würkung gleich, und von der Stärke einer jeden Ursache, hängt die Stärke ihrer Würkung ab. Dieser Grundsatz ist eben so gewiss, in Betreff der Geisterwelt, als in Betreff der Körperwelt.

Solches Bestreben eines jeden Menschen, kann und wird ihm, auf diesem schönen Wege der ästhetischen Vollkommenheit, Glückseligkeit, Würksamkeit, ganz gewiss weiter bringen.

Wer

Wer das Schöne fühlt, würkt und handelt schön. Das höchste Ziel, wohin Aesthetik führen kann, ist Erkenntnis der göttlichen Vollkommenheit.

In reinen und schönen Augenblicken schwingt sich die Seele von Höhen zu Höhen empor; rückt weiter und weiter die Gränzen der Zeit und des Raums, und nun stehen die Gedanken: Unendlichkeit und Ewigkeit, da. Da sucht die Seele die Quellen ihres Daseyns, die Kräfte des Weltalls; und diese Quellen füllen das Ganze der Unendlichkeit, das Ganze der Ewigkeit aus. Da schwebt Daseyn Gottes ihr vor. Da schwinden die Kinder der Beschränkung, Mangel und Fehler. In Gott ist Bewusstseyn unendlicher Kraft, mithin unendliche Schönheit. Da schwillt das menschliche Herz von reiner Liebe. Unauflösliche grenzenlose Liebe ist in Gott; in ihm ist keine Verminderung der Kraft und Schönheit, denn er ist ewig; in ihm ist keine Ausnahme der Vollkommenheit, denn er ist unendlich. Wer Gott so liebt, der liebt ihn wahrhaft. Er ist Geber alles Guten, und ganz Güte; Geber alles Schönen, und höchste Schönheit und Vollkommenheit. Dieses Gefühl ist höchstes Ideal des Schönheitsgefühls; seine Wesenheit ist: den Menschen so gut und so glücklich zu machen, als möglich ist. Das Leben des Gott liebenden Menschen, wird nun ein anhaltendes Bestreben, jede Tugendpflicht zu erfüllen; jede in ihm selbst liegende gute Fähigkeit zu erwecken, und nach den Zwecken des ewigen Vaters aller Wesen, harmonisch - wohlthätig zu verwenden, und eben dadurch Gott näher zu kommen. Und nun strömen Gewissensruhe

und

und Himmelswonne in das Herz des Menſchen. Qualen der Leidenſchaften, Reize des Laſters, ſind nicht mehr für ihn Verführer und Tirannen. Erheben ſie die Sprache wieder, ſo ſiegen von neuem ſeine Seelenerhebungen zu Gott. Doch nur alsdann wird das höchſte Schönheitsgefühl, Liebe Gottes, ſiegend, wenn es durch göttliche Wohlthat, Grundtrieb aller ſeiner Handlungen wird; wenn er dies höchſte Weſen durch menſchenfreundlichen Gebrauch aller ſeiner Kräfte verehrt; wenn er den unauslöſchlichen Reiz des Laſters unermüdet und ſiegend bekämpft; und wenn er mit menſchlichſchwachen, aber doch allen ſeinen Kräften, ſtrebt, ſich nah dem höchſten Ideal zu bilden; nach dem göttlichen Weſen mit der Menſchheit vereinigt; nach dem höchſten Vorbilde: Chriſtus.

Seinen Lohn wird er finden in dem höchſten Bewuſstſeyn, daſs Liebe Gottes durch das höchſt beglückende Vollkommenheits- und Schönheitsgefühl erzeugt iſt.

Nebſt dem höchſtmöglichſten Schönheitsgefühl, welches die Folge der Erhebung der Seele zu Gott iſt, giebt es unzählige weit unvollkommenere Quellen des Schönheitsgefühls, welche ſelbſt und unmittelbar auf die Seele würken. Dahin gehören alle diejenigen Gegenſtände der Natur und der Kunſt, in deren Weſenheit die Erfüllung äſthetiſcher Geſetze enthalten iſt. Die Sinnen ſind offene Kanäle, durch welche die Bilder ſolcher Gegenſtände in die Seele ſtrömen, und ein ſolches Bild erregt nach Verhältniſs ſeiner

Vollkommenheit, in ihr das Schönheitsgefühl. Der Mensch ist rund umgeben von dem Weltall, in welchem so viele Schönheiten der Kunst, so viele Vollkommenheiten der Natur enthalten sind, welche alle abwechselnd auf ihn würken. Daher bietet sich ihm ein unermeſslicher Reichthum von mannichfaltigem Geistesgenusse dar; würkt sanfter oder stärker, oder verschiedentlich auf ihn, nach Verhältniſs seiner Organe, Gemüthsstimmung und ausgebildeten Erkenntniſsvermögen, und wird Quelle der Glückseligkeit für ihn. Diese Quelle wird jedoch oft unterbrochen, getrübt und zerstört; wenn die wesentlichen Mängel aller Theile der Schöpfungswerke sich zeigen. Der Grund aller dieser Mängel, erster Urkeim aller Fehler, alles Häſslichen und aller Mängel, liegt in der wesentlichen Beschränktheit und Vergänglichkeit aller Dinge der Körperwelt, und in leidenschaftlichen Verirrungen der Geisterwelt.

Wenn die Folgen davon eintreten, wenn physischer Schmerz quälet; wenn Gewissensbisse, Miſsmuth, Leidenschaft und Vorurtheil eintreten, dann empfindet die Seele die miſsfallend drückende Last der Menschheit. Aber wenn sie im Genuſs der Sinnenwelt durch Weiſsheit und Tugend geleitet wird; wenn sie ihre Aufmerksamkeit mit wahrem Geschmack auf Schönheit der Natur und der Kunst richtet, dann wird in dem daraus entstehenden ästhetischen Gefühle, reine Lebensfreude, hohes Wohlgefallen erzeugt werden. Das äussere Einströmen sinnlicher Bilder in die Seele, giebt ihren Fähigkeiten Leben, ihren Grundbegriffen Farben, ihren Meinungen die sichere Stütze der Erfahrung. Diese Bilder, und selbst einströmende Würkungen äusserer Gegenstände auf die Sin-

Sinne, ſind eigentlich der reiche unerſchöpfliche Stoff, aus welchem die Seele ihre Begriffe formt, beſtimmt und ordnet. Ihrer Natur nach unaufhaltſam denkend, und vergleichend, miſst ſie dieſen Stoff anſchauender Erfahrung; beſtimmt ſeine Eigenſchaften, und erkennt deren äſthetiſche Verbindung; wiederholtes Aufmerken auf das Bewuſstſeyn dieſer ſinnlichen Erfahrungen, beſtätigt deren möglichſte Gewiſsheit. Die Gelegenheit hierzu bietet ſich von allen Seiten ſelbſt an, und iſt unvermeidlich, weil der Menſch rings um von der Sinnenwelt umgeben iſt, die unaufhörlich auf ihn würkt. In dieſem Geſichtspunkte iſt es wahr, daſs der Stoff des Schönheitgefühls ſich dem Menſchen von allen Seiten ſelbſt zudringt.

Nebſtdem liegen in dem innern Menſchen ſelbſt unerſchöpfliche Quellen des Schönen. Dieſe Quellen ſind die Organen des Empfindens, Denkens und Wollens. Darſtellungen, Erkenntniſſe, Erinnerungen, ſind ihre Folgen. Der Menſch beſizt in ſich ſelbſt eine bildliche Welt; dieſe iſt ſein gröſter Schatz, der ihn allenthalben begleitet, den ihm niemand rauben kann, und der in ſeinem ganzen Leben unzertrennlich von ihm iſt; in ihm ſelbſt liegt eigentlich die vorbereitende Werkſtatt des Schönheitgefühls. Durch Bildung ſeiner Begriffe, durch Entwicklung ſeines Kenntniſsvermögens, wird die Seele empfänglich für diejenige Schönheiten, die durch äuſſere Gegenſtände oder innere Gedankenbilder und Erinnerungen, in ihr aufleben. Die innere Bearbeitung, Aufzählung, Zuſammenſtellung vorhergegangener ſinnlicher Eindrücke, ſind dem

Menſchen eigen. Die erworbenen Kenntniſſe werden alsdann unabhängig von denjenigen äuſſeren Gegenſtänden, die den erſten Eindruck verurſacht hatten. Ihre Schönheit würkt nun auf die Seele durch Erinneren, Nachdenken und Bewuſstſeyn ihrer äſthetiſchen Vollkommenheit. Der Probierſtein ihrer Schönheit liegt gleichfalls in ihrer Erfüllung äſthetiſcher Geſetze. Im wachenden Zuſtande würken die innern Organe immer auf die Seele, und erregen Erinnerung, Gedanken, Gefühle, und die Seele kann ſich von dieſem ſie ganz und enge umgebenden Organen nicht trennen. In dieſem Sinne iſt es wahr, daſs die Quellen des Schönen, die im innern Menſchen liegen, nothwendig und unaufhaltbar auf ſeine Seele würken.

Die Weſenheit der Seele iſt nun Urſache, daſs dieſe im innern Menſchen erregte Gefühle ihr angenehm oder unangenehm ſind; daſs ſie für ihr Ich miſsfallend häſslich, oder gefallend ſchön ſind. Erinnerungen von Laſtern, Fehlern, moraliſch-äſthetiſchen Unvollkommenheiten, erregen in ihr Gewiſſensbiſſe, Miſsvergnügen, Miſsmuth. Erinnerungen und Bewuſstſeyn von äſthetiſch-ſchönen Tugenden, äſthetiſchen Vollkommenheiten, Talenten, ſind ihr Wonne, Glückſeligkeit, Beruhigung. Aus dieſen angenehmen und unangenehmen Gefühlen, entſtehen Entſchlieſungen, Handlungen, Unternehmungen. Die Seele ſucht die Quellen der erſtern zu erweitern, die Quellen der letztern zu erſticken, zu beſſern, oder durch Zerſtreuung zum Schweigen zu bringen. Die äſthetiſch-vollkommenſte Selbſtbildung, iſt mithin äuſſerſt wichtig für

den

den Menſchen, weil er alsdann einen unerſchöpflichen Schatz von Schönheit und Glückſeligkeit in ſich beſitzet, den ihn weder äuſſere Zufälle, noch die Laune des Schickſals rauben können; und weil das Verhältniſs der menſchlichen Natur die Seele, nothwendig oft, und immer von neuem, in den innern Menſchen zurück führt.

Das ganze menſchliche Leben ſollte ein Beſtreben moraliſch- und äſthetiſchvollkommener Selbſtbildung ſeyn. Und dann wird es zugleich möglichſtvollſtändige Erregung des Schönheitsgefühls.

Die Aeſthetik iſt bisher in ihren verſchiedenen Anwendungen und Verbindungen mit andern Wiſſenſchaften, dargeſtellt worden. Wenn ſie nun eine gründliche Wiſſenſchaft iſt, ſo müſſen ihre Grundſätze ein eigenes Lehrgebäude der reinen Aeſthetik ausmachen, aus welcher alle Wahrheiten der angewandten Aeſthetik geſchöpft werden. Der Stoff zu ſolchem Lehrgebäude, liegt auch wirklich im Verhältniſs der Dinge. Jede Wiſſenſchaft entſteht auf folgende Weiſe: Erſtlich wird der Begriff ihres Gegenſtandes abgezogen, (abſtrahirt); zweytens wird er beſtimmt (definirt); drittens wird er unter allen denkbaren (categoriſchen) Geſichtspunkten, durch logiſche Schluſsfolge (corollaria) erörtert, durch Erfahrung geprüft, durch Beyſpiele erklärt. Viertens: Durch Syſtem (Syntheſis) zuſammen geordnet.

Die Veranlaſſung zu der Abziehung des äſthetiſchen Begriffs, kann man ſich auf unzählige Weiſe denken. Ein Beyſpiel kann die Sache darſtellen: Ein Freund der ſchönen Natur ergözt ſich an ei-

einem heitern Frühlingstage am Anblick des atmosphärischen Himmels. Das Gold und Purpur der Wolken, das Lasurblau des Firmaments, sind ihm entzückende Anblicke, und er nimmt sich vor, eine ganze Stunde diesem Anschauen zu widmen. Aber sein Wohlgefallen erkältet, sein Wohlgefallen erlöscht; der fortgesetzte Anblick wird ihm lästig. Und nun betrachtet er, was in ihm selbst vorgehet. Sein Wohlgefallen war nicht die Anschauung selbst, denn die Anschauung dauret noch, und das Wohlgefallen hört auf, hat sich in Misfallen verändert. Er schliefset daraus, dass die Empfindung des Gefallens und Misfallens in der Seele etwas besonderes ist. Dieser logische Schluss ist Abziehung (Abstraction) des ästhetischen Begriffs.

Nun sucht er diesen besondern Begriff zu bestimmen (definiren) und sein Bewusstseyn zeigt ihm, dass die Empfindung des Wohlgefallens eine besondere Aeusserung der Seelenkraft ist.

Dieser bestimmte Begriff nun ist Grundstoff der ganzen ästhetischen Wissenschaft. Um nun sein Lehrgebäude gründlich aufzuführen, sammlet er sogleich alle Wahrheiten, die in dem Begriffe selbst liegen, und entwickelt sie durch logische Schlussfolgerungen. Diese Schlüsse sind folgende: Erstlich, das Vermögen, Wohlgefallen und Misfallen zu empfinden, ist eine Kraft; also sind die allgemeinen Gesetze der Kraft, in der Aesthetik anwendbar. Zweytens: Dieses Vermögen ist eine Seelenkraft; also sind die allgemeinen Gesetze der Seelenkraft hier anwendbar. Drittens: Das würkliche

liche Empfinden des Wohlgefallens, iſt eine Aeuſſerung äſthetiſcher Seelenkraft; alſo ſind die allgemeinen Geſetze von Aeuſſerung der Seelenkraft, hier anwendbar. Viertens: Die äſthetiſche Kraft des Gefallens und Miſsfallens, iſt eine beſondere Kraft, mithin können zu deſſen Unterſcheidung von andern Kräften, die allgemeinen Geſetze der Unterſcheidungskunſt (Kritik) angewendet werden. Aus dieſen vier Schlüſſen entſpringen eben ſo viele Gattungen (Klaſſen) von Lehrſätzen der reinen Aeſthetik.

In die erſte Gattung kann man z. B. folgende rechnen: 1) Das Vermögen, das Wohlgefallen und das Miſsfallen zu empfinden und zu erregen, heiſt äſthetiſche Kraft. 2) Die Eigenſchaft der äſthetiſchen Kraft, iſt die Art (Quale) ihres Daſeyns. 3) Sie hat ihre Kennzeichen. 4) Sie ſtehet in Verbindung mit andern Kräften. 5) Sie hat ihre Würkungen. 6) Sie hat ihre Rückwürkungen. 7) Sie hat ihre Gränzen. 8) Sie hat ihre Aeuſſerung. 9) Ihre Aeuſſerung iſt Folge einer Veranlaſſung, und verurſacht ſelbſt Folgen. 10) Stärke und Dauer ſind ihr vereinigter Maaſsſtab. 11) Was an Stärke gewonnen wird, nimmt an Dauer ab; 12) und ſo wechſelsweiſe. 13) Je weniger dieſe Kraft getheilt iſt, um ſo ſtärker würkt ſie. 14) Mehrere vereinigte äſthetiſche Kräfte würken ſtärker als eine. 15) Eine ſtärkere äſthetiſche Kraftanwendung, als der Zweck erfordert, überſpringt und verfehlt im Fall ihrer Anwendung, das Ziel. 16) Die Vernichtung äſthetiſcher Kraft, iſt Zerſtöhrung der gegenwärtigen Art ihres Daſeyns.

In die zweyte Gattung gehören z. B. folgende Sätze. 17) Die ästhetische Seelenkraft ist dem unauslöschlichen Verlangen nach Glückseligkeit, als Quelle der Thätigkeit untergeordnet, und wird mithin von dem menschlichen Willen aufgesucht, wenn sie Wohlgefallen empfindet. 18) Sie wird vermieden, wenn sie Missfallen empfindet, oder erregt. 19) Das Kennzeichen des Gefallens und Missfallens, ist Bewustseyn. 20) Beyde haben innere und äussere (subjective und objective) Beziehungen; denn Objecte erregen sie, und im Innern der Seele werden sie empfunden. 21) Beyde haben Würkungen auf Glückseligkeit der Menschen, 22) und Rückwürkungen auf seine Handlungen. 23) Beyde haben ihre Gränzen. 24) Sie äussern sich bey hinreichender Veranlassung würklich. 25) Und verursachen nothwendige Folgen in demjenigen Wesen, mit dem die menschliche Seele in würksamer Beziehung steht. 26) Die ästhetische Seelenkraft muss sich nach dem Verhältniss ihrer körperlichen Organen richten. 27) Die Würksamkeit körperlicher Organe hat einen beschränkten Grad von Stärke und Dauer.

Zu der dritten Gattung gehören z. B. folgende Lehrsätze. 28) Das würkliche Empfinden und Erregen des Wohlgefallens und Missfallens, sind Aeusserungen der ästhetischen Seelenkraft. 29) Diese Aeusserungen haben Schranken und Stufen. 30) Diese Schranken und Stufen werden bezeichnet in der Moral, Dichtkunst und Redekunst, durch Worte; in der Tonkunst durch Zahlen und Noten; in der bildenden Kunst durch Zahlen und Linien, u. s. w. 31) Das

Daseyn

Daseyn ästhetischer Aeusserung, wird erkannt durch Bewusstseyn. 32) Ihre Stufen haben Beziehungen, nach Verhältniss ihrer Kraft und Dauer. 33) Dieses zeigt sich in ihren Würkungen; 34) in ihren Rückwürkungen. 35) Die Aesthetik ist alsdann eine vollkommene Wissenschaft, wenn ihre Schranken so weit ausgedehnt sind, als es die Wahrheit erlaubt. 36) Und wenn die Zahl ihrer Stufen so sehr vermehrt ist, und diese Stufen mithin so enge zusammengerückt sind, als es möglich ist. 37) Durch Ausbildung der Aesthetik werden diese Stufen vermehrt und enger; die Zahl der Schranken genauer bestimmt, und bis auf die Gränze der Wahrheit erweitert. 38) Die denkbare Vermehrung der Stufen ist Assymtot, weil man immer und immer neue Zwischenstufen denken kann. 39) Die Fortschritte der Aesthetik sind in so weit gewiss, als neue Bemerkungen den alten zugesetzt werden.

In die vierte Gattung kann man folgende Lehrsätze bringen. 40) Die Unterscheidungskunst (Kritik) trennt von der Aesthetik, was nicht dazu gehört. 41) Das Kennzeichen unästhetischer Kräfte, ist Bewusstseyn nicht angewendeter Kräfte. 42) Dahin gehören eigene schlafende Kräfte, 43) und alle äussere Kräfte, die mit der Seele in keiner gegenwärtigen Beziehung stehen. 44) Das Kennzeichen ästhetischer Begriffe ist, dass sie entweder Stufen oder Schranken des Gefallens oder Missfallens darstellen. So z. B. sind Freude Trost, Liebe ästhetische Begriffe. 45) Alle Begriffe, die weder Stufen noch Schranken des Wohlgefallens und Missfallens darstellen, sind keine ästhetischen Begriffe. So z. B. sind Zeit, Raum u. s. w.

keine äſthetiſchen Begriffe, obgleich alle äſthetiſchen Empfindungen in Zeit und Raum vorgehen. 46) Solche unäſthetiſche Begriffe gehören alle in das Gebiet anderer Wiſſenſchaften. 47) Dieſe Unterſcheidung trennt von der Aeſthetik alles Fremde, Zweckwidrige, Unnöthige, Verwickelte; 48) giebt Vorſchrift an, was in der Aeſthetik zu meiden iſt. 49) Bemerkt das Unvollkommene der Kunſtwerke. 50) Beſtimmt den Unterſchied zwiſchen dem, was gefällt und miſsfällt. 51) Beſtimmt den Unterſchied zwiſchen jeder höhern und niedern äſthetiſchen Stufe. 52) Die Empfindung des Wohlgefallens und Miſsfallens entſtehet niemals allein in der Seele, ſondern nur in Begleitung des Fühlens, Denkens, Wollens, oder Handlens.

Dieſe Lehrſätze ſind aus andern Wiſſenſchaften entlehnt; ob ſie auf Aeſthetik paſſen, ob der Grundbegriff richtig iſt, der dieſe allgemeinen Sätze auf Aeſthetik leitet, das muſs geprüft werden, und dieſe Prüfung geſchiehet durch Erfahrung. Dieſe Erfahrung beſtehet darinn, daſs die Seele ſich ſelbſt beobachtet, in allen denkbar (categoriſch) verſchiedenen Augenblicken, wo ſie Wohlgefallen und Miſsfallen empfindet. Dieſe prüfende Erfahrung beſtätigt nun die Wahrheit aller dieſer Lehrſätze. Sie entdeckt zugleich einige neue Lehrſätze, die nun erſt den äſthetiſchen Grundbegriff vollſtändig machen.

Dieſe Lehrſätze der fünften Gattung ſind folgende. 53) Die Anwendung aller Seelenkräfte, ohne Ausnahme, iſt äſthetiſch, mithin alles Anſchauen, Empfinden, Fühlen, Denken, Wollen, Würken,

ken, ist gefallend, oder missfallend. Dieses wird entdeckt durch vollständige Aufzählung (induction). 54) Mäsige Anwendung aller Kräfte, ist gefallend. Uebermäsige oder allzuschwache Anwendung der Kräfte ist missfallend. 55) Die engere, mithin feinere Stufen des Wohlgefallens und Missfallens, können nur auf einen gewissen Grad bestimmt angegeben werden. Die Ursachen davon liegen in der Armuth der Sprache, und der Beziehungskunst überhaupt, welche ihre Worte und Zeichen nicht ins Unendliche vervielfältigen kann. Und dann liegen sie in der Stumpfheit der Sinnen, welche dasjenige nicht bestimmt unterscheiden kann, was für ihre beschränkte Schärfe undurchdringlich ist. Z. B. allzufeine Farbenabstufung scheint einfarbig; allzuschnell auf einander folgende Töne, sind für das Ohr nicht mehr verständlich; das Monokord theilt die Oktave in ganze und halbe Töne, aber das Ohr würde eine feinere Eintheilung in Viertels- oder Achtelstönen, nicht bestimmt unterscheiden können. Doch überhaupt ist es wahr, dass da, wo die Bestimmung unmöglich ist, die Seele noch bis auf einen gewissen Grad ein dunkles Gefühl hat, welches feinere, unbestimmtere Verschiedenheiten bemerkt. In dieses dunkele, aber zartere Gefühl feinerer unbestimmter Stufen, gehört die Empfindung des namenlosen Schönen. Dieses namenlose Schöne ist Pedanten und rohen Menschen ganz unbekannt; ist aber die Blüte der reinsten und süsesten Empfindungen, für die edelsten Seelen, Da schweigen die Regeln und das Gefühl würkt; lenkt die Thaten des vortreflichen Mannes, der unaussprechlich schön handelt; führt die Feder des Schriftstellers, der weit mehr

durch empfindungsvolle Stellung seiner Worte ausdrückt, als in ihrem gewöhnlichen Sinne liegt; und eben so leitet dieses Gefühl die Hand des Künstlers. Z. B. der Steinhauer bringet nach Senkel und Punkten eine Gestalt hervor, aber Leben und namenlosen Geist legt das Gefühl des Bildhauers hinein.

Diese fünf Gattungen von Lehrsätzen enthalten die Grundzüge der reinen Aesthetik. Durch Beweise, Schlussfolgen und Erklärungen, können sie zu einem vollständigen Werke ausgebildet werden.

Die anschauliche Darstellung des Ganzen, ist der vorhergehende Gegenstand dieser Abhandlung. Auch ist es angenehm und natürlich, die Säulen, Glieder, Wölbung und Ausladung in ihrer harmonischen Zusammenwürkung zu zeigen, ehe man Pfeiler, Widerlagen, und Grundlagen des Gebâudes erklärt.

Die sechs Gesetze des Schönheitsgefühls, sind Anwendungen von dem 13ten, 14ten, 15ten, 26sten, 27sten, 54sten und 55sten Lehrsatze. Sie betreffen blos die einzelne höchste Stufe des Wohlgefallens; aber die Aesthetik umfasset das ganze Gebiet des Gefallens und Misfallens. Sie heist Schönheitslehre, nach dem Sprachgebrauch; eben so wie der Thermometer Wärmemesser heist, da er doch auch den Gefrierpunkt angiebt. Auch kann man das Schönheitsgefühl als einzelne Stufe des Wohlgefallens nicht erklären,

ren, wenn man es nicht mit andern Stufen der nämlichen Kraftäuserung vergleicht.

Nebst der allgemeinen reinen Aesthetik, hat jede Kunst ihre besondere Aesthetik. Ihre Grundsätze liegen wie Goldkörner zerstreut, in so vielen fürtreflichen Schriften jeder Kunst. Diese besondern Aesthetiken, sind denen Lehrsätzen der allgemeinen Aesthetik untergeordnet.

Der Knauel der Begriffe über die Theorie der Aesthetik, ist nunmehr entwickelt. Nun ist zu wünschen, dass dieser Auffatz von Sachkennern geprüft werde; dass man erforsche, ob alle Theile zusammen hangen, ob der Gegenstand aus allen Gesichtspunkten betrachtet worden; ob er vollständige Uebersicht verschaft; ob er unnöthige Dämme zwischen engverbundenen Wissenschaften eingerissen hat; ob es nicht gewiss ist, dass alle Theile der Natur und der Kunst durch goldne Ringe der Wahrheit und Blumenketten der Schönheit, zusammen geknüpft sind; ob es wohl geschehen, dass der Aesthetik das ganze Gebiete der Empfindungen angewiesen worden; in der Maasse nämlich, als jede Empfindung von dem Bewusstseyn eines Wohlgefallens oder Missfallens, unzertrennlich ist; ob es nicht nöthig ist, künftig die Lehre der Empfindungen vollständiger zu bearbeiten? Es ist ferner zu wünschen, dass man prüfen möge, ob der hier angenommene Begriff des Schönheitgefühls, nicht dem allgemeinen Sprachgebrauche gemäss ist; ob die Worte schöne Seele, schöne That, schöner Beweiss,

schöner Begriff, nicht eben so üblich sind, als die Worte: schöne Rede, schönes Gemälde u. s. w.? Ich wünsche, dass man erwägen möge, ob dieser Ausdruck nicht im bildlichen, sondern im eigentlichen Sinne genommen wird; ob dieser Sprachgebrauch nicht bestätiget, dass man bisher die Gränzen des Schönen, in philosophischen Schriften zu sehr einschränkt; ob der Gemeinsinn, welcher die Sprachen bildet, nicht grosse Wichtigkeit hat, in Gegenständen des Gefühls, worinn jeder Mensch der beste Richter ist?

Es ist zu wünschen, dass man die Lücken prüfen möge, welche gegenwärtiges System übrig lässt, und dass man weiter erforschen möge, ob die Gränzen bestimmt angegeben sind; ob sie nicht zu weit ausgedehnt worden, welches offenbar die gefährlichste Klippe für alle neue Lehrgebäude ist; ob die vorgetragenen Gesetze auf alle denkbare Fälle anwendbar sind; ob sie sicherer Probierstein alles Schönen sind; ob sie in dem Bestreben der Selbstbildung, in Unternehmungen, in Verfertigung der Kunstwerke, als Leitfaden dienen können; ob dieses Sistem, alle Fälle von dem höchsten bis auf den kleinsten umfasst; ob es von wirklichen Begriffen, und nicht von hypothetischen Muthmasungen ausgeht; und ob aus den Vordersätzen keine muthmasslichen, keine gewagten, sondern nothwendige Schlüsse, gefolgert worden?

Ein Anderer kann dieses weit richtiger beurtheilen, als der Verfasser; welcher überdies blos einen kleinen Grundriss verfertigt

zu

zu haben glaubt, und kein vollständiges Werk ausgeführt hat. Wenn einstens eine vollständige Aesthetik zu Stande kömmt, so muss es durch Mitwürkung, und wechselseitiger Prüfung aller Hauptwissenschaften geschehen. Ueber diesen Gedanken folgt hier nähere Erklärung.

Die Wissenschaften befördern und prüfen einander wechselsweise in derjenigen Beziehung, in welcher sie wechselsweise in einander greifen. Es giebt vier Hauptwissenschaften: Mathematik, Metaphysik, Verbindungslehre und Empyrik. Alle sind der Vernunft untergeordnet, auf das Bewusstseyn des Wahrheitsgefühls gegründet. Mathematik misst, berechnet und bestimmt die Grösse der Theile, aus welchen eine jede Wissenschaft bestehet, zählt wenigstens die Menge ihrer Theile auf. Metaphysik bestimmt die Eigenschaften eines jeden Begriffs und Theils, aus welchem eine jede Wissenschaft bestehet. Die Verbindungslehre prüfet, ob alle Theile einer jeden Wissenschaft, in möglichst schönster Ordnung verbunden sind, und auf den Geist des Studierenden zusammen würken. Die Empyrik bestätigt die Grundlehren einer jeden Wissenschaft, durch Erfahrung, Geschichte, Beyspiele und sinnliche Anschauung. Diese vierfache Ineinanderwürkung und Prüfung dieser vier Wissenschaften ist nicht willkührlich, sondern ihre Gründlichkeit und Vollständigkeit wird dadurch erkannt, weil sie mit allen möglichen Arten, einen Gegenstand zu betrachten, vollkommen zusammen trift, und mithin den denkbaren Umfang einer Wissenschaft ganz ausfüllt. In jedem guten Bilde eines Mahlers muss Ebenmaas der

Theile,

Theile, Karakter der Zeichnung, Schönheit der Komposition, und Lebhaftigkeit der Farben, zusammen treffen. In dem Weltall, dessen Bild in unserer Seele liegt, bestimmt die Mathematik das Ebenmaas; die Metaphysik den Karakter; Verbindungslehre die Komposition; Empyrik durch sinnliches Anschauen, geben dem Bilde Leben, Farben und Wahrheit. Wenn also jemand das vollständige Gebäude der Aesthetik aufführen will, so muſs die wechselsweise und gemeinsame Mitwürkung dieser vier Wissenschaften, das Ganze befördern und prüfen. Unvollständige, dunkle Begriffe, schiefe kurzsichtige Blicke, gewagte Hypothesen, kleinliche Einschränkungen, und überspannte Lehrsätze, werden alsdann vermieden werden, und dabey würde gewiſs die Wahrheit gewinnen. Diese Prüfung und Bestätigung durch Ausmessung und Aufzählung, durch Bestimmung, durch Uebersicht und durch Erfahrung, muſs mit möglichster Sorgfalt und strenger Genauigkeit geschehen. Der gegenwärtige Vorrath bestimmter Begriffe, ist hierzu hinreichend; und es ist zu vermuthen, daſs ein warmer Freund der Wahrheit, ein solches Werk ausführen kann, wenn sein Beruf ihm erlaubt, sich demselben ganz zu widmen.

In dieser Ausführung kommt eine Fülle von Beyspielen vor, die aus der Moral und Physik; aus der Geisterwelt und Sinnenwelt, und aus den verschiedensten Wissenschaften entlehnt sind; und doch ist Aesthetik keine allumfassende Wissenschaft, sie hat ihr besonderes, genau beschränktes Gebiet. Da wo keine Beziehung des Gefallens oder Miſsfallens vorkömmt, da schweigt Aesthe-

Aesthetik. Dieses ist deswegen möglich, weil Aesthetik eine solche Wissenschaft ist, die mit allen andern Wissenschaften in Beziehung stehet. Diese besondere Eigenschaft der Aesthetik liegt in den Verhältnissen des Gefallens und Missfallens. Alle Wissenschaften entstehen aus dem Fühlen, Denken und Wollen der menschlichen Seele. Aber alles Fühlen, Denken und Wollen, ist von der ästhetischen Empfindung des Wohlgefallens oder Missfallens, unzertrennlich begleitet. Die Seele kann weder anschauen, denken, noch wollen, ohne zugleich ein Wohlgefallen oder Missfallen zu empfinden; obschon an sich Wohlgefallen und Missfallen weder Anschauung, noch Gedanken, noch Willensäusserung selbst sind. So oft die Aesthetik das Wohlgefallen oder Missfallen, als ihr Gebiet durchforscht, und ihre Begriffe in ein Lehrgebäude ordnet: so stehet es ihr nun frey, ihre Beyspiele in den Grenzen des Fühlens, des Denkens, oder des Wollens, aufzusuchen. Sie finden sich allenthalben.

Wenn man über die Verbindung der Aesthetik mit andern Wissenschaften und Künsten, nachdenkt, so bemerkt man, dass sie zwar mit allen Wissenschaften und Künsten in Verbindung steht, doch nur in so weit, wie bereits gesagt worden; als in jeder Kunst oder Wissenschaft, ausschliessend oder bestimmend, solche Gegenstände vorkommen, welche Gefallen oder Missfallen erregen.

Mit der Moral hat sie die wichtigste Verbindung. Diese bestimmt nach dem Zweck des menschlichen Daseyns, die Gränzen,

wie weit ſich der Menſch dem Reiz der Schönheit überlaſſen darf und ſoll. Dagegen findet die Moral in der Aeſthetik die Quelle vieler liebevollen Gefühle, die den Menſchen zu tugendhaften Thatſachen antreiben. Die Aeſthetik entdeckt zugleich der Moral im Gebiete des Gefälligen, Empfindungen, die Irrlichter der Leidenſchaften, gegen welche die Moral nur warnen kann.

Nebſt dem ſtehet die Aeſthetik mit folgenden Wiſſenſchaften in vorzüglicher Verbindung. Die Logik giebt ihr, wie allen Wiſſenſchaften, Richtigkeit im Ausdruck, Bildung und Vergleichung ihrer Begriffe; dagegen werden nun dieſe Begriffe Grundſtoff richtiger äſthetiſcher Schlüſſe.

Die Aeſthetik borgt von der Mathematik die Zahlen und Maaſsſtäbe, um ihre Theile auszuzählen, und die ſinnlichen Auſſenſeiten ſchöner Gegenſtände, in ihren Verhältniſſen auszumeſſen. Dagegen öffnet die Aeſthetik eines der weiteſten Felder angewandter Gröſsenlehre, beſonders in der Tonkunſt, Baukunſt, Gartenkunſt, und Ebenmaaſs bildender Künſte.

Die Cosmologie giebt die Summe aller Gegenſtände an, in welchen die Aeſthetik das Verhältniſs des Gefallens und Miſsfallens entdeckt. Dagegen geben die äſthetiſchen Begriffe dem harmoniſchen Weltall den entzückenden Schmuck der Schönheit.

Die

Die Aesthetik schöpft ihre Gesetze in der Dinamik, und bestätigt dagegen durch ihr Beyspiel die Allgemeinheit dinamischer Gesetze.

Die Aesthetik dankt der Metaphysik das Vernünftige und Gründliche aller ihrer Begriffe, und vermehrt dagegen die Zahl metaphysischrichtiger Wahrheiten.

Die Kritik leihet der Aesthetik ihre Vorschriften des Prüfens und Vergleichens, und erhält dagegen ein weites Feld ihrer Anwendung, in Prüfung des Schönen.

Aus der Verbindungslehre schöpft die Aesthetik die einleuchtende Ordnung in Zusammenkettung ihrer Theile, und giebt dagegen Anlaſs zu neuen Verbindungen der Dinge und Begriffe.

Die Geschichte giebt der Aesthetik in allen Theilen Beyspiele an. Erhält dagegen Aufklärungen über die Ursachen vieler Thatsachen.

Die Antropologie leitet die Aesthetik, in nützlicher Anwendung ihrer Grundsätze. Sie selbst wird dagegen vollständiger durch richtige Begriffe des Schönheitsgefühls, und der Verhältnisse des Gefälligen und Miſsfälligen.

Die Theologie giebt der Aesthetik den Begriff von dem Daseyn Gottes, und erhält dagegen den Begriff seiner höchsten Schönheit und Vollkommenheit.

Die Physik zeigt der Aesthetik, welche Körper, und welche körperlichen Eigenschaften auf den Menschen würken; dagegen zeigt die Aesthetik, welche Verbesserungen der Mensch in der Körperwelt, aus Antrieb des Schönheitgefühls, hervorbringt, durch Urbarmachung, Veredlung der Thierarten und Pflanzen, Reinigung der Mineralkörper, Kunstwerke u. s. w.

Die Psichologie giebt der Aesthetik den Gang ihrer Empfindungen und Begriffen an; wird dagegen durch die Grundlehre von dem Gefallen und Misfallen vollständiger.

Diese rhapsodische Aufzählung verdient vollständig und systematisch bearbeitet zu werden. Gegenwärtig diene sie als ein Wink auf die Hülfswissenschaften der Aesthetik, und als Setzung einiger Gränzsteine, in enziklopedischer Beziehung. Solche Vermarkung ist im Lehrgebäude einer jeden Wissenschaft nützlich. Alles dasjenige, was nicht auf Empfindung des Gefallens und Misfallens Beziehung hat, steht mit der Aesthetik in keiner Verbindung.

Es läſst sich eigentlich nicht erklären, was Gefallen und Misfallen ist. Es fühlt sich. Und einfache Gefühle können nicht erklärt werden. Aber man kann bemerken, bey welchen Gegenständen die Empfindungen des Gefallens vorkommen. Und das geschiehet allemal bey Anwendung eigener Fähigkeit. Da sind wir nun wieder auf dem Punkte, von dem wir ausgiengen, und der Kreis ästhetischer Begriffe ist vollendet.

Empfindung des Wohlgefallens, und mäſsige Anwendung der Fähigkeiten, sind unzertrennlich verbunden. Dies ist der einzige Grund-

Grundſatz der ganzen Aeſthetik; der feſte Ruhepunkt, auf welchem das ganze Gebäude aufgeführt worden; der Schluſsſtein, nach welchem ſich alle Theile des Gebäudes zuſammen drängen. Dieſes löſst auch alle Zweifel auf, die in den bisherigen Begriffen der Aeſthetik Widerſprüche verurſachten, und gegenwärtige Ausarbeitung veranlaſsten.

Der Umriſs dieſes Gebäudes iſt nun von allen Seiten geſchloſſen. Das Gerüſte zu der innern Ausführung iſt zugerichtet. Die äuſſern Zugänge ſind angegeben; und nun iſt es Zeit, den Schluſsſtein in ſeiner ganzen zuſammenhaltenden Kraft darzuſtellen.

Die Empfindung des Wohlgefallens, des Schönheitsgefühls, iſt niemals allein fühlbar, ſondern es iſt für die Seele die eigentliche Anmuth ihres eigenen Anſchauens, Denkens und Wollens. Das äſthetiſche Gefühl des Gefallens und Miſsfallens, iſt mit allen Seelenkräften unzertrennlich verbunden. Dieſe Verbindung äuſſert ſich bey jeder Anwendung der Seelenkräfte; bey jedem Fühlen, Denken und Wollen. Die Stufen des Schönheitsgefühls, der Wonne, der Freude, des Entzückens, der Neigung, entſtehen nur alsdann, wenn die Seele über einen innern oder äuſern Gegenſtand fühlt, nachdenkt, beſchlieſst; geiſtig oder körperlich würkt. Mithin nur alsdann, wenn ſie ihre eigenen Kräfte anwendet. So oft ſie ihre Kräfte auf einen mäſsigen Grad anwendet, ſo empfindet ſie jedesmal Wohlgefallen; das Bewuſstſeyn eines jeden ſinnlichen Menſchen, eines jeden Denkers, eines jeden thätigen Mannes, wird dieſes bezeugen. Jeder Augenblick des menſchlichen Lebens iſt

Beſtätigung dieſer Wahrheit. Das äſthetiſche Gefühl des Gefallens oder Miſsfallens, begleitet ihn unaufhörlich. Das Wohlgefallen wird empfunden bey jeder mäſsigen Anwendung der Seelenkräfte; das Miſsfallen, bey jeder Ueberſpannung, Verſchobenheit, Miſsbrauch der Seelenkräfte.

Die Verbindung der äſthetiſchen Empfindungen des Gefallens und Miſsfallens, mit den Kräften der menſchlichen Seele, beſtehet in Beziehung auf alle Seelenkräfte ohne Ausnahme, und ihr Umfang iſt ſo groſs, als der Umfang der Seelenkräfte ſelbſt iſt. Der Menſch verſetze ſich in alle mögliche Lagen, ſo wird der Zuſtand ſeiner Seele jedesmal angenehm oder unangenehm, mithin ſelbſtgefallend oder miſsfallend ſeyn.

Dieſe Verbindung des Wohlgefallens mit dem Seelenvermögen, iſt nichts anders, als Vereinigung der innern Kraft mit der innern Anmuth, welche der Schöpfer in das Daſeyn der menſchlichen Seele unzertrennlich zuſammen knüpfte.

Wenn der freye Menſch ſeine Kräfte miſsbraucht; die Gränzen der Mäſsigung überſchreitet; den Leitſtern der Vernunft verläſst; ſich in Truggänge der Leidenſchaften verirrt, dann empfindet er Miſsfallen. Aber ſelbſt dieſes Miſsfallen iſt wohlthätige Würkung der Verbindung äſthetiſcher Gefühle mit dem Seelenvermögen. Es warnet den Menſchen, wenn er auf unrechtem Wege iſt. Er empfindet den Drang, in die Bahn der Glückſeligkeit zurück

rück zu treten, und so leitet das ästhetisch Ueble, selbst auf das ästhetisch Gute zurück, und die Dissonanzen lösen sich in Konsonanzen auf.

Die Verbindung ästhetischer Gefühle, mit dem Seelenvermögen, hat zweyfache Beziehung; die eine mit der innern Selbstheit, die andere mit dem äussern Weltall. Die Selbstheit besteht in der unauslöschlichen Begierde der Seele, ihren Zustand zu verbessern. Die anschaulichen Gegenstände des Weltalls haben die Kraft, auf die Seele, durch den Weg der Sinne, einen Eindruck zu machen. Nun ist der Mensch thätig, weil Thätigkeit ihn glücklich macht; weil Anwendung seiner Kräfte, mit der angenehmen Empfindung des Wohlgefallens verbunden ist. Nun strebt er nach jeder Gelegenheit, seine unbekannten Kräfte zu versuchen und anzuwenden, weil er die dunkle Erwartung hat, dass mit Anwendung mehrerer Kräfte, auch Vermehrung angenehmer Empfindungen verbunden ist. Das Springen und Lallen des Kindes; das Forschen des Denkers; das rastlose Bemühen des Weltumseglers, sind Folgen dieses Triebes. Hierinn liegt der Keim der Menschen veredlenden Vollkommenheit (Perfectibilität).

Die angenehme Würkung äusserer Gegenstände auf die Seele, ist harmonischer Zusammenklang des äussern Schönen, mit dem innern Schönheitsgefühl. Ein Beyspiel statt tausender: Die Statue des Apollo, im Belvedere, entzückt den Kenner; in diesem schönen Kunstwerke ist Kraft und Anmuth vereinigt, und in der Seele

des

des Kenners ist Kraft des Anschauens und Erkennens, mit unzertrennlicher Anmuth des Wohlgefallens an seiner eignen Erkenntnisskraft, vereinigt. Durch edle Unternehmungen und neue Kunstwerke, entstehen neue Quellen dieser ästhetischen Harmonie. Aber nichts auf Erden ist derjenigen Harmonie vergleichbar, welche aus dem Ineinanderspiegeln zweyer schönen tugendhaften Seelen entspringt. Da ist schönste Blüte der Freundschaft.

Die Verbindung dés Wohlgefallens mit dem Seelenvermögen, wird allemal zu dem Schönheitsgefühl erhöhet· so oft der Mensch die Stärke und Fülle seiner Kräfte, auf eine dauerhafte Weise anwendet; und dieses geschieht, wenn er die sechs ästhetischen Gesetze befolgt.

Verbindung des Wohlgefallens mit dem Seelenvermögen, ist Grundbegriff der Aesthetik. Dieser Grundbegriff wird verkennt, weil er allenthalben liegt; weil er mit dem ganzen Wesen des Menschen verwebt ist. Das Seltene erweckt Aufmerksamkeit; das Gewöhnliche wird übersehen. Im Grunde ist diese Verbindung nothwendig. Wenn die Anwendung der Seelenkräfte nicht selbstgefallend wäre, so müsste sie gleichgültig oder missfallend seyn. Was könnte in solchen Verhältnissen den freyen, nach Glückseligkeit dürstenden Menschen, anreizen, seine Kräfte anzuwenden? Er würde seine Fähigkeiten, unentwickelt, dem Todesschlummer überlassen.

Leben-

Lebende Kraft der Menſchheit, höchſte Zierde der Schöpfung ſproſſet mithin aus der Empfindung des Wohlgefallens mit dem Seelenvermögen; aus dem angenehmen Bewuſstſeyn jeder mäſsig angewandten Fähigkeit. Und dieſes iſt der Schluſsſtein des äſthetiſchen Lehrgebäudes.

Das Ganze beweiſst: daſs Schönheit und Schönheitsgefühl in Vereinigung der Kraft und Anmuth beſtehen.

Nachdem der theoretiſche Theil der Aeſthetik erörtert worden, ſo ſind hier zum gänzlichen Beſchluſs dieſes Auffatzes, einige Blicke auf praktiſche Befolgung der Geſetze äſthetiſcher Vollkommenheit.

Dieſe Geſetze verlangen, wie geſagt worden, die vollſtändigſte Vereinigung der Anmuth und Kraft.

Die Befolgung dieſer Geſetze geſchiehet in allen Wiſſenſchaften, wenn Vollſtändigkeit, Gründlichkeit der Wahrheiten, mit lichtvoller Ordnung, leicht zu faſſender Darſtellung, lebhaft angenehmen Vortrag eingekleidet werden. Sie geſchiehet in Künſten, wenn das Zweckmäſsige, Gründliche, Gute, mit dem äuſſern Glanz der Reinheit und Vollendung geſchmückt iſt. Sie geſchiehet in Geiſteswerken, wenn Stärke und Fülle der Gedanken, durch Gewandheit des Ausdrucks, und eingemiſchter Zartheit feiner Gefühle, einen ſanftern Reiz erhalten. Sie geſchiehet in bildenden Künſten,

ſten, wenn das beſtimmte Kraftvolle der Natur, mit der Lieblichkeit ihrer blühenden Auſſenſeiten und ſanft in einander flieſenden Umriſſen, dargeſtellt wird. Sie zeigt ſich in Handlungen, wenn männliche Thatkraft und feſte Entſchloſſenheit mit der Sanftmuth wohlthätiger Empfindungen vereinigt ſind. Sie zeigt ſich in Reden, wenn ſtarker Sinn in einfachedlem Ausdrucke liegt. Sie zeigt ſich in Begriffen, wenn Wahrheit des Erkenntniſſes, durch Feinheit der Empfindungen beſtätigt wird. Sie zeigt ſich in körperlichen Bewegungen, durch Vereinigung der Stärke, mit der Leichtigkeit der Bewegungen, und ſanften Biegſamkeit ſchlanker Glieder.

Mit einem Wort: Kraft, vereinigt mit Anmuth, iſt höchſte Zierde der Schönheit, in allen denkbaren Verhältniſſen. Und in Anwendung dieſer Geſetze liegt die ganze praktiſche Aeſthetik: denn alle andere äſthetiſche Geſetze ſind in dieſen enthalten.

Nach allgemeiner Erfahrung verſchaft die Anwendung dieſer Geſetze den Wiſſenſchaften gelehrige Schüler; den Künſten dauerhaften Beyfall; den Geiſteswerken entzückte Leſer; den Werken bildender Künſte, freudige Bewunderung; den groſsen Unternehmungen, Verehrung; denjenigen, der in Anwendung dieſer Geſetze die Zierde ſeiner Lebensweiſsheit ſucht, machen ſie liebenswürdig, erwerben ihm allgemeines Wohlwollen.

Zurückſcheuchend ſind die gründlichſten Wahrheiten, wenn ſie durch verworrenen, undeutlichen, ſtolprenden Vortrag, miſs-

ſtellt

ſtellt ſind. Unangenehm, unſcheinbar, herabgewürdiget, ſind die Werke der Künſte, wenn ihnen äuſſere Zierde und Vollendung fehlen. In Geiſteswerken und bildenden Künſten, ſind Gewandheit des Vortrags und Vollendung, ganz unentbehrlich. In dem täglichen Leben kann der rauhe Mann voll wilder Thatkraft, Furcht und Schrecken erregen; gewiſs keine Liebe und Zuneigung. Auch wenn er tugendhaft iſt, wünſcht ihm jeder, daſs ſeine Tugenden durch Sanftmuth gemildert würden. Aber wenn Kraft ohne Anmuth rauh iſt, ſo iſt dagegen Anmuth ohne Kraft, weichlich. Wozu glatte, flieſende Worte, ohne gründlichen Sinn? Wer ſchätzet Flittergold und Silberſchaum, wenn morſches Holz damit überkleiſtert iſt? Wem ekelt am Ende nicht vor Blumen der Fantaſie und Tändeleyen des Witzes, wenn ſie nicht die Wahrheit zieren, ſondern üppig und zwecklos verſchwendet werden! Wer kann den Anblick ertragen, wenn Unſchuld und Sanftmuth, mit Schwachheit vereinigt, ſich von Laſtern und Boſsheit ohne Widerſtand knicken und zertreten laſſen! Alſo, nicht Kraft allein, nicht Anmuth allein; die Vereinigung von beyden erzeugt äſthetiſche Vollkommenheit.

Kraft beſtimmt den innern weſentlichen Werth, erzeugt Hochachtung, befriedigt den Verſtand. Die Mäſsigung und Anmuth, in Aeuſerung der Kraft, erwirbt Zuneigung, Liebe, ergötzet das Herz. Da, wo Kopf und Herz vereinigten Beyfall geben, da iſt Kennzeichen äſthetiſcher Vollkommenheit; da ſind äſthetiſche Ge-

ſetze befolgt worden. Der Unendliche ſchrieb dieſe Geſetze in jede Seele. Vorurtheil oder Laſter verwiſchen ſie manchmal.

Die geiſtvolle Anwendung dieſer Geſetze, wird durch öftere Wiederholung leicht, gehet in Gewohnheit über. Der edle Mann, der nach äſthetiſcher Vollkommenheit ſtrebt, wird mit dieſer Vollkommenheit vertraut, ſie wird ſeine beſtändige holde Geleiterin, und giebt ſeinem ganzen Weſen ein Gepräge von beſcheidener Gröſse, die ihm zugleich Liebe und Achtung erwirbt. Er ahndet, erkennt, ergreift, und ſtellt das Schöne dar, mit derjenigen ſchnellen Sicherheit, die man guten Geſchmack nennt.

Dieſer Geſchmack iſt das Licht der äſthetiſchen Kritik, in Beurtheilung des Schönen. Dieſe ſucht und erkennt allenthalben die Vereinigung der Kraft und Anmuth; beſtimmt die Stufen ihrer Vollkommenheit; giebt ihre Mängel an; prüft und ſucht das Schöne in Werken der Wiſſenſchaften und Künſte; iſt ſcharfe Kennerin menſchlichen Verdienſtes, und weiſe Rathgeberin bey der wichtigen Auswahl der Freundſchaft.

Dieſer Geſchmack leitet unvermerkt den Ideengang des wiſſenſchaftlichen Denkens, auf den Pfad des Schönen. Er lenket die Hand des Künſtlers; führt die Feder des guten Schriftſtellers; ermuntert die Schüchternheit; ſchränkt die Begeiſterung in Gränzen des Schönen ein, und bey jeder Unternehmung flüſtert er ſeinen Vertrauten in die Seele: handle ſo, und nicht anders.

Bey der Anwendung dieser Gesetze verehrt der Mensch, mit dankbarem Herzen, in Gott die höchste Vereinigung der Allmacht und Güte. Es entzückt ihn, daſs jener Gott, der Welten gründet, dem Meere Gränzen setzt, in Wolken donnert, zugleich für Nahrung und Wohlstand des kleinsten Vogels sorget; daſs er die Menschheit, als Königin der Natur, mit Kräften des Geistes und Körpers ausrüstet, und zugleich mit den milden Empfindungen des Wohlwollens und sanften Reitzen der Anmuth zieret. Dieses Schönheitsgefühl entzündet die Andacht, erhebt die Seele zu Gott.

Die Anwendung ästhetischer Gesetze bemerkt in der ganzen Natur die Vereinigung der Kraft und Anmuth. Die unerschöpflichfruchtbare Erde, selbst unscheinbar, und in ihrem Innern voll schauderhafter Klüfte, ist von aussen mit üppiger bunter Pracht der Blumen und Kräuter gekleidet. Das Innere der Thiere und Pflanzen ist zweckmäſsig eingerichtet, aber nicht angenehm anzuschauen, und von aussen ist in ihren Gestalten blühende mannichfaltige reizende Schönheit. Die Naturkraft, die alles durch Tod und Verwesung zermalmet, verhüllt diesen grausenvollen Schlund durch schönes, jugendliches, immer von neuem wieder aufsprossendes Leben.

Die Anwendung ästhetischer Gesetze bestätigt den Menschen in der Erfahrung, daſs er bey allen Gaben der Gefälligkeit verächtlich ist, wenn er keinen festen Grundsatz hat; daſs er bey ho-

hem Sinn und unerschütterlichem Muth, gehaſst wird, wenn es ihm an wohlwollender, sanfter Theilnehmung mangelt. Er überzeugt sich, daſs seinem Gemüthe die Vereinigung der Kraft, des Wahren, des Nützlichen, mit dem Sanften, wohlmeinenden, Angenehmen, nothwendig ist; wenn er das Bewuſstseyn eigner ästhetischer Vollkommenheit, und die beglückende, achtungsvolle Zuneigung seiner Mitmenschen erhalten will. Er fühlt, wie wahr es auch in dieser Beziehung ist, was ein groſser Kenner des Schönen sagt: *Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci.*

AESTHE-

ANWENDUNGEN

DER

AESTHETISCHEN GRUNDSAETZE.

I.

AESTHETISCHE BEMERKUNGEN UEBER VATERLANDSLIEBE.

§. 1.

EINLEITUNG. Jeder Menſch hat ſeine Liebhaberey, die ihn in Nebenſtunden erfreut und ermuntert, und er kehrt dann um ſo thätiger zur Erfüllung ſeiner Pflichten zurück. Nun freue ich mich doppelt, wenn ich finde, daſs meine Liebhaberey an Künſten und Wiſſenſchaften, eine unvermuthete Beziehung auf die Gegenſtände meines Berufs haben. Nachdem ich jetzt in manchen Nebenſtunden auf Aeſthetik nachgeſonnen hatte, ſo kam ich auf den Gedanken, ob nicht die Vaterlandsliebe ſich nach Grundſätzen der Aeſthetik erklären laſſe?

Die vernünftige Vaterlandsliebe beſtehet in dem herzlichen Wohlgefallen an allem Guten, das man in ſeinem Vaterlande erkennt. Verfaſſung, Nationalkarakter, Aufklärung; mit einem Worte: alle gute Eigenſchaften eines Landes, tragen dazu bey, dieſes

Wohlgefallen zu vermehren; und die Vaterlandsliebe ist billigermasen lebhaft, wenn das Land den Namen eines guten und schönen Landes zu tragen verdient.

Diese wahre Vaterlandsliebe ist ein eignes Gefühl, welches den vernünftigen Patrioten ausmacht. Es ist verschieden von der blosen Gewohnheit, an dem, und an keinem andern Orte zu leben. Denn diese Gewohnheit wird bald durch eine neue Gewohnheit verdrängt. Sie ist verschieden von übermüthigem Nationalstolz und Vorurtheil; denn diese gehen vorüber mit ihrer Laune, und bey besserer Erkenntniss. Der vernünftige Patriotismus hängt an dem Vaterlande, weil er dessen Vorzüge überdacht, geprüft, und erkannt hat. Diese Vaterlandsliebe hat gute Würkungen für den Patrioten und das Vaterland. Der Patriot freut sich, in seinem Vaterlande zu leben, und das Vaterland kann darauf zählen, dass er Talent und Vermögen zu seinem Besten anwendet, und selbst sein Leben aufopfern werde, wenn es nöthig ist. Das Land gewinnt offenbar an Macht und Wohlstand durch diese Gesinnung seiner Innwohner. Auswärtiger Ruhm und Ansehen, sind Folgen davon. Diese Vaterlandsliebe steigt natürlicher Weise, je nachdem der Wohlstand eines Landes zunimmt; und es ist mithin ganz gut, bestimmte Begriffe zu sammeln, worinn der wahre Wohlstand eines

Landes

Landes bestehet. Wenn es wahr ist, daſs die Aesthetik alles prüfen und erörtern kann, was Beziehung auf Wohlgefallen und Miſsfallen hat, so muſs sie auch folgende Frage beantworten können: Was wird erfordert, damit eine Landesverfassung allgemeinen Beyfall verdiene?

Wenn ein Mensch etwas auf eine gegründete Weise liebt, so bezieht sich diese Liebe auf das, was er liebt, und auf sich selbst. Er liebt es, weil es in seiner Art würklich schön und vollkommen ist, und weil es ihn beglückt, oder (wie er hoft) beglücken wird. So lange der geliebte Gegenstand würklich schön ist, und schön bleibt, so gefällt er jedem Unbefangnen gewiſs; weil das, was in seiner Art als schön und vollkommen erkannt wird, nothwendig gefallen muſs; und so lange derjenige, der diese Vollkommenheit erkennt, durch diesen Gegenstand (in seiner Empfindung oder Leidenschaft) beglückt wird, so dauert seine Neigung, seine Liebe fort. Die Vaterlandsliebe gleicht hierinn jeder andern Art von Liebe, und entsteht aus zweyen Dingen: erstlich, muſs das Vaterland in seiner Art schön und vollkommen eingerichtet seyn, muſs mithin seine Innwohner so glücklich machen, als möglich ist; denn das ist der Zweck jeder guten Landeseinrichtung; hierinn liegt das Objective der Vaterlandsliebe. Zweytens,

tens, mufs der Patriot vernünftig und redlich erkennen, worinn die Vorzüge feines Vaterlandes beftehen, wodurch es ihn glücklicher macht, als wenn er einzeln und entfernt leben müfte. Hierinn befteht das Subjective der Vaterlandsliebe. Beydes ift vereinigt, wenn Vaterlandsliebe des wahren Patrioten, gegründet und anhaltend ift. Erfteres wird in diefem und folgenden Paragraphen entwickelt werden, letzteres ift der Gegenftand des neunten Paragraphs. Was nun erfteres betrift, fo habe ich in der Aefthetik S. 12 - 17, erwiefen, dafs nur dasjenige vollkommen fchön ift, worinn die fechs äfthetifchen Gefetze in Erfüllung kommen. Man wende nun diefe fechs Gefetze auf alles das an, was man unter Landesverwaltung verfteht, fo wird fich ein Bild einer fchönen Landesverfaffung darftellen, und diefe Darftellung wird äfthetifch feyn, weil fie durch Anwendung äfthetifcher Gefetze entftanden ift. Ich fchreite nun zum Werke.

§. 2.

ANWENDUNG. a) Der erfte Grundfatz der Aefthetik verlangt, dafs die Kräfte auf einen einzigen Gegenftand verwendet werden. Die einzige Sache, aus welcher alles Gute in einem Lande entfteht, ift die rechtfchaffene Gefinnung feiner Innwohner. Der Geift der Rechtfchaffenheit mufs einzig und allein alle Kräfte des Lan-

Landes anwenden, ihnen allein alle Richtung geben, wenn es gut gehen soll. Die Rechtschaffenheit nämlich erfüllt alle Pflichten. Die Pflicht der Menschenliebe macht sie wohlthätig. Die Pflicht eines Jeden, für sein eignes Beste zu sorgen, verursacht Nachforschen, Geschicklichkeit, Fleiſs, und alles Anstrengen der Vernunft und Thätigkeit. Allgemeiner Wohlstand ist die Folge davon. Rechtschaffenheit des allgemeinen Nationalkarakters, ist Gegenstand der Vaterlandsliebe, und in rechtschaffener Gesinnung besteht der Karakter eines jeden wahren Patrioten, mithin subjectivisch und objectivisch, bezieht sich die Vaterlandsliebe auf einen Gegenstand: auf Rechtschaffenheit.

b) Der zweyte Grundsatz ästhetischer Stärke, verlangt Vereinigung vieler Kräfte. Nebst dem rechtschaffenen Nationalkarakter, sind innere Einigkeit und Bevölkerung, die Stärke des Landes.

c) Der dritte Grundsatz ästhetischer Dauer, verlangt sparsame Anwendung der Kräfte. Der Wohlstand des Landes bestehet in dem Vermögen der Innwohner, und dessen gutem Gebrauch. Dies Vermögen darf nicht ohne Noth durch öffentliche Lasten erschöpft werden; sein guter häuſslicher Gebrauch

darf nicht ohne Noth erschwert werden; wenn der Wohlstand des Landes dauern soll. Hieraus fliesen: weise Sparsamkeit in Vermeidung unnöthiger Verbote; schonende Sparsamkeit in Vermeidung entbehrlicher neuer Auflagen; sorgfältige Sparsamkeit in vernünftiger Einschränkung öffentlicher entbehrlicher Ausgaben.

d) Der vierte Grundsatz ästhetischer Dauer, erfordert abwechselnde Anwendung verschiedener Kräfte. Das Wohl des Landes erfordert, dass die Innwohner auf verschiedene Weise zum gemeinen Besten beytragen. Unterschied der Geschäfte, Stand, Fähigkeit, Vermögen, Erziehung, bestimmen diese Verschiedenheit.

e) Der fünfte Grundsatz ästhetischer Vollkommenheit, verlangt Harmonie der Theile. Dies ist, was man in der Landesverwaltung System heisst. Wer nicht alles im Zusammenhange betrachtet; wer dort zerstört, um hier aufzubauen, der verhindert selbst den Fortgang des allgemeinen Wohlstandes, verliert Mühe und Arbeit.

f) Der sechste Grundsatz des ästhetischen Ideals, empfielt die Auswahl der besten Mittel. Die zweck-

mäsig-

mäßigste Auswahl öffentlicher Anstalten, und tüchtige Leute zu deren Ausführung, tragen sehr vieles zu der Wohlfart eines Landes bey.

g) Im Ganzen verlangt Aesthetik Stärke mit Anmuth vereinigt, und die gesunde Vernunft verlangt eben auch, daſs die Kräfte eines Landes mit sanfter und weiser Mäſsigung, angewendet und gebraucht werden, welches zugleich Hochachtung und Liebe erwirbt.

Nach der Aesthetik also verdient ein Land alsdann allgemeinen Beyfall, verdient den Namen eines schön und vollkommen eingerichteten Landes, wenn darinn 1) rechtschaffener Nationalkarakter, 2) gute Bevölkerung, 3) sparsame Verwaltung, 4) gute Eintheilung der Stände, 5) systematische Grundsätze, 6) zweckmäſsige Anstalten, und geschickte Geschäftsleute vereinigt sind; und wenn in allen Unternehmungen Stärke und Mäſsigung zugleich angewendet werden.

Dies sind nun längst bekannte Wahrheiten, wozu man eben die Aesthetik nicht gebraucht hätte. Aber jeder gute Mann, der sonst kein Liebhaber von philosophischen Spekulationen ist, wird doch einräumen, daſs diese Wahrheiten in vollständiger guter Ordnung beysam-

beyſammen ſtehen, und daſs es eben nicht ſchadet, wenn man dieſe alten Wahrheiten in einem neuen Geſichtspunkte darſtellt. Hierzu ſind weder tiefes Ausholen, noch zierliche Worte nöthig. Die Sprache des Herzens iſt wohl dazu die beſte.

§. 3.

NATIONAL-KARAKTER.

Woran liegt es, daſs manches Land mächtiger iſt, als ein anderes, das doch gröſser und fruchtbarer iſt? Die Rechtſchaffenheit der Innwohner trägt dazu weſentlich bey. In dem Worte Rechtſchaffenheit liegt ein groſser ſchöner Sinn. Der rechtſchaffene Mann thut alles das, was er ſich und Andern ſchuldig iſt. Er verwendet ſeine Talente und Kräfte auf eine vernünftige Weiſe, um ſeinen Wohlſtand zu verbeſſern. Er iſt gegen andere Menſchen billig, mitleidig und wohlthätig, ſo viel es ſeine Umſtände erlauben, und er verläſst ſich feſt auf Gott, als ewigen Belohner des Guten. Dieſe biedere Geſinnung macht den braven Mann in allen Ständen, in allen Umſtänden des Lebens aus. Alles Gute läſst ſich von einem ſolchen Manne denken und hoffen; er thut allemal, was er kann. Und das Zeugniſs dieſer Rechtſchaffenheit, iſt meines Erachtens das ſchönſte Lob, das man einem ehrlichen Manne geben kann. Die Religion des rechtſchaffenen Mannes beſtehet nicht im gehäſſigen Verketzern und Unterdrücken ande-

anderer Glaubensgenossen, sondern in der herzlichen Verehrung Gottes, und der göttlichen Offenbarung. Seine Wohlthätigkeit bestehet nicht in Empfindeley, nicht in Verschwendung, sondern in offenherziger Dienstwilligkeit. Er hilft da, wo die Noth ist. Sein Fleiss ist nicht übertrieben, nicht ängstlich geizig; aber er macht seine Geschäfte, so gut er kann, damit er Ehre davon hat, sich selbst darüber freuet, und zugleich seinen Nutzen dabey findet. Je mehr diese rechtschaffenen Gesinnungen in allen Ständen vorkommen, um so mächtiger ist ein Land. Der rechtschaffene Mann ist sich und andern nützlich. Er verbessert seinen Wohlstand, und verbessert dadurch zugleich um etwas den Wohlstand seines Vaterlandes. Dieses Vaterland hat an ihm einen Mann, auf dessen Herz, Kopf und Faust es zählen kann. Seine gesunde Vernunft ist durch keine Grillen verdorben, und seine Kräfte sind durch keine Laster geschwächt. Das gemeine Beste liegt ihm am Herzen, eben weil er ein ehrlicher Mann, und ein redlicher Teutscher ist. Ein Land, in welchem sehr viele solche Männer in allen Ständen vorkommen, ist gewiss ein mächtiges Land in seinem Verhältniss, denn es hat die beste Kraft in sich selbst: *Viele brave Männer!* Ein solches Land verdient als Vaterland geliebt zu werden; verdient Hochachtung eines jeden Fremden. Und wo fehlt es an wahrer Rechtschaffenheit in Teutschland!

wo kann man ſagen, daſs Lug und Trug und Müſsiggang allgemein angeſteckt hätten! daſs die Sitten der groſsen Zahl durch Laſter verdorben wären? Zu wünſchen iſt, daſs man ſich von der Macht eines Landes keine falſche Begriffe mache. Mancher glaubt, dieſe Macht beſtehe in der Menge des umlaufenden Geldes, und bedenkt nicht, daſs kein Reichthum dauerhaft iſt, wenn er nicht durch anhaltenden rechtſchaffenen Fleiſs erworben wird. Mancher ſucht es in politiſchen Rânken und Habſucht, und bedenkt nicht, daſs Miſstrauen, Rache und Wiedervergeltung einem ſolchen Lande bevorſtehen. Einige glauben, die Zahl der Soldaten beſtimme die Macht des Landes; aber auch hier iſt Rechtſchaffenheit weſentlich, ſonſt entſtehen Deſertion des gemeinen Mannes, und Zänkereyen der Offiziere. Mancher ſucht alles in dieſer oder jener Regierungsform, bedenkt aber nicht, daſs jede Regierungsform ihre gute und üble Seite hat; daſs zwar viel darauf ankommt, in welchen Händen die Gewalt liegt, daſs aber das meiſte daran gelegen iſt, daſs rechtſchaffene Geſinnungen in allen Ständen herrſchen. Brave Leute ſtöhren nicht muthwillig die öffentliche Ruhe; zertrümmern nicht eine gute Verfaſſung, ſprechen und handeln aber ehrerbietig, ſtandhaft, und am Ende würkſam für das gemeine Beſte. Mit einem Worte: einfache, treue Rechtſchaffenheit der Innwohner iſt das, was man

man einem Lande am erspriesslichsten wünschen kann. Häusliche Glückseligkeit, äussere Achtung, Aufklärung, Fleiss, Wohlstand, vernünftige Ueberlegung, und entschlossene Ausführung, sind Folgen davon. Nichts gefällt so sehr, nichts rührt so sehr das Herz, als eine rechtschaffene Handlung. Der rechtschaffene Mann erfreuet jeden alsdann am meisten, wenn er ohne Rücksicht seinen natürlichen Gang gehet. Sein Betragen macht stärkern Eindruck als Pracht, Ansehen und Witz. Es ist alte Wahrheit, dass in der Rechtschaffenheit des Nationalkarakters, die wahre Stärke des Landes bestehe. Die besten römischen und griechischen Schriftsteller behaupten, dass das gemeine Beste von guten Sitten abhange; daher auch das Amt der Censoren im alten Rom; und gute Sitten sind Folgen der Rechtschaffenheit. Geschichte und Weltbeschreibung beweisen, dass Vaterlandsliebe nicht von Fruchtbarkeit und Klima abhangen. In manchem rauhen und armen Lande ist eben so viel Vaterlandsliebe, eben so schöne schätzbare Landesverfassung, als in manchem reichen Lande. Zufriedenheit und Tugend wohnen eben so gerne in Hütten, als in Palästen. Der rechtschaffene Mann findet in der Religion die stärkende Kraft, die seine Thätigkeit ermuntert, sein Bestreben belohnet, ihn in jeder guten Unternehmung beseelt. Seine Liebe zu Gott besieget in dem innern Kampfe den trugvollen Reiz der Laster.

Sein festes Vertrauen auf Unsterblichkeit und Belohnung guter Werke, tröstet ihn bey jedem vorübergehenden Leiden; Muster und Vorschriften der göttlichen Offenbarung, leiten ihn in llen Ereignissen des Lebens. Die stärkende Kraft der Religion, verhält sich zu den guten Vorschriften des menschlichen Verstandes, wie das Unendliche zum Endlichen. Ist unermeſslich würksamer. Der rechtschaffene Nationalkarakter auf reine Gottesverehrung gegründet, ist das Höchste, was man zum Lobe eines braven Volks denken und sagen kann. Dieſs erkannten die weisesten Gesetzgeber, Schriftsteller, und Menschenfreunde aller Zeiten und aller Länder.

§. 4.

BEVOELKERUNG.

Die Rechtschaffenheit des Nationalkarakters, trägt wesentlich zu dem Fortgange der Bevölkerung bey. Der Rechtschaffene vermeidet, aus Pflicht gegen sich selbst, jedes entkräftende Laster. Sein Gemüth ist ruhig, er hat sich nichts vorzuwerfen; er erhält und benutzt sein Eigenthum; verlangt nicht, was ihm nicht gehört; arbeitet, so viel er kann, und vertraut nun auf Gott und gute Menschen. Seine Gattin denkt und handelt, wie er; sie leben vergnügt, und nichts hindert sie, viele Kinder zu zeugen. Diese Kinder rechtschaffener Eltern, geliebt, gepflegt, vernünftig erzogen, wachsen an, gedeihen, denken und handeln wie die Eltern; und so nimmt

nimmt die Bevölkerung zu. Solche Bevölkerung ist Kraft und Wonne des Landes. Wo viele solche Köpfe und Hände sind, da lassen sich viele grosse Dinge zum gemeinen Besten unternehmen. Aber wenn arme Kolonisten ankommen, verführt und getäuscht durch Werber; wenn ihnen alles mangelt; wenn sie, ihre Unbesonnenheit bereuend, nach ihrer Heimat seufzen; wenn alles an ihnen das Gepräge der Dürftigkeit träget; oder wenn bekümmerte Eltern über ihr neugebohrnes Kind sich betrüben, und nicht wissen, wie sie es nähren sollen; oder wenn das Daseyn des Kindes den Eltern ihre Laster vorwirft, und die unglückliche Frucht des Leichtsinns, mit Abneigung, elend besorgt wird! Dann heisst es wohl: das Volk ist vermehrt, aber die Freude nicht. Erkünstelte Bevölkerung dauert selten. Wenn Kolonisten wie Knechte behandelt werden, und nicht besser als zu Hause bestehen: so stirbt die Kolonie bald ab. Verirrte, gefallene Personen, verdienen Mitleid; aber ein Land, welches das Laster begünstigen wollte, um seine Bevölkerung zu vermehren, würde sich sehr irren. Aber da, wo die Felder fleissig angebauet werden, wo die rechtschaffenen Innwohner arbeiten, handeln, sich ihres Vaterlandes freuen, da siehet man muntre, gesunde Kinder; da blühet die Bevölkerung empor. In einem wohl bevölkerten Lande sind Hände in Menge, die alles anpflanzen, sammeln, ver-

ſeinern, was Boden, Natur und Klima erzeugen. Jeder Innwohner genieſst nun gröſsern Wohlſtand, und wenn benachbarte Staaten das Land beneiden, und auf ungerechte Weiſe verfolgen, dann vereinigen ſich alle Innwohner, und vertheidigen männlich ihr Vaterland. Da, wo jeder geſichert, ermuntert, und für Verdienſte belohnt wird; da, wo die Landesverfaſſung nichts duldet, was den Innwohner drücken und entkräften kann; da, wo der gröſte Theil des Volks, Gott verehrt, und rechtſchaffen iſt: da entſtehen zahlreiche Familien und geſunde Kinder. Aber dort, wo der Unglückliche hülflos iſt; der Fleiſsige miſshandelt wird; der Verdienſtvolle vergeſſen wird; wo wenige Schwelger das Blut und Mark der groſsen Zahl verzehren: da kann die Bevölkerung nicht zunehmen. Doch ſelten ſiehet man ſolchen Anblick, und der anwachſende Wohlſtand iſt in vielen Ländern Teutſchlands leicht zu bemerken.

Nebſt der Bevölkerung beſtehet die Stärke des Landes auch in der innern Einigkeit; in dem herzlichen Einverſtändniſs zwiſchen Regent und Unterthanen, zwiſchen verſchiedenen Ständen unter ſich. Anſtändige Vorſtellungen, wechſelſeitige Erörterungen über entſponnenen Miſsverſtand, ſind meiſtens nützlich, entwickeln die Kräfte, und knüpfen das innere Band der

Ver-

Verfassung immer fester. Aber boshafte, vorsetzliche Empörungen; gehässige Verfolgungen; ungerechte Unterdrückungen dieses oder jenes Standes, schwächen allemal das Land, weil sich da seine innern Kräfte unter einander aufreiben. Doch dies Unglück drohet hoffentlich nicht weiter unserm Vaterlande. Teutschland hat viele brave Völker, und viele gute Regenten. Meine Hochachtung und Dankbarkeit möchte hier so gern verehrungswürdige Nahmen herschreiben, aber ihrer Bescheidenheit gefällt nur ein Lob : die Liebe ihrer Unterthanen.

§. 5.

SPARSAMKEIT. Der Wohlstand eines Landes ist alsdenn dauerhaft, wenn er nicht durch unnütze Lasten gedrückt wird; wenn man dem Lande nichts zumuthet, als was ihm selbst nützlich ist. Die vernünftige Sparsamkeit der Landesverwaltung unterläst alles das, und schränkt den freien Willen der Innwohner, in unschuldigen, unschädlichen Dingen, nicht ein. Eine goldene Regel ist es : nichts zu verlangen, als was rechtmäsig, herkömmlich, und zum gemeinen Besten nützlich ist; und nichts zu verbieten, als was dem gemeinen Besten gewiss schädlich ist. Dieser Grundsatz ist die Richtschnur eines jeden guten Regenten; die Verfassung sey nun

mo-

monarchiſch, ariſtokratiſch oder demokratiſch. Dieſer Grundſatz verbietet darum doch keine anſtändigen Ausgaben, keine rechtmäſsigen, verhältniſsmäſsigen, gewöhnlichen Einnahmen, keine vorſichtige Verordnung, keine wohlmeinende Verbote; vielmehr trägt das alles zu dem gemeinen Beſten nothwendig bey. Aber unnöthiges Verſchwenden, Ungerechtigkeiten, unnöthige Stöhrung der Handelsfreyheit; neue, unnöthige, drückende Laſten; Stöhrung unſchuldiger Freuden; unnöthige, unüberlegte Veränderung der alten Verfaſſung; eine Menge widerſprechender, entbehrlicher Verordnungen: das alles iſt dem Grundſatze einer vernünftigen, ſparſamen, gemäſsigten Landesverwaltung, entgegen. Dieſe vernünftige Mäſsigung und Sparſamkeit haben die beſten Folgen für Regenten und Unterthanen. Der mäſsige, ſparſam-weiſse Regent, wird geliebt und verehrt, und beſtehet mit Würde und Anſtand. Der Unterthan iſt vergnügt, beſchwert ſich nicht, und genieſst ſeinen Wohlſtand. In wichtigen Gelegenheiten hat der Regent treue Leute; der Unterthan iſt nicht erſchöpft, hat Kräfte genug, um das gemeine Beſte zu retten, und erholt ſich wieder in ruhigern Zeiten. Je mehr man dieſe Grundſätze befolgt, um ſo dauerhafter und blühender iſt die Wohlfart eines Landes. In Teutſchland ſind die Grundſätze der Verwaltung meiſtens billig und mäſsig. Es iſt zwar kein Licht ohne

Schat-

Schatten; aber auch darinn wird es täglich beſſer. Ueberhaupt iſt gewiſs, daſs diejenige Verwaltung als die geſchickteſte, den meiſten Beyfall erhält, die mit den geringſten Mitteln die gröſte, nützlichſte Würkung hervorbringt; die im Stillen, und ohne Geräuſch entbehrlicher Verordnungen, das Gute bewürkt; die den Unterthan ſo viel ſchonet, als es das gemeine Beſte nur immer erlaubt, und bey nöthigen Dienſten und Abgaben, unter allen angemeſſenen Mitteln, das gelindeſte vorziehet. Guter Rechnungsfuſs, feſter Status, Kaſſenſturz, beſtändige Aufſicht, pünktlichſte Ordnung, ſind Hauptgegenſtände der Verwaltung. Im Ganzen ſind folgende Grundſätze wahr: das Vermögen der Unterthanen beſtehet; erſtlich, in der moraliſchen freyen Kraft ihres Willens; zweytens, in ihrer phyſiſchen Kraft, bey Beſorgung jeder nützlichen Arbeit; drittens, in ihrem ſicheren Eigenthum an Haab und Gut, und Geld. Erſtens, nach dem Begrif der Sparſamkeit im Verordnen, unterſaget der weiſse Regent nichts, als was ohngezweifelt dem gemeinen Weſen ſchädlich iſt; er gebietet und verlangt nichts, als was nothwendig, und gewiſs nützlich iſt. Und hierinn beſtehet der Probierſtein aller Geſetze, beſonders im Juſtiz- und Polizeyweſen. Ordnung und Eigenthum müſſen geſichert, aber Genuſs und gemäſigte Freyheit, ohne Noth, nicht eingeſchränkt werden. Zweytens, er erleichtert, ſo viel es

möglich und zweckmäſsig iſt, die Frondienſte und Kriegsdienſte. Drittens, er verlangt keine ungerechte, keine neue, unnöthige Abgaben. Sparſamkeit in dieſem wahren Sinn, verſichert die dauerhafte Wohlfahrt des Landes. Wenn würkliche Noth entſtehet; wenn der Staat gegen Miſswachs, Theurung, Seuchen, habſüchtige Feinde, zu kämpfen hat: dann ſind die Kräfte um ſo würkſamer, um ſo unerſchöpflicher, weil ſie durch weiſe Sparſamkeit geſammelt worden. Die unermeſslichſte unſchätzbare Kraft, beſtehet in dem edlen Sinn des Volks, welches immer menſchlich und väterlich behandelt worden; niemals durch knechtiſche Hudeleyen willkührlicher unnöthiger Gebote und Verbote, miſshandelt worden; welches ſeinen Regenten dankbar liebt und ehrt, und mit vollem Vertrauen ſeinen Winken folget. Dies unſchätzbare Gut verdienter Volksliebe, wird aber bald verlohren, wenn es durch Ungerechtigkeit miſsbraucht, durch unnöthigen willkührlichen Druck verſchwendet wird.

In Betreff der Geldausgaben iſt der ſparſame Regent eben ſo weit von Geiz als von Verſchwendung entfernt. Er weiſs, daſs es ſchädlich und lächerlich iſt, eine unmäſsige Menge toden Goldes in Kaſten einzuſcharren. Er giebt das Geld auf edle zuvorkommende Weiſe hin, wenn wahre Dürftigkeit unterſtüzt, wahre

re Verdienste dadurch belohnt werden; wenn Ehre und Anstand einen Aufwand erfordern. Aber üppige Verschwendung, Unordnung, schwache Nachsicht gegen untreue, nachlässige Diener, sind ihm verhasst.

§. 6.

STANDESVERSCHIEDENHEIT.

Wenn mehrere Menschen einander wechselsweisse unterstützen; der eine dieses arbeitet, der andere jenes, so nutzet dieses Jedem. Jeder ist alsdann weniger ermüdet, und geniesst mehr. Alles kommt nun geschwinder zu Stande, und wird besser ausgeführt. Jedes Arbeiten, wenn es vollkommen seyn soll, erfordert, dass Jeder wisse und verstehe, worauf es ankommt; dass Jeder sich oft und viel geübt hat, und nun versichert ist, die Arbeit leicht zu Stande zu bringen. Auf jede Beschäftigung kann man das Wort des Hippokrates anwenden: Das Leben ist kurz; die Kunst ist lang. Unmöglich kann einer alles in allem seyn. Wenn der Mensch seine Bestimmung erfüllen, sich über das Thier erheben, seine Fähigkeiten bestens ausbilden, edle Freuden des Geistes und Herzens geniesen will: da müssen viele Mitmenschen beytragen, um ihn zu unterrichten, zu berathen, zu schützen; ihn unzählige Dinge zu verschaffen, die das Leben angenehm machen. Dieses alles wird theils durch Kopfarbeiten, theils Handarbeiten,

 zu

zu Stande gebracht; und diese Arbeiten sind sehr verschieden!

Aus dieser Verschiedenheit der Beschäftigung entspringen die verschiedenen Stände, Künste und Handwerker. Jeder Stand ist mit gewissen Gegenständen beschäftiget, und muss dem Lande nützlich werden, wenn er das erfüllen will, wozu er da ist. Diese Verschiedenheit der Stände in einem Lande, verdient alsdann allgemeinen Beyfall, wenn sie wohl eingetheilt ist; wenn Jeder auf seine Weise so viel zum allgemeinen Besten beyträgt, als der Andere; wenn nicht der eine Stand zu viel verschlingt, und dem andern zu wenig übrig läſst. Wenn die Zahl besoldeter Diener des Landes, nicht zu sehr vermehrt wird; wenn sie nicht bey gutem Gehalt müſsig gehen; wenn jeder Stand wahrhaft zum Wohl des Landes mitwürkt; wenn Jedem vorgeschrieben ist, was er zu thun hat; wenn Jeder seine Zöglinge bildet; Jeder von dem wahren Geist beseelet, seinen Beruf zu erfüllen; wenn jeder Stand das Gute fühlt, das er andern zu danken hat, und dieses wieder zu vergelten sucht; wenn Jeder für das gemeine Beste dient, und zahlt, râth und arbeitet, je nachdem er vieles zu thun vermag: dann wird der Wohlstand des Landes dauerhaft seyn. Kein Stand wird nun erschöpft, weil alle beytragen, und Jeder dem Andern die Last erleichtert;

tert; weil keiner misvergnügt ist, indem keinem Unrecht geschieht. Diese Verfassung vermehrt die innere Stärke des Landes, und erwirbt auswärtig Hochachtung. Aber wenn Jeder Alles seyn will; der Regent Kaufmann wird; der Kaufmann Minister seyn will; der Bauer regiert; der Handwerksmann Bauer wird; wie kann da die Vollkommenheit in irgend einem Zweige des Gewerbes und der Landesverwaltung reifen? Und wenn alle Stände dem armen Landmanne alle Lasten aufladen wollen, wie kann er bestehen, wie kann allgemeiner Wohlstand blühen? Aber widersinnig ist es auch, einerley Beyträge von allen zu fordern. Oft ist Kopfarbeit schwerer, als Handarbeit; und manche Kriegsdienste sind wichtiger, als Geldabgaben. Dieses Zusammenwürken aller verschiedenen Stände; diese unendliche Mannichfaltigkeit auf einen einzigen Zweck gerichtet; dieses immer abwechselnde, immer mannichfaltige Bestreben so vieler Menschen, ist ein unaussprechlich angenehmer Anblick; ist das, was jede zahlreiche Volksversammlung, Feyerlichkeit, grossen Handelsplatz, für den denkenden Mann so reizend macht, der sonst in dem lermenden bunten Gewühl eben keine Freude finden würde. Wenn die verschiedenen Beschäftigungen unter den verschiedenen Ständen hinlänglich vertheilt sind, dann kann jeder Mensch sein Geschäft gut besorgen, weil er seine Kräfte hierzu ganz verwenden kann.

Und wenn Jeder zu dem gemeinen Beſten mehr oder weniger verſchiedentlich beyträgt, je nachdem er mehr oder weniger oder verſchiedene Kräfte beſitzt; dann wird keiner durch dieſe Laſt gedrückt, noch erſchöpft. Der Wohlſtand des Landes iſt alsdann dauerhaft. Wenn aber der Patriot bemerkt, daſs gegen dieſe Grundſätze gefehlt wird, dann ſucht er durch thätige Standhaftigkeit und kluge Mäſsigung dieſe Miſsbräuche vom Grund aus zu heben. Er zerſtört aber darum doch nicht tauſendjährige nützliche Verfaſſungen, indem er nicht weiſs, ob etwas beſſeres an die Stelle kommen werde.

§. 7.

SYSTEM.

Wer ein Land ſyſtematiſch verwalten will, beobachtet, wie der Boden, das Klima, die Lage, die Menſchen, ihre Begriffe, ihr Eigenthum, mit einem Wort: wie alle Theile der Verfaſſung in einander und zuſammen würken; er handelt ſo, wie er überzeugt iſt; doch ſiehet und vermeidet er alle Klippen; ſucht alles auf, was dem Lande nutzen kann; unternimmt aber nichts, wozu die Verfaſſung nicht berechtiget. Er vergiebt dem Schwachen, und beſſert ihn; züchtiget und feſſelt den Boſshaften; kurz, er betrachtet keinen Gegenſtand allein, ſondern bringt alles, was er über eine bevorſtehende Unternehmung bemerkt, erſinnt, glaubt, denkt

denkt und wünscht, unter einen einzigen Gesichtspunkt; da prüft und erwägt er, ob diess Vorhaben nicht auf der andern Seite mehr schadet, als es auf der einen Seite nutzet. Wer sich in Geschäften nicht auf diese Weise benimmt, verdient keinen Beyfall. So wenig aber der vernünftige Mann eine Sache einseitig betrachtet, eben so sehr ist er entfernt, demjenigen nachzuahmen, der die bestimmte Bahn der Gewissheit verläst, und in den Grillen unzählicher Möglichkeiten herumtapt; der da immer zweifelt, der sich zwischen Gründen und Gegengründen ängstigt; sich nicht entschliesen kann; unthätig bleibt, und Augenblicke verstreichen läst, von denen das Wohl des Landes abhängt. Der vernünftige Mann ist davon weit entfernt, überlegt was ungezweifelt in dem ganzen Zusammenhange, in der Sache liegt; überdenkt die Folgen, die nothwendig daraus entstehen; beschliesst, unternimmt; und nun hält ihn nichts mehr zurück. Wohl überdachte Schritte bereuet man niemals, wenn auch alles vereitelt wird, durch solche Zufälle, die kein menschlicher Verstand errathen konnte. Wer alles vorher im Zusammenhange betrachtet, und dann erst Hand ans Werk legt, wird nicht zurück gehen, wird sich nicht selbst widersprechen, wird nicht niederreissen, was er erbauet hat. Zwar können Witterung, Sterbefälle, Krieg, tausenderley Dinge, dienicht vorauszusehen sind, manches ändern. Alsdann überdenkt

denkt der ſyſtematiſche Geſchäftsmann den ganzen Zuſammenhang von neuem, faſst neue Entſchlieſsung, die nach der jetzigen Lage zweckmâſsig iſt, ſetzt dieſe durch, bleibt ſtandhaft, ſo lange die überdachte Lage die nämliche bleibt. Dasjenige, ſo man auf ſolche Weiſse unternimmt, und ausführt, beſteht unerſchüttert. Aber derjenige Geſchäftsmann, der ſich übereilt, einſeitig beſchlieſst, ſich täglich irrt, und nun ändern muſs, ohne daſs etwas neues vorkommt, das zu der Aenderung nöthig iſt: dieſen Geſchäftsmann kann das Land weder ſchätzen noch loben, noch feſt auf ihn vertrauen. Das Gewerbe eines jeden Innwohners, iſt oft mit dem Gange öffentlicher Geſchäfte verbunden; und wenn dieſer Gang ſchwankend und unſyſtematiſch iſt, dann erlöſcht oft alles das, was die Thätigkeit eines Jeden ermuntert; weil es ungewiſs iſt, ob das, was heute öffentlich veranſtaltet worden, morgen noch beſtehen werde. Dieſe Wiſſenſchaft der Landesverwaltung, hat Fortſchritte gemacht. Unſere Zeitgenoſſen wiſſen genauer, wie alle Theile der Landesverfaſſung zuſammenhängen. Beſonders werden Feldbau, Handel und Wandel, mehr ermuntert, als ſonſt; und in allen Theilen Teutſchlands bemerkt jeder Kenner, daſs manches im Zuſammenhange überdacht, und ſyſtematiſch gut eingerichtet iſt. Dieſes erhält alsdenn mit Recht den ganzen Beyfall der Innwohner und Fremden. Vieles, ſehr vie-

les

les, ist noch zu wünschen. Aber täglich wird geprüft, nachgesonnen, erfahren; und so wird sich auch noch vieles bessern. Systematisch ist es, die wichtigsten Gegenstände zuerst zu bearbeiten, diejenigen Missbräuche zuerst anzugreifen, die das Gute am meisten hindern; alte Widersprüche zu heben, die den Würkungskreis verschiedener Stellen ungewiss machen; dasjenige vorzüglich zu befördern, wovon der Wohlstand der meisten Innwohner abhängt.

§. 8.

AUSWAHL.

Wer ein Land einrichten, beglücken und erfreuen will, erforschet, was darinn fehlt; ersinnt, was fehlen kann, und wendet es an. Seine Räthe nehmen Theil an seiner Vaterlandsliebe; verstehen das, was sie leisten sollen; sind in ihren Geschäften geübt; mit einem Wort: der Regent wählt die zweckmäsigsten Mittel und die besten Räthe. Er und seine Räthe sind bedacht auf gute Gesetze; befördern den öffentlichen Gottesdienst; veranstalten gute Schulen; wachen auf Polizey; erhalten Justizpflege; sorgen für Kranke, für Arme, für Waysen; ermuntern den Landmann, den Handwerksmann, den Handelsmann, und unterstützen den Gelehrten. Das alles wird in jedem Tage betrachtet, erwogen, besorgt. Wer verordnen und einrichten will, der

prüfe vorher, und wähle sorgfältig die besten Mittel, deren Würkung ungezweifelt ist. Er wisse vorher ganz genau, worinn es fehlt; wie zu helfen ist. Wozu der Arzt, der weder Stärke der Arzney, noch Ursachen der Krankheit kennt! Wer Projektmachern folgt, ohne ihre Vorschläge zu prüfen; Bücherwahrheiten schluckt, ohne sie zu verdauen; sich blos darnach richtet, was Schriftsteller nach der Mode sagen; wer blos vermuthet, und unternimmt, ehe er sich überzeugt hat, der wird tausendmal Mühe und Geld verschwenden, ehe er einmal die Mängel des Landes verbessert. Wer selbst prüft, sich selbst vollkommen überzeugt, erkennt die Wahrheit. Aber wer kann alle Dinge prüfen, die in einem Lande vorkommen? Das vermag Keiner. Deswegen wähle sich der Regent vernünftige Räthe, die Gewissen haben, gern arbeiten, und das Land kennen. Der Regent, der sein Land liebt, wählt solche Männer; nicht diejenigen, die sich einschmeicheln, schöne Grundsätze auskramen, durch Vielwissen blenden. Er siehet auf das, was der Mann von Jugend auf that; ob er nicht als Heuchler, Geitziger, Uebermüthiger, Schwelger, Verführer und Treuloser, von der Rechtschaffenheit gewichen ist! ob er strauchelt, weil er schwach ist; ob er vorsetzlich fehlt, weil er boshaft ist; ob er zu der offenen Stelle Talent hat; ob er dies Talent ausgebildet und sich darinn als Meister durch Thatsachen gezeigt

zeigt hat? mit einem Wort: in der Auswahl tüchtiger, erfahrner Männer, gilt der Ausspruch der ewigen Wahrheit: "An ihren Werken werdet ihr sie erkennen." Diese Auswahl der besten Mittel, und der geschicktesten Räthe, wird von Unterthanen gepriesen, von Fremden geschätzt. Unternehmungen gelingen, die Mängel werden gehoben, und vernünftige Anstalten sind eine Aussaat, die für das Wohl des Landes gute Früchte bringt. Diese Auswahl der besten Anstalten und tüchtigsten Leute, ist dasjenige, was Kenner und Geschichtschreiber so sehr erheben, was auch allgemeinen Beyfall verdient. In unsern Zeiten weiss man in vielen Stücken genauer, worauf es ankömmt. Besonders sind Polizey- und Kameralwissenschaften besser ausgebildet. Die verschiedenen Landesverwaltungen in Deutschland haben ihre Fehler; doch wird Jeder unpartheyisch bekennen, dass man fast allenthalben manche trefliche Anstalten findet; dass beynahe jedes Land manche Geschäftsleute aufweisen kann, die rechtschaffen, einsichtsvoll und thätig sind.

§. 9.

DER PATRIOT. Derjenige verdient das Lob eines guten Patrioten, der sein Vaterland von ganzem Herzen liebt; jede Gelegenheit ergreift, demselben nützlich zu werden. Der

N 2 aber

aber auch mit Verſtand die zweckmäſigen Mittel wählt, und ſich wohl hütet, durch blinden Eifer mehr zu ſchaden, als er nutzen kann. Wohl dem Manne, der den Nahmen eines wahren Patrioten von ſeinen Landsleuten erhält; es iſt gewiſs entzückende Freude, dieſen Beyfall verdient zu haben. Für jeden Inwohner iſt hierzu der Weg offen, wenn er alle ſeine Pflichten in ihrem ganzen Umfange thätigſt erfüllt. Der Regent iſt Patriot, wenn er Vater ſeines Volks iſt. Wenn ſeine Verordnungen und Anſtalten auf das gemeine Wohl zielen; wenn unter dem Schein der Milde, weder Habſucht noch Bedrückungen verborgen liegen. Der Geſchäftsmann iſt Patriot, wenn er die Geſchäfte ſtracklich und pünktlich vollſtreckt; ſich an ihren Geiſt und Sinn hält, ohne ſie nach ſeiner Willkühr zu lenken und zu drehen; wodurch ſonſt alles ſchwankend und zerrüttet wird. Jeder Bürger und Landmann iſt Patriot, wenn er in den Gränzen ſeines Berufs rechtſchaffen, thätig, und bereit iſt, Gut und Blut für das gemeine Beſte aufzuopfern, ſobald es von dem Vaterlande durch die Stimme rechtmäſiger Oberen verlangt wird. Der denkende Schriftſteller iſt Patriot, wenn er weder den Groſsen ſchmeichelt, noch das Volk aufwiegelt, das Gute lobt, und die Miſsbräuche bemerkt, mit derjenigen Beſcheidenheit, die das Gepräge der Wahrheit trägt, und der Wahrheit den Eingang in die Gemü-

Gemüther eröfnet. Mit einem Wort: Jeder kann auf den Ruhm eines Patrioten Anspruch machen, wenn er alles thut, was sein Alter, Stand, Fähigkeit, Erziehung, Vermögen, Amt und Ansehen, zum gemeinen Besten beytragen können, ohne dass er sich dabey schwärmerisch, unüberlegt und unruhig, auf irgend eine Weise, vordringe.

Wahrer Patriotismus erfordert Kraft und Mässigung, Verstand und Klugheit. Der wahre Patriot sieht ohnverrückt auf das gemeine Beste, hilft wo er kann, weiss aber auch, dass die Verbesserungen reifen müssen, wenn das Gute dauerhaft seyn soll; dass das Uebel ärger wird, wenn man es voreilig bekämpft. Er weiss, dass Handeln und Abwarten, Sprechen und Schweigen, seine Zeit hat. Er weiss, dass der rechtschaffene, vernünftige Mann, niemals die Grenzen seines Berufs überschreitet. Muth und Eifer kochen oft in ihm, aber er überlässt sich nur dann ihrem Triebe, wenn es Zeit ist, und Pflichten rufen. Aber der ist kein Patriot, der die Gabe der Wohlredenheit missbraucht, um das Volk zu empören; Trugschlüsse auf Trugschlüsse häuft; die Vorgesetzten verläumdet; mit Tollkühnheit jede rechtmäsige Gewalt erschüttert; alles niederreisst, ohne zu denken, was er an die Stelle der zertrümmerten Gebäude setzen werde. Die sind

keine Patrioten, die mit kanibalischer Wuth Blut vergiesen; Mord und Rache schnaubend, öffentliche Sicherheit zerstören; ihrem Rasen keine Gränzen setzen; den Unschuldigen mit dem Schuldigen vertilgen. Die sind keine Patrioten, die sich in Dinge mischen, die sie nicht verstehen, und zu denen sie nicht berufen sind; die ihr Gewerbe vernachläſsigen; müſsig und unruhig an öffentlicher Unordnung Theil nehmen; die da aufwiegeln und schreien, und den Schwarm des irre geführten Pöbels zu vermehren suchen.

Wer den wahren Patrioten von dem falschen unterscheiden will, der stelle sich und andern, folgende Frage: Ist das, was der Mann thut, seine Pflicht, oder nicht? Im ersten Fall ist er Patriot; im andern ist er Schwärmer oder Bösewicht. Beruf, Pflicht, sind das Losungswort wahrer Vaterlandsliebe; sind das, was allgemeinen Beyfall verdient. Kraft und Mäſsigung sind alsdann vereinigt; dieſs ist moralisch wahr, und ästhetisch schön! Das Land, wo wahrer Patriotismus in den Herzen der Innwohner glühet, ist stark und glücklich. Gröſse des Landes, und dessen Reichthum, sind dessen Stärke nicht. Muthvolle Rechtschaffenheit, Bruderliebe, und feste Anhänglichkeit an Landesverfassung, und unveräusserliche Rechte, das sind die festen Stützen des Staats; sind das, was ein Volk in den Augen des Men-

schen-

schenkenners ehrwürdig macht. Dieser wahre Patriotismus ist ermunterndes Beyspiel für Kinder und Kindeskinder; ist Stärkungsmittel in Gefahren, Zurechtweisung auf dem Scheidewege der Tugend und des Lasters; denn keiner will seines Vaterlandes unwerth seyn; jeder nimmt warmen Antheil an edlen Thaten seiner Landsleute, ist stolz darauf, ergreift mit Freuden die Gelegenheit, auch etwas zum Besten seines Vaterlandes zu thun. Auswärtige Achtung und häusliche Zufriedenheit, sind unzertrennliche Folgen davon. Alles erneuert und stärkt die Liebe des Vaterlandes, in einem Lande, das eine gute Verfassung hat. Jedes Eigenthum, jeder Genuss des Lebens, wird da durch den Gedanken gewürzt, dass jeder Innwohner sicher, ruhig ist, und gesetzmäsige Freyheit geniesst; dass seine Nation einen Namen trägt, den andere Völker verehren. Die Rechtschaffenheit des Nationalkarakters, ist zugleich Ursach und Würkung der wahren Vaterlandsliebe. Ursache, weil ein Volk, das männlich, vernünftig und standhaft zu Werke geht, seiner Landesverfassung Stufenweiss, und ohne Zerrüttung, die möglichst beste Richtung giebt, und nun ein Vaterland von Herzen liebt, in welchem es glücklich ist. Die Rechtschaffenheit ist alsdann Würkung der Vaterlandsliebe, wenn der wahre Patriot erwägt, dass ohne rechtschaffenen Nationalkarakter, sein geliebtes Vaterland nicht glücklich seyn kann.

kann. Und nun bestrebt er sich durch Beyspiele, Volkslehren, Erziehungsanstalten, und Schriften, diese Grundsätze zu befestigen. Der Teutsche hat gewiss Ursach, sein Vaterland zu lieben; die Verfassung einzelner teutscher Länder, und die allgemeine Verfassung Teutschlands, sind Menschenwerk, mithin nicht ohne Fehler; aber Billigkeit, Gerechtigkeitsliebe, Sicherheit des Eigenthumsrechts, und einer gesetzmässigen und moralischen Freyheit, liegen doch allenthalben zum Grunde. Und in dem Karakter des Teutschen ist biedre Treuherzigkeit, standhaftes Ausdauren, gründliches Nachsinnen, und überlegende Vernunft. Jeder redliche Teutsche wird mit mir wünschen, dass der ansteckende Schwindelgeist des Jahrhunderts, das Vaterland des Arminius, Friedrichs, Josephs, Leibnitzs, und so vieler grosser Männer, nicht entehre; nicht unter dem Schein des falschen Patriotismus, in seinem innern Wohlstande zerrütte. Jede verehrungswürdige Benennung, wird von der Bosheit als Larve missbraucht, und keine Benennung wird in unsern Tagen so sehr missbraucht, als der Name Patriot. Der edle junge Mann, in dessen Seele Tugendliebe und Vaterlandsliebe glühen, übereile sich nicht! Er erfülle vor allem seinen Beruf, die Pflichten seines Standes, und dann prüfe und erforsche er die Wahrheit, sage sie standhaft und bescheiden, und sey fest versichert, dass ihr Saamen aufgehen werde, und Früchte bringe, wenn

es Zeit ist. Nichts ist so stark, so unwiderstehlich, als die Wahrheit. Alle Völker der Erde, alle verflossene Jahrhunderte, treten am Ende als Zeugen für sie auf; die unerschöpfliche Begierde des Menschen nach Glückseligkeit ist ihre aufmerksame Zuhörerin; und dann, wenn die Wahrheit sie einmal überzeugt hat, werden alle menschliche Kräfte ihre Werkzeuge. Aber sehr oft kann sich die Stimme der Wahrheit nicht erheben; sehr oft werden ihre Worte missdeutet. Wer aus Schwachheit und niederen Absichten die Wahrheit verschweigt, unterdrückt, wenn seine Pflicht ist zu sprechen, und ihrem Wink zu folgen, der ist verächtlich. Wer sie zur Unzeit, ohne Beruf, auf gehässige empörende Art missbraucht, ist gefährlich, und deswegen sträflich, weil er die besten Früchte der Wahrheit erstickt, ehe sie zur Reife kommen. Beide entehren sich, und manchmal ihr Vaterland; verdienen gewis nicht den allgemeinen Beyfall als wahre Patrioten.

§. 10.

SCHLUS.

Wer die Vaterlandsliebe aus moralischen und politischen Gesichtspunkten eigentlich betrachtet, wird gegenwärtige Bemerkungen bestätigen, aber noch unzählich vieles zusetzen. Ich habe mich hier auf den ästhe-

tiſchen Geſichtspunkt beſchränkt. In dieſem Geſichtspunkte kann man jeden phyſiſchen und moraliſchen Gegenſtand prüfen, wenn man nichts darinn betrachtet, als was auf die Empfindung des Wohlgefallens und Miſsfallens Beziehung hat. Denn im vorhergehenden Aufſatze iſt erwieſen, daſs alles Fühlen, Denken, Wollen, und Würken von der Empfindung des Wohlgefallens oder Miſsfallens ohnzertrennlich begleitet wird.

Gegenwärtiger äſthetiſcher Aufſatz zeigt nun, daſs die Stärke eines Landes in Rechtſchaffenheit, Religion und Tugend der Innwohner, in guter Bevölkerung, und innerer Einigkeit, beſtehet; daſs die dauerhafte Wohlfahrt des Landes, von weiſer Sparſamkeit der Verwaltung, und gutem Verhältniſs verſchiedener Stände, abhängt. Daſs eine Landesverfaſſung durch ſyſtematiſche Grundſätze, zweckmäſige Anſtalten, und vorzügliche Geſchäftsleute, vollkommen wird. Und daſs in dem ganzen Gange öffentlicher Geſchäfte, Kraft und Mäſsigung vereinigt ſeyn müſſen. Das alles iſt zugleich Vorſchrift der Moral, der Politik und Aeſthetik; und der wahre Patriot beſtrebt ſich, nach dieſen Grundſätzen ſein Vaterland glücklich zu machen. Das Land, worinn alles dieſes zuſammen trift, verdient allgemeinen Beyfall, einſtimmige, innigſte Vaterlandsliebe ſeiner Inn-

Innwohner. Diese vernünftige, gegründete Vaterlandsliebe ist alsdann vollkommen, wenn der Patriot nicht dem wilden verzehrenden Feuer gleicht; sich nicht blind und unbesonnen durch jeden Hauch verstellter Bösewichter, hin und her wehen läßt; und wenn er nicht auf der andern Seite muthlos und unthätig bleibt, wenn sein Beruf ihn zum gemeinen Besten auffordert! Die Vaterlandsliebe, mit einem Worte, ist alsdann zugleich moralisch gut, politisch nützlich, ästhetisch schön, wenn Kraft und Mäßigung darinn vereinigt sind.

Die schöne Seite jeder tugendsamen Empfindung, dasjenige, was in den Gesinnungen und Handlungen eines braven Mannes, gefällt, allgemeinen Beyfall verdient, und gegründeten Ruhm erwirbt, kann als ein Gegenstand des wahren Wohlgefallens, und aus dem Gesichtspunkte der Aesthetik, betrachtet werden.

Es ist überhaupt gut, jede tugendhafte Empfindung von ihrer liebenswürdigen Seite darzustellen. Und wer das wahre Gefühl der Vaterlandsliebe schildert, gegen falsche Vaterlandsliebe warnet, der spricht jetzt ein Wort zur rechten Zeit.

Wenn der Aesthetiker in schädlichen Gegenständen das Häsliche, Fehlerhafte, Verabscheuungswürdige entdeckt; wenn er in nützlichen Gegenständen den Reiz der Schönheit zeigt; dann macht er guten Gebrauch von seiner Wissenschaft. Ich würde mich sehr freuen, wenn dieser unvollkommene Versuch einigen Nutzen hätte.

II.

AESTHETISCHE BEMERKUNGEN

UEBER

DAS BUCH RUTH.

In dem vorigen Auffatze habe ich verfucht, die Grundfätze der Aefthetik auf einen Gegenftand der Empfindung und Thathandlungen anzuwenden. Nun wünfche ich zu verfuchen, wie fich diefe Grundfätze anwenden laffen, wenn man ein äfthetifch - fchönes Buch prüfen, und alles auffuchen will, was darinn gefällt, rührt, und begeiftert. Unter vielen Werken, die fich im Nachdenken anboten, wählte ich das BUCH RUTH. Ich hatte es oft gelefen,

und war jedesmal innigſt gerührt worden; und doch hat der Verfaſſer nicht mit Tropen geſchildert; nichts Selbſtgedachtes eingeſtreut, nichts Selbſtempfundenes ausgedrückt. Er hat nichts als das Geſchehene dargeſtellt. Wer das Büchlein lieſst, läſst nicht ab, bis es ausgeleſen iſt; fühlt ſein Herz erweicht; bewundert, wie feſt, ſanft und ſchön, die dargeſtellten Perſonen handeln; und freut ſich, zu ſehen, wie Bekümmerte, Nothleidende, oft getröſtet und beglükt werden, wenn ſie auf dem Wege der Tugend fortwandeln. Der Leſer fühlt ſich ſelbſt ermuntert, Tugend zu lieben, und Gutes zu thun, und dankt im Stillen den Verfaſſer, der dies Empfinden und Nachdenken erregt hat. Ich unterſuche nun, durch welche Mittel dieſes bewürkt wird, und beſchäftige mich damit um ſo mehr, weil in dieſem erbauenden Werke nichts erkünſtelt, nichts auffallend iſt. Jeder, der berufen iſt, auf das Wohl der Menſchen zu würken, muſs wiſſen, wie er rührend darſtellen ſoll.

Dasjenige, was in dem Buche Ruth gefällt und rührt, iſt zweyfach; liegt theils in dem Stoff, und theils in der Darſtellung; aber ſo verhält es ſich mit jedem ſchönen Werke. Der Stoff iſt hier die Geſchichte der Verehligung des Iſraeliten Booz, mit der Moabi-

Moabitin Ruth. Hierinn bestehet die Einheit des Gegenstandes. Er gefällt an sich schon deswegen, weil Booz und Ruth zwey gute Seelen sind, recht dazu geschaffen, um vereinigt zu leben, und einander zu beglücken.

Aber diese Geschichte gefällt mehr und mehr durch die Fülle der Umstände, die mit ihr verwebt sind. Ruth, und ihre Schwiegermutter Noemi, sind verlassene Wittwen. Die Noemi, ehemals ein schönes, glückliches Weib, nun bekümmert, entkräftet, hat in ihren Söhnen, und ihrem Gatten, alles verlohren, was sie freuen konnte. Die Ruth hat Freunde und Vaterland verlassen, um ihrer Schwiegermutter beyzustehen, und arbeitet unermüdet. Beyde nothleidend, duldend, auf Gott vertrauend, werden nun gerettet, sehen alles erfüllt, was sie nur wünschen konnten. Die Freundinnen der Noemi, und alle Innwohner des Orts, freuen sich segenwünschend, daſs Booz, Ruth und Noemi nun glücklich sind.

In der ganzen Geschichte kommen diejenigen Umstände sparsam vor, welche die gewünschte Verehlichung verhindern konnten. Wenn Ruth auf das wohlmeinende Zureden der Schwiegermutter, in ihr Vaterland zurückkehrte, oder der nähere Anverwandte sie zur Ehe nähm, so käm die Verehelichung mit dem edelhandelnden Booz, nicht zu Stande. In diesen wenigen Umständen liegt der Knoten, den Jeder gern aufgelöst siehet. Die ganze Geschichte ist nicht verwickelt, wird leicht gefaſst, leicht eingesehen, und

auch

auch dieſes gefällt darinn. Die Geſchichte hat ihre Mannichfaltigkeit. Die Karaktere ſind verſchieden. Noemi überlegt, urtheilt, rathet, beſchliesſt, leitet mit Klugheit des Alters. Die junge Frau liebt ihre Freundin, hängt an ihr mit unerſchütterlicher Feſtigkeit; vertraut auf ihren Rath, befolgt ihn kindlich; dankt für alles, was ihr Gutes erzeigt wird, mit jugendlicher Schüchternheit, und unſchuldsvoller Demuth. Booz beſorgt ſein Hausweſen, ſieht überall nach, arbeitet ſelbſt, behandelt ſeine Untergebenen als milder Hausvater; unterſtützt die Nothleidenden; ehrt die Tugend. Bey ſeinem Wohlthun verſteht er die ſchöne Kunſt der Schüchternheit, des Dürftigen zu ſchonen. Er gönnt und läſst Jedem, was ihm von Rechtswegen gehört. Genieſst ſein Leben mit ſchuldloſer Fröhlichkeit; handelt, mit einem Wort, als vernünftiger, rechtſchaffener Mann. Drey ſchöne Karaktere, und doch verſchieden; jeder handelt ſo, wie er in ſeiner Lage handeln ſoll. Die Art, wie man in der Vorzeit dachte und empfand, wo man in allem, was geſchahe; in allem, was wächſt und keimt, die Hand des lebenden Gottes ſah; nichts von dem Unding träumte, das wir Schickſal nennen. Ferner diejenige Art, ſo damals gebräuchlich war, wenn das Eigenthum übertragen wurde; und dann der Uebergang, wie zwey Nothleidende glücklich werden u. ſ. w. In allem dieſen liegt viele Mannichfaltigkeit und Abwechslung, und dieſes giebt dieſer Geſchichte viele Anmuth.

Alle Perſonen und Umſtände würken harmoniſch zuſammen, alles trägt unvermerkt dazu bey, die Verehelichung des Booz mit der

der Ruth zu befördern. Auch der zufällige Umstand trägt dazu bey, daſs es eben Erndezeit war, als beyde Wittwen ankamen. Daſs sich Ruth so betrug, daſs sie jeder ehrte und lobte.

In dieser Geschichte liegt mithin der schönste Stoff, den ein Schriftsteller wählen konnte, um zu zeigen, wie bekümmerte Nothleidende oft getröstet und beglückt werden, wenn sie auf Gott vertrauen, und auf dem Wege der Tugend stets fortwandeln.

Ueberhaupt sind in dieser Geschichte *Stärke und Anmuth* vereinigt. Ruth läſst sich durch nichts von ihrer Schwiegermutter trennen; verläſst Freunde, Vaterland. Das Zureden der Noemi, das Beyspiel ihrer Schwägerinn, vermögen nichts. Sie fürchtet sich nicht vor Noth. Sie leidet und arbeitet getrost, um ihre Freundin zu nähren. Und diese Seelenstärke liegt in der sanften, schüchternen, folgsamen jungen Frau. Diese Vereinigung höchster weiblicher Stärke mit höchster Anmuth, ist eben das, worinn die hohe Schönheit in dem Karakter der Ruth bestehet, und was sie zur ersten Person in dieser Geschichte macht.

Ich habe nun nach den Grundsätzen der Aesthetik gezeigt, daſs der Stoff dieses Buchs ästhetisch schön ist. An dem Stoff ist sehr vieles gelegen. Der Schriftsteller kann nur das entwickeln, was darinn liegt. Wenn der Schriftsteller einen Stoff zu wählen oder zu bilden hat, so sey 1) der Gegenstand einfach, 2) mit schönen Karaktern und solchen Umständen verwebt, die an sich

ſelbſt gefallen, 3) die Umſtände und Veranlaſſungen ſeyen weder ſehr verworren, 4) noch allzueinförmig, 5) noch unharmoniſch; nämlich nicht ſolcher Stoff, wo durch Gegeneinanderſtreben der Zweck verfehlt wird. Beſonders vermeide man ſolche Gegenſtände, wo 6) unter einer Menge von Perſonen und Sachen nichts vorkommt, als was altäglich oder ſchlecht iſt. Alſo auch in einem Stoff literariſcher Bearbeitung treffen die 6 äſtetiſchen Geſetze zuſammen.

Wenn aber der Stoff gegeben iſt, ſo kann der Verfaſſer nichts beſſeres thun, als Fehler zeigen, und das Schöne in dem Gegenſatze darſtellen.

Wenn ihm auch dieſes unterſagt iſt, ſo muſs er ſich mit Epiſoden helfen; aber ſein Werck wird niemalen recht ſchön ſeyn, denn es fehlt ihm Einheit, und ſobald der Leſer durch mehrere Gegenſtände zerſtreuet iſt, ſo empfindet er nicht ſo ſtark, als wenn er auf eine einzige Sache aufmerkt.

Ich bemerke nunmehr, wie der Verfaſſer ſeinen Gegenſtand bearbeitet. Er verliehrt denſelben keinen Augenblick aus dem Geſicht. Jeder Zug, jeder Umſtand wird benuzt und geſammelt, der die

die beglückte Vereinigung des Booz, mit der Ruth darstellen kann. Und alles wird weggelassen, oder leicht berührt, was zu dieser Verbindung nichts beygetragen hat. Die Reise der Noemi, und ihr Aufenthalt mit ihrem Ehemann und ihren Söhnen im Land der Moabiter, wird deswegen erzählt, weil dieses erklärt, wie die Moabitin Ruth in ein Israelitisches Geschlecht aufgenommen wurde, welches den Sitten und Grundsätzen der Israeliten entgegen wäre. Der Karakter der Noemi wird ausgemahlt, weil der schöne Karakter der Ruth sich eben darinn zeigt, daſs sie ihre tugendhafte und kluge Schwiegermutter innigst liebt, ihr in allem folgt, und weil Noemi diejenige Person ist, die das beglückte Band zwischen Booz und Ruth zu Stande bringt. Aber der Ehemann und die Söhne der Noemi werden nur genennt. Von allem was in Moab in zehn Jahren geschehen, wird nichts erwähnt. Von dem vorhergehenden Leben des Booz, wird nichts gesagt, dann alles das gehört nicht zu dem einzigen Gegenstand, den der Verfasser hier darstellt. Hätte der Verfasser die Nebenumstände erzählt, die mit seinem Gegenstande nicht nothwendig, nicht unzertrennlich verbunden sind, dann wäre der Gesichtspunkt verlohren. Die handelnden Personen wären nicht mehr unter vielen andern Personen vorstehend. Die einzelne Thatsache, die er darstellen wollte, würde nicht besonders bemerkt werden, wenn er sie nebst mehreren andern Thatsachen dargestellt hätte. Und der Geist des Verfassers würde nicht jeden kleinsten und doch bedeutenden Umstand aufgesucht, und so kraftvoll und lebend dargestellt haben. Dann der Geist eines jeden Schriftstellers hat nur alsdann seine

innigſte volle Kraft, wenn er auf einen einzigen Gegenſtand anhaltend zuſammen gedrängt iſt. In dieſer Einheit des Gegenſtands beſtehet der Unterſchied zwiſchen einem Kunſtwerk und einer Sammlung von Materialien, welche nichts als den rohen Stoff zu Kunſtwerken enthält. Hierin liegt der Unterſchied zwiſchen einer Geſchichte und einer Kronik. Ohne dieſes feſte Beharren auf einen Geſichtspunkt, kann ein Werck weder vollkommen gefallen, noch rühren, und iſt kein äſtetiſches Werk.

Das äſthetiſche Geſetz *der Einheit*, iſt gleich einem künſtlichen Damme, der einen See umgiebt. Eine Quelle ſammlet darinn ihr Waſſer, und bildet nun eine ſchöne groſse Fläche, in der ſich Sonne und Wolken und umliegende Gegenſtände ſpiegeln, da ſich das Quellchen ſonſt in Sumpf und Sand verlohr. Die Quelle iſt der Geiſt des Schriftſtellers, der ſein Empfindungs- und Vorſtellungsvermögen vertändelt; nicht rührt, nicht gefällt, wenn er ſeine Geiſteskräfte nicht auf einen einzelnen Gegenſtand einſchränkt. Wenn aber dieſer einzelne Gegenſtand allumfaſſend und ausſchlieſsend, ſeiner Seele anhaltend vorſchwebt, dann quellen aus ihr ſelbſt Umriſs, Züge, Farben, Schatten und Licht, und alles, was dazu beytragen kann, den Gegenſtand wie in einem Spiegel, darzuſtellen. Dies Gemälde lebt nun, und der dargeſtellte Gegenſtand ſcheint dem Leſer gegenwärtig zu ſeyn.

Die

Die *Fülle der Umstände* wird von dem Verfasser dargestellt; er hat alles, was sich auf seinen Gegenstand bezieht, dergestalt geschildert, daſs man in dem Buche Ruth diese ganze Geschichte als ein Bild vor sich sieht. Er giebt gleich Zeit und Ort, und handelnde Personen an. Wenn er sagt, wie geneigt der Israelit Booz war, Gutes zu thun, so sagt er bestimmt, wie viel er schenkte. Der Karakter der Personen wird durch ihre eigenen Worte und Thathandlungen vorgestellt. Ohne die Handlung aufzuhalten, mahlt er gleichsam vorübergehend, die Kost der Israeliten, nämlich das geröstete Korn, das noch jetzt die Speisse der Orientaler ist; mahlt, wie damals in der Einfalt der Sitten, der mächtige, reiche Mann seine Gerste selbst worfelte, und nachdem er gegessen, getrunken, und lustiger geworden, bey einem Garbenhaufen ruhete; mahlt, wie alles Eigenthumsrecht mit besondern Feyerlichkeiten übertragen wurde; mahlt, wie das Israelitenvolk dachte, handelte, glaubte, gewohnt war. Treffend mahlt er die Neugier der Weiber, als die lange abwesende Noemi zurückkommt, und wie sie sich freuen, da sie nun glücklich wird. Er schildert, wie sehr die Zeit manches verändert. Noemi sagt: "Nennt mich "nicht die Schöne. Gesegnet zog ich weg, leer hat mich der "Herr zurück geführt" u. s. w. Doch ich müſste das ganze Büchlein abschreiben, wenn ich alles bemerken wollte. Jedes Wort mahlt, stellt etwas dar, das dazu beyträgt, das Bild unter allen Beziehungen vollständig zu machen. Diese Züge bestimmen, stellen lebend dar, versetzen den Leser ganz in die Geschichte, die vorgetragen wird.

Die Regeln ſind bekannt, wie man in einem Gegenſtande alles entdeckt, was darinn würklich liegt. Der Lateiner nennt dieſen Theil der Redekunſt *Inventio.* Dieſe Regeln beſtehen darinn, daſs der Verfaſſer alles bemerkt, was auf Zeit, Ort, Gröſse, Eigenſchaft, Verbindungen, Urſach, Würkung und Veränderung ſeines Gegenſtandes Beziehung hat. Dieſe Regeln ſind wie alle Regeln, früher ausgeübt als bemerkt worden. Das Buch Ruth iſt älter, als die Bücher über die Redekunſt. Aber dieſe Regeln quellen, wie alle wahre Regeln, aus den Verhältniſſen der Dinge, und unſre Seele faſst die Fülle der einzelnen Umſtände, unter allen möglichen Beziehungen auf, ſobald ſie einem einzelnen Gegenſtand ganz und anhaltend nachſinnet. Und ſo beſtehet die Kraft jeder ſchönen Darſtellung, in der Einheit des Gegenſtandes, und Fülle mannichfaltiger Umſtände; ein einziger Brilliant, der aber unzählige Faſſetten hat; der Diamant, iſt der Stoff, den erzeugt die Natur, der Künſtler ſchleift ihn zum Brillianten.

Der Verfaſſer iſt *ſparſam* in Worten; in dem gänzen Werke kömmt nichts von dem vor, was er ſelbſt bemerkt; nichts von dem, was er ſelbſt empfindet; ſelten abgezogene Begriffe, wenige Nebenwörter, keine Tropen; alles das iſt äſthetiſch ſchön; denn

denn erstlich sind die Thatsachen so dargestellt, so geordnet, daſs der Leser selbst nachdenkt, selbst schlieſst was zu schlieſsen ist. Eben das gefällt nach dem allgemeinen ästhetischen Grundsatz, daſs alles Wohlgefallen in der Anwendung *eigner* Fähigkeit bestehet. Hätte der Verfasser alles selbst bemerkt, selbst geschlossen, selbst gesagt, so blieb dem Leser nichts mehr zu denken übrig; dann ergriff ihn Langeweile und Miſsfallen.

Zweytens. Eben so that der Verfasser sehr wohl, daſs er nicht dasjenige schilderte, was er bey der Geschichte selbst in seinem Innersten empfand. Die Thatsachen rühren selbst, und dieses Empfinden wird geschwächt, wenn es auf den Leser nicht unmittelbar würkt, und nur von dem Empfinden des Schriftstellers reflektirt wird; denn jeder Leser empfindet das am besten, was er auf seine eigne Weise empfindet. Ein Schriftsteller thut zwar wohl, wenn er in der Freudenode und in der Elegie alles schildert, was er empfindet; denn da sind Freude und Leid des Schriftstellers der Stoff des Stücks. Aber in der Geschichtserzählung sprechen und rühren die Thatsachen am besten. Nur dann ist Ausnahme, wenn der Verfasser für solche Leser schreibt, die nicht scharf genug denken und empfinden, um alles selbst zu bemerken und zu fühlen. Dann zeige er ihnen den Pfad durch sein Beyspiel.

Drittens. Die abgezogenen Begriffe verdunkeln jede Darstellung, ermüden den Leser, miſsfallen ihm mit Recht, so oft sie

der

der Schriftsteller entbehren konnte. Wir leben in einer Welt von wirklichen Dingen; nur diese gefallen und rühren, und veranlassen das Denken, und Vergleichen durch sich selbst. Die abgezogene Begriffe sind höchst nothwendige Mittel, wenn man denkt, vergleicht, allgemeine Grundsätze entdeckt, und festsezt. Aber sie sind Mittel des Nachdenkens, nicht lebendige Urquellen des Denkens und Empfindens. Der darstellende Verfasser thut mithin sehr wohl, wenn er sie so viel vermeidet, als möglich ist; wenn seine Hauptnennwörter (Substantiva) meistens ein Ding ausdrücken, das für den Leser anschaulich ist. Hierinn bestehet die Bildersprache, die in der heiligen Schrift, im Ossian, in Scandinavischen Liedern, in Dichtern gefällt. Diejenigen Worte, durch welche abgezogene Begriffe bezeichnet werden, sind die gewiss wichtige Sprache der abstrakten Wissenschaften, aber nicht der Darstellung. Und selbst in abstrakten Wissenschaften sollten erklärende Beyspiele in der Bildersprache dargestellt werden. Die reine Bildersprache ist für den denkenden Schriftsteller mühsam, weil er an abgezogene Begriffe gewöhnt ist; aber sein Bemühen wird dadurch belohnt, dass sein Werk von allen Lesern verstanden wird, allen gefällt, alle rührt, auf alle würkt. Eine goldene Regel ist es: *abstrakt* gründlich denken, *concret* bildlich schreiben. Eine Vorschrift aber, die nicht leicht zu befolgen ist, und gegen die ich selbst oft fehle.

Viertens. Der Verfasser des Buchs Ruth gefällt in seiner Darstellung auch darinn, dass er entbehrliche Nebenwörter (Adje-

ctiva) wegläſst. Die Nebenwörter dienen zwar dazu, eine Perſon, oder ein Ding, das ein Verfaſſer darſtellen will, mit allen ſeinen Farben auszumahlen. Aber übermäſsiges Ausmahlen eines Verfaſſers raubt dem Leſer das äſthetiſche Vergnügen, das Bild in ſeinem Vorſtellungsvermögen (Fantaſie) ſelbſt auszumahlen. Und eine Darſtellung, die mit entbehrlichen Nebenwörtern angepfropft iſt, heiſt mit Recht wortprangend; nur alsdann ſind Nebenwörter gefallend, wenn ſie etwas bezeichnen, das der Leſer nicht wiſſen, mithin ſich nicht ſelbſt vorbilden konnte.

Fünftens. Unſer Schriftſteller vermeidet die Metaphern und Allegorien, und thut wohl. Wenn ein Schriftſteller einen ſolchen Gegenſtand darzuſtellen hat, für deſſen tiefe Empfindung, viel umfaſſende Gröſse, und unermeſsliche Kraft, die eigentlichen Worte fehlen, dann drücke er ſich durch Metaphern und Allegorien aus; ſo der Pſalmiſt, die Propheten, die Odendichter. Ihre Tropen erfreuen um ſo mehr, weil der Leſer die dargeſtellte Sache ſieht, und zugleich vorübergehend bemerkt, wie richtig die Hauptſache mit dem eingeſchalteten allegoriſchen Bilde verglichen iſt. Aber die Hauptſache darf durch Geſchmeide und Edelſteine der Allegorie, nicht verhüllt, noch überladen werden. Im Buch Ruth iſt einfache ländliche Scene, und eine Schäferin in Goldſtof würde miſsſtellt ſeyn. Tropen ſind nur dann ſchön, wenn ſie etwas ſtarkes oder inniges ausdrücken, wozu das eigne Wort der Sprache nicht hinreichend iſt. Auch dann ſogar ſind Tropen wegzulaſſen, wenn etwas groſses einfach ausgedrückt werden kann; ſo

das Schöpfungsbild des Moſes: es werde Licht, und ward. Kein Kunſtgrif der Redekunſt vermag etwas Groſses und Starkes ſo ſeelenerhebend auszudrucken.

Sechſtens. Der Verfaſſer drückt ſich allenthalben mit wenig Worten aus. Wer ohne Noth umſchreibt, wiederholt, und durch Worte zu gefallen glaubt, irrt ſich gewiſs. Kraft und Schönheit beſtehen in den Gedanken; Worte ſind nichts als deſſen ſichtbare Auſſenhülle. Jedes entbehrliche Wort vermindert und ſchwächt die Schönheit des Gedankens. Wie ſehr würde die ſchönſte Statue des Phidias verunſtaltet ſeyn, wenn man ſie mit Gewändern überhäufen wollte!

Nach dieſen Bemerkungen iſt der Vortrag (Styl) alsdann äſthetiſch ſchön, wenn der Leſer zum Selbſtdenken, und zum Selbſtempfinden veranlaſst wird. Wenn abgezogene Begriffe, entbehrliche Nebenwörter, ſchwülſtige Tropen, und unnöthige Worte dem Leſer erſpart werden. Alles was ich hier in dem Buch Ruth bemerkt habe, läſst ſich auch aus dem dritten äſthetiſchen Geſetze der Sparſamkeit, ableiten. Der Geiſt des Leſers wird nämlich wohlgefallend beſchäftigt, ohne daſs ihn der Schriftſteller weder durch Räthſel ermüdet, noch ihm durch gedankenloſe Worte Gähnen verurſacht.

Der

Der Verfasser wechselt ab in der Art, wie er alles darstellt, je nachdem als die Gegenstände verschieden sind, und in anderem Style und Tone vorgetragen werden müssen.

Das Buch Ruth ist Geschichtsbuch; mithin bestehet der Faden des Ganzen darinn, dass Thatsachen erzählt werden. Diese Thatsachen folgen einander gleichsam Schritt vor Schritt; und das ist zweckmäsig; denn der Schriftsteller, der Thatsachen erzählt, stellt das Bild der Zeit dar. Der Verfasser beschreibt selten und nur vorübergehend; er will hier seinen Gegenstand für die Sinne ganz ausmahlen. Er will, dass sein Leser nicht sowohl sinnlich fühle, als geistig empfinde. Derjenige der beschreibt, mahlet ausführlich alle Theile des Gegenstandes, der ihm im Raum anschaulich ist. Das kommt dem Dichter der Epopee, und dem Naturlehrer zu; aber nicht so dem moralischen Erzähler; denn wenn er das sprechende sinnliche Gefühl des Lesers durch lüsterne Bilder erregt, so wird in demselben die leisere Stimme moralischer Empfindung nicht mehr vernehmlich seyn. Wenn der Verfasser seine Personen darstellen will, wenn er zeigen will, wie sie denken, fühlen, handlen, dann dramatisirt er. Er läst sie selbst sprechen, und würken. Dadurch wird alles dem Leser lebhaft dargestellt. Er schaut in die Seele der Personen, denn die menschliche Seele stellt ihr Innerstes selbst am besten dar, durch Sprechen und Handlen.

Das Denken, das Empfinden, das Wollen, hat jedes eine besondere Sprache, und der Verfaſſer beobachtet dieſe Verſchiedenheit.

Wenn die Noemi ihre Schwiegertöchter vermögen will, zurück zu kehren, ſo ſagt ſie nach damaligen Begriffen die Urſach, warum ſie ihnen keine Verſorgung verſchaffen kann. Sie ſezt hinzu: *Meine Töchter! euere Bedrängniße würden die meinigen nur vergrößern.* Das iſt die Sprache des Denkens. Sie trägt die Gedanken mit Ordnung vor, ſchlieſst gründlich, will durch Stärke der Wahrheit überzeigen.

Wenn der Ruth wiederholter zu gemuthet wird, von ihrem Vorſatz abzugehen; wenn ihr Affekt durch Widerſpruch gereizt wird, dann antwortet ſie: "O muthe mir nicht zu, daſs ich "dich verlaſſen, von dir mich trennen ſoll. Wo du immer hin"geheſt, da will auch ich hingehen; wo du bleibeſt, da will ich "auch bleiben. Dein Volk iſt mein Volk, dein Gott iſt mein "Gott. Sterben will ich, wo du ſtirbſt; bey dir will ich begraben "ſeyn. Der Herr ſtrafe mich mit aller ſeiner Schärfe, wenn et"was auſſer dem Tode mich von dir ſcheidet." Das iſt die Sprache der Empfindung. Die Interjection iſt da der Laut des Naturgefühls. Der Drang der Empfindung läſt nicht Zeit, die Begriffe anders, als nach ihrer innern gegenwärtigen Beziehung zu ordnen; daher Inverſionen. Die lebhaft erregte Fantaſie häuft nun Bilder auf Bilder, und das

das Verlangen, seine herzlich geliebte Empfindung zu befestigen, zu verewigen, giebt Verheissungen ein.

Wenn Booz erklärt, dass er die Ruth zur Ehe nimmt, dann spricht er zu den Aeltesten und zu dem ganzen Volke: "Ihr seyd "Zeugen, dass ich Ruth, die Moabitin, zur Ehe nehme; von die-"ser Sache, sage ich, seyd ihr Zeugen." Das ist die Sprache des Willens, der fest und entschlossen ist, ernstlich spricht, und die nöthigen Feyerlichkeiten anwendet, um alles zu heben, was ihn hindern könnte, seinen Vorsatz auszuführen. Das Volk sagt, wir sind Zeugen; und nun setzen das Volk und die Aeltesten hinzu: "der Herr segne die Frau, die in dein Haus kommt, wie Rachel "und Lia, die Mütter der Israeliten. Sie sey ein Beyspiel der Tu-"gend in Ephrata, einen herrlichen Nahmen habe sie in Bethle-"hem. Dein Haus werde wie jenes des Phares und Tamare, den "Judas gebohren hat durch die Nachkommenschaft, welche dir der "Herr aus dieser jungen Frau geben wird." Diese Stelle ist nicht mehr dramatisches Gespräch, sondern das Selbstergiessen des Gefühls, mithin lyrische Poesie, wie sie in Propheten, in Psalmen, und in der heiligen Schrift überhaupt, häufig vorkommt, so oft nämlich etwas vorgehet, oder ein Gegenstand vorschwebt, der lebhaft rührt. Diese lyrische Ergiessung des Volks, ist hier durch die Verbindung des Booz mit Ruth, erregt. Die lyrische Poesie ertönt gleichfalls in der Sprache der Empfindung, aber ihre Gedanken schwingen sich kühn empor, stellen viel umfassende Bilder dar.

Die Fülle der Gedanken wird überhaupt aus dem Stoff geschöpft, aber die Verschiedenheit des Tons und der Wendungen, gehört zu dem Vortrag; und davon ist hier die Rede.

Diese Verschiedenheit bestehet im Buche Ruth äusserst selten in besondern rednerischen Figuren, meistens nur in Wortbiegungen der Grammatik, Wortverbindungen des Syntax. Sie würken deswegen, weil sie am rechten Platze stehen. Diese Bemerkung zeigt, wie wichtig es ist, rein zu schreiben, selbst in Beziehung auf Aesthetik. Eine Wahrheit, die ich mir selbst merken werde.

Von dem Rithmus kann ich nichts sagen, indem ich das Buch nur aus der Uebersetzung kenne.

Alle diese Verschiedenheiten geben der Darstellung Anmuth, dahingegen das Einförmige in der Schreibart, Langeweile verursachen würde.

Der Verfasser weiss harmonisch alle Theile seines Werks dergestalt zu ordnen, zu verbinden, dass das Ganze so viel und gut würkt, als möglich ist. Er weiss zusammen zu setzen, entgegen zu setzen, hinzuhalten.

Die

Die Handlung ist in vier Hauptszenen zusammen gesetzt (gruppirt). In der ersten unterredet sich Noemi mit ihren Schwiegertöchtern: In der zweyten und dritten unterredet sich Booz und Ruth. In der vierten verbindet sich Booz als Ehemann, in Gegenwart des Volks. Dies Zusammensetzen in Hauptgruppen, gefällt in jeder Darstellung, weil nun nichts mehr in der Handlung verworren ist, das Ganze leichter eingesehen und gefaßt wird. Das Werk wurde später, nach diesem Verhältniß, in Kapitel eingetheilt. Der Gegensatz (Kontrast), der hier in der Sache liegt, bestehet in Noth und Jammer der Noemi und Ruth, und der darauf folgenden Glückseligkeit. Die erste Gruppe malt Leiden, die letzte malt Freuden. Die zwey Mittelgruppen sind Uebergang. Ein Kontrast der Personen kommt da vor, wo die andere Schwiegertochter, Orpha, sich bereden läßt, die Noemi zu verlassen. Sie weinte, küßte ihre Schwiegermutter, und kehrte um; Ruth aber blieb bey ihr. Orpha ist ein gutes Weib, empfindet aber nicht so innigst, handelt nicht so fest, wie Ruth, deren Seelenstärke, durch Kontrast mit der Orpha, gehoben wird. Ueberhaupt heben sich beysammen stehende Kontraste wechselsweiß; werden geschwind verglichen; ihre Verhältnisse leicht erkannt, und eben das gefällt in der Darstellung.

Der erwartete gewünschte Schluß der ganzen Handlung, ist bis gegen das Ende hingehalten. Schon glaubt der Leser, die Verbindung des Booz mit der Ruth, komme zu Stande; und nun entsteht ein neuer Zweifel. Ein näherer Anverwandte stellt sich als

Erbe

Erbe dar. Endlich löſst ſich der Knoten, und das Stück beſchlieſst mit dem Gemälde häuslicher Glückſeligkeit, und theilnehmender Volksfreude. Dies Hinhalten auf den einzigen Gegenſtand einer ganzen Darſtellung, iſt das, was am meiſten gefällt. Der Geiſt des Leſers bleibt immer aufmerkſam, das Ende der Handlung zu vernehmen, und nimmt Antheil an dem Aufſchluſs.

Alle dieſe Vorſchriften der Zuſammenſetzung (Compoſition), tragen weſentlich dazu bey, daſs alle Theile des Ganzen harmoniſch zuſammen würken; und alles dieſes iſt äſthetiſcher Kunſtgriff, wie der Schriftſteller ſeinen Gegenſtand auf ſolche Weiſse darzuſtellen hat, daſs er jedem Leſer gefalle. Er kann auf jede Thatſache angewendet werden, ohne die Wahrheit im mindeſten zu verletzen, oder zu verfälſchen. Dieſe wahre Geſchichte iſt Beweiſs davon. Vielmehr beſtehet das Schöne in dem Wahren, nur muſs das Aeſthetiſche mit Geſchmack ausgehoben und geordnet werden.

In einem Kunſtwerke würken alle Gedanken und Worte zuſammen. Ein ſolches Kunſtwerk gleicht dem Brennſpiegel, deſſen Theile durchaus konvergirend auf einen Punkt gerichtet ſeyn müſſen; nur dann ſammeln ſich die Strahlen; nur dann entſteht Gluth und Lichtverbreitende Flamme.

Der

Der Verfasser weis die schönsten Empfindungen, die schönsten Karakterzüge, die schönsten Situationen, den schönsten Ausdruck zu wählen. Seine Wahl trift immer solche Gegenstände, wo Kraft und Anmuth vereinigt sind. Die moralische Kraft bestehet darin, dass die dargestellten Personen tugendhaft denken, empfinden, handeln. Der idealisirende Schriftsteller muss vorzüglich diejenigen Tugenden als Gegenstände seiner Bilder wählen, und darstellen, die allen Menschen vorzüglich nützlich sind, von allen Menschen geschätzt und gepriesen werden. Denn alsdann gefällt sein Werk allen, bestätigt jeden Leser im Guten. Diese Tugenden sind Gottesverehrungen, feste Rechtschaffenheit, Freundschaft, kindliche Liebe, mütterliche Liebe, Wohlthätigkeit u. s. w. Der Verfasser hat immer solche Situationen gewählt, benutzt, dargestellt, und das jedesmal unter solchen Umständen, wo die Kraft der Tugend durch Anmuth um so liebenswürdiger wird.

In jedem Zuge des Stücks siehet man, wie sehr alle Personen den Allmächtigen herzlich verehren.

Ein Bild der festen Rechtschaffenheit ist da, wo Booz dem Recht des nähern Anverwandten nicht schaden will.

Ein schönes Bild der Freundschaft ist da, wo Ruth Aeltern und Vaterland verläst, um ihrer Schwiegermutter zu folgen.

Ein rührendes Gemälde der kindlichen Liebe ist da, wo Orpha und Ruth ihre Schwiegermutter umarmen, und laut weinen, da sie sich von ihr trennen will.

Schön ist die Liebe der Grossmutter zu ihrem Enkel geschildert. "Noemi nahm das Kind auf ihren Schoos, vertrat die Stel-"le der Pflegemutter und Wärterinn."

Zart empfunden und edel ist die besorgende Wohlthätigkeit des Booz dargestellt. "Er gab seinen Knechten Befehl: ziehet et-"was aus den Garben, werfet es mit Fleiss hin, lasst es liegen, "damit sie es ohne Scheu sammlen."

Alle diese Züge sind wahr, liegen wirklich in der Geschichte. Aber in dieser Geschichte lagen gewiss auch viele andere, minder bedeutende Züge. Dass der Verfasser gerade diese, und nur diese wählte, das beweisst, dass er die Kunst zu wählen verstand.

Karakterzüge und Situationen gefallen alsdann, wenn die Umstände so zusammen treffen, dass die handelnden Personen natürlicher Weisse veranlasst sind, durch Thatsachen zu zeigen, wie schön sie denken und empfinden. Im Auswählen solcher Situationen, ist der Verfasser Meister. Kein unwahrscheinlicher Monolog; keine Person spricht blos, um zu sprechen; keine drängt sich vor; jede spricht und handelt alsdann, und so, wie sie natürlicher Weise dazu veranlasst wird.

Es ist bereits bemerkt worden, wie rührend und gefallend der Verfasser seine Ausdrücke wählt.

Jeder

Jeder Verfasser wählt seine Gegenstände, Bilder und Farben, nach dem Ideal des Schönen, das in seiner Seele liegt. Der Verfasser drückt noch am Ende das Gepräge des höchsten Ideals auf sein Werk, indem er zeigt, daſs sein Gegenstand ein wichtiges Glied in der allgemeinen Kette der Ereignisse ist, nämlich die Frucht der Verbindung des Booz mit Ruth. Ihr Sohn Obed wurde Groſsvater Davids.

Nach allen diesen Bemerkungen, bestehet das Kraftvolle in der Darstellung des Buchs Ruth

1) in beobachteter Einheit des Gegenstandes, und
2) geschilderter Fülle merkwürdiger Umstände. Die Geschichte ist dadurch anmuthig dargestellt, daſs
3) alle entbehrliche Worte dem Leser erspart werden, und
4) die Schreibart mannichfaltig ist. Die Darstellung
5) wird dadurch vollkommen, weil alle Theile harmonisch geordnet sind, mithin auf einen Zweck würken; und daſs
6) Karakterzüge, Situationen und Ausdrücke, idealisch gut gewählt sind.

In dem ganzen Werke ist Kraft und Anmuth vereinigt. Die Kraft bestehet darinn, daſs das Buch den Leser rührt, erbaut, bes-

beſſert, das Anmuthige beſtehet darinn, daſs es dem Leſer gefällt, ihn unterhält, ſeine Aufmerkſamkeit feſſelt.

Nun bitte ich die Seite 12 - 17 obiger äſthetiſcher Grundſätze zu leſen. Wenn ich mich nicht irre, ſo wird nun der Leſer mit mir überzeugt ſeyn, daſs der Innhalt der vorgetragenen ſechs äſthetiſchen Geſetze ein brauchbarer Probierſtein iſt, um ein literariſches Werk in Abſicht auf äſthetiſche Schönheit zu prüfen.

Das Buch Ruth iſt hier weder exegetiſch, noch hiſtoriſch, noch theologiſch betrachtet worden. Der Leſer wird mithin nichts in dieſen Bemerkungen ſuchen, als was ſich auf Aeſthetik beziehet. Auch hierin bleibt manches unbemerkt, das an ſich äſthetiſch ſchön, aber von den Sitten und Begriffen unſerer Zeit zu weit entfernt iſt, um jedem Leſer zu gefallen.

Wenn dieſer unvollkommene Verſuch vielleicht irgend einem Volkslehrer, Kanzelredner, Geiſtlichen, Schriftſteller, in der bekannten Wahrheit beſtätigt, daſs die heilige Schrift nicht nur göttliche Wahrheiten lehrt, ſondern auch Muſter äſthetiſchſchöner Darſtellung enthält; dann werde ich mich überzeugt fühlen, daſs ich dieſe Nebenſtunden gut verwendet habe.

Von

VON

KUENFTIGER ENTWICKELUNG AESTHETISCHER GRUNDSAETZE.

VON

KUENFTIGER ENTWICKELUNG AESTHETISCHER GRUNDSAETZE.

Die Anwendungen der Aeſthetik auf Staatskunſt und Schreibſtyl, beweiſsen, wie mir dünkt, daſs die äſthetiſchen Geſetze eine Richtſchnur enthalten, nach welcher man die verſchiedenſte Gegenſtände äſthetiſch bilden und prüfen kann. Ich habe mithin Urſach zu glauben, daſs derjenige, der dieſe Geſetze anwendet und darin eine Fertigkeit erwirbt, ſeinen Geſchmak dergeſtalt bilden könne, daſs er nun beſtimmt erkennt, was objectiv ſchön iſt: und daſs er ſubjectiv weiſs, auf welchen Stuffen und in welchen Schranken ſein Schönheitsgefühl in jeder Aufgabe ſtehet. Wenn ich zu dieſer Uebung die nöthige Zeit hätte, ſo würde ich mir folgende Gegenſtände wählen: Davidiſche Pſalmen; Horaziſche

Oden;

Oden; Homers Odiſſee; das jüngſte Gericht von Michel Angelo, in Beziehung auf Mahlerkunſt; den Torſo, in Beziehung auf Bildhauerkunſt; die Peterskirche, als Werk der Baukunſt; das Stabat mater des Pergeloſi, wegen der Tonkunſt; den Garten von Werlitz, wegen der Gartenkunſt; Neutons Weltſiſtem, als meiſterhaft ſchöne Darſtellung groſser phyſiſcher Wahrheiten; Marc Aurels Lebenslauf; Epictets Enchiridion; die Briefe des heiligen Paulus, als Darſtellung der Göttlichen Schönheit des Chriſtenthums.

Doch wenn ein Leſer überzeugt iſt, daſs es ihm nützen kann, ſein äſthetiſches Erkenntniſsvermögen auf dieſe Weiſse zu bilden, dann kann er ſeine Gegenſtände ſelbſt wählen. In dem Umfang alles deſſen, was gefällt und miſsfällt, kann es ihm an Stoff nicht fehlen. Je mehr eine Theorie in vielen Fällen angewendet wird, um ſo mehr wird ſie beſtätigt, der Sinn ihrer Lehrſätze wird beſtimmt, ihre wiſſenſchaftliche Sprache bildet ſich, und dasjenige, was Anfangs wenige verſtehen konnten, wird durch umlaufende Begriffe zur Volksſprache. Das willkürliche des Geſchmacks würde dann wegfallen. Jenes Vorurtheil würde verſtummen: daſs man von dem Schönen nichts beſtimmtes ſagen könne. Nach und nach würde in jeder Kunſt ein feſter allgemein angenommener Typus des Schönen entſtehen, der mit einfachen äſthetiſchen Grundſätzen eine unendliche Mannichfaltigkeit in der Anwendung vereinbaren könnte. Der gute Geſchmack würde ſich nun allgemeiner verbreiten. Die alten Griechen und Römer waren ſolchem Typus näher wie wir. Unter ihren Meiſtern und Stümpern war ein

eben

eben ſo groſser Unterſchied in Abſicht auf Talent und Ausführung, als gegenwärtig beſtehet; aber in Abſicht auf äſthetiſche Begriffe ſieht man in ihren ſchlechteſten Büchern Gebäude, Statüen, Freskogemälde, Kameen, und ſogar Töpferarbeiten; eine Zweckmäſigkeit, Einfalt, und Auswahl edler und bedeutender Formen, von der unſere meiſten Künſtler im Allgemeinen noch weit entfernt ſind. Bey dieſen Völkern war dieſes Schönheitsgefühl einmal entwickelt; die guten Muſter, die ſie ſahen; alles was ſie laſen und hörten, beſtätigte ſie darinn; ſie wuſten nicht anders, ſie kamen auf dieſen Weg durch glückliche Verſuche und Uebung. Aber es iſt nicht unmöglich, daſs hierinn, wie in allen Dingen, der eine durch Ueberlegung und Nachdenken dasjenige erreiche, was der andere durch glückliche Verſuche und Erfahrungen erzielt.

Ob alles dieſes frommer Wunſch bleibt, oder zu Stande kommt, das hängt wohl davon ab, ob ſolche äſthetiſche Geſetze entdeckt werden, die niemals trügen, und die ein jeder leicht begreifen, und mit Gewiſsheit anwenden kann. Es hängt ferner davon ab, daſs dieſe Geſetze als unläugbare Grundbegriffe, unter alle Künſtler in Umlauf kommen, von ihnen anerkannt und aufgenommen werden. Wenn ich ein kleines Schärflein dazu beygetragen hätte, würde ich mich ſehr freuen.

Ich habe nun den Aufſatz von Grundſätzen, noch einmal durchleſen, und muſs den Leſer bitten, auf der Seite 49, die Lehrſätze 44, 45, 46, mit folgenden Worten zu beſtimmen:

44. Das Kennzeichen der subjectiv-ästhetischen Begriffe ist, dass sie entweder Stufen oder Schranken des Gefallens oder Missfallens darstellen, so z. B. Freude, Trost, Liebe, Abscheu, u. s. w. sind mir subjectiv-ästhetische Begriffe. 45. Alle andere Begriffe von Zeit, Raum, Grösse, Eigenschaften, Beziehung, Zustand, Gedanken, Empfindungen, Entschliesungen, sind nicht subjectiv-ästhetisch; wohl aber sind sie objectiv-ästhetisch, indem sie nicht das innere ästhetische Gefühl selbst sind, sondern sie sind der äussere Gegenstand, der dieses Gefühl erregt. 46. In allen Gegenständen, die nur objectiv-ästhetisch sind, bestehet der subjective Stoff aller andern Wissenschaften, z. B. der Moral, Mathematik, Metaphysik etc.

Wenn in diesem Buche einige fruchtbare Keime liegen, so werden Freunde der Aesthetik dieselben bald entwickeln. Teutschland hat vortrefliche Denker, und die Aesthetik wird bald eine gründliche Wissenschaft seyn, wenn der Aesthetiker von dem Begriffe ausgehet: dass die Fähigkeit, Wohlgefallen und Missfallen zu empfinden, ein besonderes Vermögen der menschlichen Seele ist.

Auf diese Weise wird sich bestätigen, dass alles dasjenige schön ist, was an und für sich gefällt. Denn wenn das Schönheitsgefühl kein besonderes Vermögen der Seele wäre, so könnte keine Sache bey dem ersten Anschauen, ohne Rücksicht, sogleich gefallen.

Folgende practische Lehrsätze *) werden mehr und mehr bestätigen: 1) daſs in der menschlichen Seele eine *dreyfache Stufenleiter* ästhetischer Gefühle liegt. 2) Die eine steigt von dem tiefsten physischen Schmerz, bis auf die höchste sinnliche Wollust; ist Stufenleiter des *Empfindens.* 3) Die andere steigt vom Miſsfallen des äusserſten Widerspruchs, bis auf die höchste Stufe innigster Wahrheitsüberzeugung; ist Stufenleiter des logischen Gefühls, bey *dem Denken.* 4) Die dritte steigt vom äussersten Abscheu gegen Laster und Bosheit, bis auf die höchste Stufe der Tugendliebe; ist Stufenleiter des *moralischen Tugendgefühls bey dem Wollen.* Jede Stufe auf dieser dreyfachen Stufenleiter, ist von dem ästhetischen Gefühl des Wohlgefallens oder Miſsfallens *unzertrennlich begleitet.* 5) Die Aesthetik wird in ihren Fortschritten mehr und mehr bemerken, daſs das sinnliche Wohlgefallen *stärker ist, aber schnell vorüber gehet.* Daſs 6) das logische Gefühl minder stark ist, aber *länger dauert.* 7) Daſs das moralische Gefühl am schwächsten ist, *aber ewig dauert;* und dann am lautesten spricht, wenn die *Sinne schweigen.* 8) Da Wahrheit und Dauer ein Hauptkarakter des Schönheitsgefühls ist, so muſs der Stoff der Aesthetik *logisch* und *moralisch* seyn. Hierinn liegt die Kraft des Schönen, nach dem ersten und zweiten, fünften und sechsten ästhetischen Gesetz. 9) Von dem stärkern vorübergehenden *sinn-*

*) Diese Lehrsätze enthalten die practischen Resultate, mithin meines Erachtens, das Brauchbarste von diesem System; und ich bitte daher den Leser um schärfere Prüfung.

lichen Gefühl, gehört in das ästhetisch Schöne nur so viel, als zur *Anschauung* nöthig ist. Und in dieser *Sparsamkeit* bestehet die *Anmuth* des Schönen, nach dem dritten und vierten ästhetischen Gesetz. 10) Es wird sich mehr und mehr bestätigen, dass in diesem ganzen Umfang das *Vollständige* der Aesthetik liegt. 11) Dass das Moralische und Logische als *Hauptsache* des Schönen gefällt: dass das anschauliche Sinnliche nur als derselben *Aussenform* dauerhaft gefällt. 12) Dass in Kunstwerke keine *Täuschung* gehört. 13) Dass die vorgestellte *Sache* selbst gefällt; 14) und um so mehr gefällt, wenn sie *treu* und vollständig dargestellt wird. 15) Dass der Künstler, der die *Sinnlichkeit* zum *Hauptzweck* macht, kein dauerhaftes Wohlgefallen erregt; 16) und seine Kunst als verführendes Werkzeug der *Läster*, herab würdigt. 17) Durch solchen Missbrauch haben *entweyhte* Künste so oft ihre *Achtung* verlohren. 18) Allgemeine Regel bey allen Unternehmungen und Kunstwerken ist mithin *moralisches Thema*, *Vernünftige Komposition*, *sinnliche Darstellung*. 19) In dem *Thema* liegt die *Kraft*, in der *Darstellung* die *Anmuth*; *Vernunft* des Künstlers *vereinigt* beyde. 20) In dem *Thema* liege *Einheit* und *Fülle*, nach dem ersten und zweiten ästhetischen Gesetz. In der *Darstellung* herrschet *Sparsamkeit* und *Mannichfaltigkeit*, nach dem zweiten und dritten ästhetischen Gesetz. In der *Komposition* leuchte *Harmonie* und *vernünftige Auswahl* vor; nach dem fünften und sechsten ästhetischen Gesetz. 21) Die *Tugend* des Künstlers bestimmt das *Thema*; seine *Fantasie* bildet die *Darstellung*; seine *Vernunft* wählt und ordnet. 22) Der Künstler erzeugt das *Erhabene*,

habene, wenn sein Thema äusserst *groß*, seine Darstellung äusserst *einfach*, und *zweckmäßig* ist. Auch hier treffen die Gesetze der Aesthetick zusammen; und das *Erhabene* ist höchste *Stuffe* des Schönen.

Der Fortgang der Aesthetick wird auch künftig zeigen, woher ihre Kollisionen entstehen. Jeder Mensch versichert, dass er in seiner Art zu seyn oft Wohlgefallen empfindet. Jeder sagt die Wahrheit, und in diesem Sinn ist das Sprichwort richtig, dass man über Geschmack nicht streiten soll. Aber derjenige hat Unrecht, der es übel nimmt, dass entgegengesezte Neigung einem andern gefällt. Denn jedes Empfinden, Denken, und Wollen, ist angenehm, so lang es mässig ist. Und so gefällt dem einen seine Thätigkeit, dem andern seine Ruhe; dem einen seine Freigebigkeit, dem andern seine Sparsamkeit, u. s. w. Freylich sind Gattungen, Stufen, Schranken, Folgen des Wohlgefallens, äusserst verschieden. Die frischen reizenden Blumen, die den Wollustbecher umkränzen, sind betäubend und schnell verwelkend; da der Giftbecher des Sokrates durch unzerstörbares Kleinod der Tugend geschmückt ist. Der Unterschied in Stufen, Grenzen, Eigenschaften, Folgen, ist aber gerade das, was die Vernunft in Bildung der Aesthetik bemerkt.

Sie vergleicht nämlich den Werth des ästhetischen Sinnes in seinen verschiedenen Verhältnissen, und so entstehen in der Aesthetik bestimmte deutliche Begriffe, wo sonst dunkle Gefühle waren. Und in dieser Prüfung können die oben ausgeführten ästhetischen

Grundsätze angewendet werden. Die Vernunft allein kann den Vereinigungspunkt entdecken, wo Sinnengefühl, wo logisches Wahrheitsgefühl, moralisches Tugendgefühl, und ästhetisches Gefühl des Wohlgefallens, zusammen treffen, da hören alle Kollisionen des Geschmacks auf; da ist wahre Harmonie, und nach dem Sinn des fünften ästhetischen Gesetzes, würkt dann alles zusammen. Lebensweisheit ist Folge dieser Harmonie; beglückender, innerer Beyfall ist ihr Lohn. Die moralisch-ästhetische Vorschrift der Vernunft ist hierinn folgende: *In Erfüllung deiner Pflichten, vereinige Kraft mit Anmuth*; auch hierinn sind die aufgestellten sechs ästhetischen Gesetze anwendbar.

Jeder wahre Aesthetiker muss künftig suchen, diese moralische Absicht mehr und mehr zu befördern, und dieser praktische Theil der Aesthetik, ist der wichtigste.

In dem theoretischen Theile der Aesthetik, kann, wie mir dünkt, noch nichts ganz Vollkommenes gegeben werden, weil es an einer Grundlehre der Verbindungen fehlt. Zu wünschen ist, dass überhaupt eine solche Grundlehre unter allen denkbaren Verhältnissen ausgeführt werde: alsdann erst wird es möglich seyn, die Aesthetik aus den Grundsätzen der Verbindungslehre abzuleiten. Die Aesthetik wird einigermassen einen Theil dieser Verbindungslehre ausmachen, denn das Schönheitsgefühl besteht in den meisten Fällen in der Verbindung zwischen dem äusseren objectiv-ästhetischen Gegenstand, und der subjectiven Empfindsamkeit der mensch-

menschlichen Seele. Aber wie gesagt, eine Grundlehre der Verbindungen fehlt noch. Da der Fortgang der Aesthetik von dieser Grundlehre in mancher Absicht abhängt, so sey mir erlaubt, einige Blicke in dieses Gebiet des menschlichen Wissens zu wagen, dessen Grenzen bekannt sind; dessen innere Gegenden aber theils nicht beschrieben, theils nicht gemessen, theils nicht entdeckt sind.

Verbindung ist diejenige Thatsache (Phenomenon), welche mehrere einzelne Kraftäusserungen in ein Ganzes zusammen setzt. Ein Lehrbuch, wie ich es wünsche, würde zeigen, wie das Phenomenon in dem Menschen die Begriffe, Gedanken, Redesätze, verbindet, und bey dem Dialektiker Copula heist, wie es die Menschen unter einander vereinigt, und bey dem Moralisten, Psychologen und Politiker, Sympathie, Liebe, Geselligkeit heist. Es würde zeigen, dass es die Elementartheile in ein Sandkorn zusammen bindet, und bey dem Physiker Adhäsion heisst; dass es grosse Massen als Weltkörper zusammen hält, und Schwere genannt wird; dass es mehrere Weltkörper in ein Weltsystem zusammen setzt, und Attraktion heisst; dass es Schöpfer und Schöpfung vereinigt, und Schöpfungssystem ist. Dies Buch würde zeigen, in welchen Verhältnissen dies nämliche Phenomenon Beziehung heisst, als Ursach und Würkung betrachtet wird; in welchen Gegenständen es Hauptwürkung ist; in welchen Gegenständen es Mitwürkung ist. Dies Buch würde zeigen, in welcher Verschiedenheit, Stufen, Gränzen, Grösse, Eigenschaft, Zustand, Umständen, sich dieses Phenomenon äussert; in welchem Sinn es der allgemeine

Kitt

ist, der alles und alles zusammen hält. Dann würde der Gegensatz der Trennung Repulsion, Hass, Antipatie, Verschiedenheit, Absonderung, in der nämlichen Ordnung gezeigt werden. Aus einzelnen Thatsachen würden nun durch Induction die besondern verschiedenen Gesetze der Verbindung und Trennung abgezogen. Diese besondern Gesetze würden verglichen, und das allgemeine Gesetz ausgefunden. Aus diesem allgemeinen Gesetz leitet man alsdann die Schlussfolge (Corollaria) ab.

Ein solches Buch würde mithin die vollständige Grundlehre der Verbindung enthalten. In seinen Lehrsätzen würde der Keim von allen denjenigen Begriffen seyn, was sich über Verbindungen denken lässt. Aber in dem ganzen Werke würde die Verbindung immer nur als Phenomenon vorkommen. Niemals würde man versuchen zu erklären, was Verbindung in ihrer inneren Natur selbst ist, denn dieses liegt ausser den Gränzen des menschlichen Erkennens und Wissens. Aber genau würde dieses Werk angeben, wie das allumfassende Phenomen der Verbindung, mit den drey andern allumfassenden Phenomen, der Grösse, der Substanz und des Zustandes, in einander greift. Genau würde es angeben, in welchen Gegenständen die wissenschaftliche Architektonik ihr Hauptaugenmerk auf Verbindung richten muss. In welchen Fällen die Verbindung von der Architektonik, als mitwürkend zu betrachtend ist. Dieses Buch endlich würde genau angeben, in welchem Maasse die Verbindung sich äussert, in Absicht auf die allgemeinen Verhältnisse von Zeit und Raum.

Der

Der Inhalt dieſes Buchs würde ſich in unzäligen Fällen anwenden laſſen, wo ſolche Gegenſtände bearbeitet werden, die in Ausbildung der Wiſſenſchaften einſchlagen. Verbindungen kommen allenthalben vor. Wenn die Grundlehre der Verbindung einmal entwikelt und feſtgeſezt iſt, dann werden alle einzelne Fälle der Verbindungen aus allgemeinen Grundſätzen ſogleich Sintetiſch erklärt. Ihr Unterſchied zwiſchen anderen Verbindungen wird alsdann auch analitiſch beſtimmt. Und ſomit ſtehen deutliche wiſſenſchaftliche Begriffe da, wo gegenwärtig ſo vieles dunkel und räthſelhaft iſt. In verwickelten Fällen würde ſich nun zeigen, daſs zuſammengeſezte Verhältniſse körperlicher und geiſtiger Verbindungen vorhanden ſind. Allda würde, wie mir dünkt, unter andern dasjenige beſtätiget, und nun ganz deutlich werden, was ich Seite 12 und 17 von äſthetiſchen Geſezen geſagt habe. In dieſer Grundlehre würde nun auch das Phenomen des Verbindungstriebs als Urſache, und das Phenomen der Verbindung als Würkung, deutlich gezeigt werden. Ich vermuthe, daſs man alsdann beſtimmt einſehen würde, daſs das Verlangen nach der äſthetiſchen Seelenempfindung des Wohlgefallens ein Grundtrieb geiſtiger Verbindung iſt, und daſs dieſer Grundtrieb dazu beyträgt, die Geiſterwelt zu vereinigen, ſo wie das Phenomen der Attraktion die Körperwelt vereinigt, immer jedoch nach dem weſendlichen Unterſchied, der in der Natur der Dinge liegt. Die äſthetiſche geiſtige Verbindung beſtehet in Mittheilung der Gedanken und Empfindungen. Die phyſiſche Attraktion bezielt die Berührung der Oberfläche, und würkt nach deren Verhältniſs dermaſsen,

wie jene nach dem Verhältnifs der Geifteskraft würkt. Die phyfifchen Verbindungen und Beziehungen der Attraktion, Adhäfion und Affinitäten, find fchon genauer bekannt, und ihre Gefetze haben in der allgemeinen und befondern Naturlehre und in der Scheidekunft, den wahren Grund gelegt. Die logifchen, antropologifchen, moralifchen Verbindungen werden in den Wiffenfchaften auch ein Licht anzünden, wenn in der Verbindungslehre die Gefetze angegeben find, nach welchen fich diefe Verbindungen äuffern. Die Wiffenfchaften werden gewifs dabey gewinnen, befonders wenn diefe Grundlehre immer in wahren Schranken bleibt, und die Verbindungen blos als Phenomen betrachtet, und fich nicht verirrt, das Innere ihrer Wefenheit erklären zu wollen; denn das ift unmöglich. Derjenige, der fich nun den Innhalt eines folchen Buches eigen macht, und auf feinen Ideengang anwendet, würde ein wahrer Siftematiker feyn, fo wie die Verbindungslehre das Organon der Sifteme feyn würde. Ein folcher Siftematiker würde alle gewagte Hypotefen vermeiden, weil ein ächtes Siftem aus untrüglichen Thatfachen beftehen mufs. Diefe Grundlehre der Verbindungen würde folchem Siftematiker vieles nutzen, in Anwendung der logifchen Kritik, in empirifchen Verfuchen, und oft auch in Anwendung der Gröfsenlehre.

Der Nutzen der theoretifchen Verbindungslehre, wird fich dann recht zeigen, wenn fie in practifche Verbindungskunft übergehet. Die wichtigften Entdeckungen in Künften, Handwerken, Wiffenfchaften, find aus Verbindungen der Dinge, und Verbindungen der Begriffe, entftanden. Sie waren meiftens Werke des Zufalls,

falls, selten Werke eines besondern Scharfsinns, der mit dem Genius des Erfinders erlosch. Eine vollständige Theorie wird eine Uebersicht in dies ganze Feld der Erfindungen öfnen, wird zeigen, was versucht worden, und was noch zu versuchen ist. Dann kann der Forscher mit Vorsatz aufsuchen, was jetzt der Zufall erfindet. In wissenschaftlichen Erfindungen wird es gehen, wie mit Länderentdeckungen. In der alten Geschichte waren sie seltnes Werk des Zufalls. Jetzt übersieht Jeder auf seiner Landkarte, welche Grade der Länge und Breite noch unerforscht sind. Ein Cook entdeckte mehr in zehn Jahren, als sonst in Jahrhunderten entdeckt wurde.

Ein solches Buch würde mithin nützen; aber wie wird es zu Stande gebracht? Jeder hat seinen Ideengang. Ich stelle mir vor, dass derjenige, der dieses Werk unternimmt, folgenden Weg einschlagen könnte. *Erstlich* würde er in seinem Kopfe festsetzen, dass Verbindungen der einzige subjective Gegenstand seiner Bearbeitungen sind. Wer etwas machen will, muss das machen, was er macht, und das im eigentlichen Verstand, nicht Beziehungsweise. Sein Geist bearbeitet nun das, was seinem Gegenstande am nächsten liegt. Er vergleicht mithin hier die verschiedenen Verbindungen unter sich, entdeckt ihr gemeinsames, wechselsweises Verhältniss, das er in der wissenschaftlichen Sprache Verbindungsgesetze nennen wird. So und nicht anders, kann die Grundlehre der Verbindungen entstehen. Sie muss nämlich die innern Verhältnisse ihres Gegenstandes erschöpfen. So ist es mit jeder Wissenschaft. Wenn Euclid sich begnügt hätte, die metaphysische Ei-

genſchaft der Vernunft, in Beziehung mit den Phenomen der Gröſse, zu betrachten, ſo hätte er eine ſchätzbare Metaphyſik der Gröſsenlehre gegeben, nicht die Gröſsenlehre ſelbſt. So aber verglich er Gröſsen mit Gröſsen unter ſich, und nun entſtund die Gröſsenlehre. Eben ſo müſſen Verbindungen mit Verbindungen unter ſich verglichen werden, und nun wird die Verbindungslehre entſtehen. *Zweytens*, damit der Verfaſſer in ſeiner Arbeit mit ſichern Schritten fortgehe, ſo muſs er ungeſäumt die reine Verbindungslehre bilden, denn dieſe iſt das nöthige Werkzeug in Bearbeitung der angewandten Verbindungslehre. In dieſer Abſicht ſammlet er a) die Lehrſätze von der allgemeinen Beziehung des Aehnlichen und Unähnlichen, und die Lehrſätze von Abziehung und Bildung allgemeiner Begriffe und Lehrſätze. b) Hierher werden übertragen die mathematiſchen Lehrſätze vom Ganzen und ſeinen Theilen. c) Die metaphyſiſchen Lehrſätze von Kraft und Würkung. d) Die empyriſchen Lehrſätze von dem ſogenannten Sinnenbetrug, deſſen Vermeidung, und von dem Wahren, das in der Erfahrung (in Abſtracto) liegt. e) Dieſe Lehrſätze werden in ſubjectiver Beziehung der Verbindung verglichen, die Schluſsfolgen (Corollarien) daraus gezogen, ſiſtematiſch geordnet, und ſo ſtehet die reine Verbindungslehre (Siſtematik) da. *Drittens*. Die reine Verbindungslehre wird nun angewandt, a) auf pſychologiſche, b) auf moraliſche, c) auf logiſche, d) auf chymiſche, e) auf phyſiſche, f) auf mathematiſche Verbindungen. *Viertens*. Die geprüften, beſtätigten, einzelnen Verbindungsgeſetze, werden unter einander verglichen; das Pſychologiſche mit dem Moraliſchen, das Phyſiſche mit dem Chymiſchen, dann

das

das Phyſiſche mit dem Moraliſchen, und ſo durchaus, bis man auf allgemeine Geſetze kommt. *Fünftens.* Dieſe allgemeinen Reſultate werden nun unter allen denkbaren (categoriſchen) Geſichtspunkten betrachtet, geprüft, berichtigt. *Sechſtens.* Alsdann die Schluſsfolgen (Corollarien) gezogen; und endlich *ſiebentens*, alles das in lichtvoller, ſyntetiſcher Ordnung zuſammen geſetzt, auf äuſſere Beziehungen mit Eigenſchaft, Zuſtand und Gröſse angewandt; und ſo wäre die theoretiſche Grundlehre der Verbindungen (Siſtematik) fertig. *Achtens.* In Betreff der practiſchen Verbindungskunſt, ſey einem Liebhaber der Wiſſenſchaften ein frommer Wunſch erlaubt: Ein tabellariſches Verzeichnis nämlich, erfundener und noch zu verſuchender Verbindungen, würde von gutem Nutzen ſeyn. Darinn kämen vor: a) metaphyſiſche Verbindungen von Begriffen; b) mathematiſche Verbindungen von Integralzahlen und mechaniſchen Kräften; c) empyriſche Verbindungen organiſirter Weſen, in Abſicht auf Fortpflanzungsverbindungen unorganiſirter Körper, als phyſiſche Maſſen, und dann chymiſche Verbindung ihrer Theile.

Das alles würde in dreyfacher Ordnung dargeſtellt. *Einmal* in Beziehung auf Empfindung des Menſchen, pſychologiſch, phyſiologiſch, moraliſch, politiſch, äſthetiſch. Ein *andermal* in Beziehung auf Denken und Erkennen; ſcientiviſch würden die Wiſſenſchaften in encyclopediſcher Ordnung durchgangen, gezeigt, welche Hauptverbindung in jeder Wiſſenſchaft vorkömmt, und noch zu verſuchen iſt. Zum *drittenmal*, in Beziehung auf Künſte, und deren practiſche Anwendung, werden die drey Reiche der Natur

nach Linneischem Verzeichniſs durchgegangen, und würde bemerkt, welche Verbindungen erfunden, und welche noch zu versuchen sind. *Zuletzt* würde das Werk mit einem Verbalregister versehen.

Die Tabellen dieses Werks beständen aus folgenden Columnen: a) Die zwey Gegenstände der Verbindung; b) Resultat gemachter Verbindung; c) Nahmen des Erfinders; d) in welchem gelehrten Werke ausführliche Nachricht zu finden; e) Bemerkung, ob eine Verbindung noch nicht versucht worden.

In diesem Verzeichniſs kämen die Verbindungen zwischen entgegengesetzten Dingen zuerst vor. Die Ausführung wäre freylich Arbeit für eine ganze Gesellschaft. Vor dem Abgrunde der Unendlichkeit, müſte man sich bey dieser Unternehmung am meisten hüten, und deſswegen müſte man sich auf die wichtigsten, unbekanntesten, und am meisten entgegengesetzten Dinge einschränken, und sich in der Ausführung auf keine weitern Verbindungen ausdehnen, als auf solche, die aus zwey Gegenständen entstehen. Die Zeit würde auch dieses Werk zu gröſserer Reife bringen. An der Metaphysik, Mathematik und Empyrik, wird seit Jahrhunderten gearbeitet; noch ist ihr Gebäude nicht vollendet! Sistematik keimt erst auf; und eben dies tabellarische Werk, das ich hier vorschlage, würde dazu beytragen, das Innere der Verbindungslehre geschwinder aufzufinden.

Gegenwärtig hat man Profilzeichnungen genug von dieser Wissenschaft, aber keinen Grundriſs. In der Differenz- und Integralrechnung, liegt zwar das Aeuſſerste, das sich von Verbindung und Trennung der Gröſsen sagen läſst. Die Metaphysik beantwortet

richtig

richtig und gründlich die Frage: wie weit die Vernunft nach ihren Eigenschaften, in das Phenomen der Beziehung, Würkung, Rückwürkung, Verbindung, dringen kann. Die Empyrik zeigt die einzelnen Verbindungen, die durch Erfahrungen entdeckt werden. Aber das allgemeine Verhältniſs, wie ſich die verſchiedenen Verbindungen unter ſich verhalten, iſt nicht entdeckt, weil es nicht geſucht wird; und dieſes Verhältniſs iſt gerade das, was die Verbindungslehre darſtellen wird.

Unterdeſſen iſt alle Wiſſenſchaft jetzt Stückwerk. Folgende gewagte Blicke in das allgemeine Gebäude der Wiſſenſchaften, haben mich davon überzeugt. 1) Jedes Ding beſtehet aus vier Phenomenen: Subſtanz, Gröſse, Zuſtand, Verbindung. In jedem Dinge, oder beſtimmenden Redeſatze, liegt a) die mathematiſche Einheit oder Mehrheit in dem Subjekt; b) die metaphyſiſche Subſtanz, gleichfalls im Subjekt; c) der empyriſche Zuſtand, im Prädikat; d) die ſiſtematiſche Gedanken- oder Sachverbindung, in der Copula. Das vollſtändige Erkenntnis eines jeden Dings, ſo weit es für den Menſchen erreichbar iſt, kann mithin nur aus den vier Grundlehren, der Metaphyſik, Mathematik, Empyrik und Siſtematik, vollſtändig geſchöpft werden. Das Organon der Mathematik, gab Euclid. Das Organon der Empyrik, gab Baco. Das Organon der Metaphyſik, (der ſich ſelbſt prüfenden Vernunft, nämlich als denkender Subſtanz) giebt Kant. Das Organon der Siſtematik, (Verbindungslehre), fehlt noch. Wenn es hinzu kömmt, ſo wird das vierfache Inſtrument aller Wiſſenſchaften auf immer vollſtändig ſeyn, weil alle und jede Gegenſtände der Wiſſenſchaften nur aus vier Phenomenen

menen bestehen. Ich sahe immer die Verbindungen als ein Land an, das im Gebiete der Wissenschaften unentdeckt ist. Ich arbeitete daran; gab vor zehen Jahren die Resultate in meinen Betrachtungen über das Universum. Sie wurden günstig aufgenommen, ohngeachtet vieles darinn unvollständig ist. Aber die Begriffe, die darinn enthalten sind, kamen nicht in Umlauf. Ich vermuthete, die Zeit zu dieser Aussaat sey noch nicht da, und mein Vorhaben ruhete. Vor einiger Zeit betrachtete ich die meisterhafte Kategorientafel des Herrn Kant. Da wachten meine ehemaligen Gedanken von Verbindungen wieder auf, wurden genauer bestimmt und berichtigt, und da ich gegenwärtig die Muse nicht habe, solches Werk zu unternehmen, so sage ich wenigstens dem Leser, was ich davon denke. 2) Die vier allgemeinen Thatsachen (Phenomenen), Substanz, Grösse, Zustand, Verbindung, greifen unaufhörlich in einander; stehen in jedem würklichen und denkbaren Dinge, unzertrennlich beysammen; berichtigen, messen, bestätigen, vereinigen einander wechselsweise, behalten aber immer ihre Eigenschaft, und können nicht unter einander verglichen werden. Eben deswegen haben Mathematik, Metaphysik, Empyrik und Sistematik, ihre besondern Grundsätze; denn Grundsätze entstehen durch Vergleichung und Entdeckung allgemeiner Wahrheiten. Da wo keine wechselseitige Vergleichung möglich ist, sind auch keine gemeinsamen Grundsätze möglich. So z. B. kann zwar das verbundene Subjekt, in Absicht auf Grösse und Zustand, mit andern Subjekten verglichen werden. Seine Verbindung selbst aber, kann nur mit andern Verbindungen verglichen werden. Der Verglei-

chung

chungspunkt liegt hier in der Vereinigung mehrerer Gegenstände. Der Unterschied bestehet in der Art, diese Vereinigung zu bewürken. 3) Aus allen diesem ergiebt sich, dass diejenigen sich irren, welche alle Wissenschaften auf eine dieser vier Grundlehren bauen wollen. So gründete Hobes die Moral, und Locke die Logik und Psychologie auf Erfahrung, sagten sehr viel Fürtrefliches, irrten sich aber manchmal, wie sogleich damals unser grosser Leibnitz bemerkte, und sagten nicht alles, weil nicht alle Quellen dieser Wissenschaften in der Erfahrung entspringen. Die Wolfianer irrten sich, indem sie die mathematische Methode allenthalben anwenden wollten, da sie doch nicht allenthalben passend ist. Am meisten schadeten angebliche Sistematiker, indem sie viele Muthmasungen mit einigen Gewissheiten hypothetisch zusammen reihten, und die Metaphysiker würden eben auch irren, wenn sie alle Wissenschaften aus der Metaphysik herleiten wollten. 4) Diese vier Grundlehren, Metaphysik, Mathematik, Empyrik und Sistematik, müssen zusammen würken, um eine Wissenschaft vollständig zu bilden. Freylich muss jede Wissenschaft, bald diese, bald jene, unter den vier Grundlehren, als Hauptquelle benutzen; aber die andern Grundlehren nutzen ihr immer noch als Hülfsquellen; z. B. die Astronomie schöpft meistens in der Grösenlehre, indem sie die Sternenbahn ausmisst. Aber metallurgische Empyrik verfertigte ihre Werkzeuge. Metaphysik prüft ihre Vermuthungen und Vernunftschlüsse. Sistematik giebt ihr die Attraction an. Die Geschichte erforscht, vergleicht Thatsachen, schöpft hauptsächlich aus der Empyrik; aber die Mathematik giebt ihr das Zeitmaas; die Metaphysik giebt ihr tief erfor-

U schende

ſchende Menſchenkenntniſs; die Siſtematik ordnet ihre Bemerkungen zuſammen, z. B. die Moral ſchöpft wenigſtens aus den metaphyſiſchen Grundbegriffen der denkenden Subſtanz, der Vernunft; aber Siſtematik zeigt ihr die Quellen des Mitleids und der Menſchenliebe. Empyrik macht das Geſetz der Moral anſchaulich, beſtätigt ihre Theorie durch Beyſpiele; im täglichen Leben ſind ihr die Folgen der Gröſsenlehre unentbehrlich, wenn es auch nur wegen der Zeiteintheilung wäre. 5) Und nun die Aeſthetik? ſie ſtehet mit vielen Wiſſenſchaften in Beziehung, wie ich Seite 57-60 bemerkt habe. Aber alle dieſe Quellen können auch hier auf die allgemeinen vier Urquellen aller Wiſſenſchaften zurück geführt werden. Die Aeſthetik bildet mit Hülfe der Mathematik ihre Säulenordnungen, ihre anſchaulichen Formen, und beſtimmt ihr Ebenmaas. Die empyriſche Erfahrung beſtätigt, entwickelt, berichtigt ihr Schönheitsgefühl. Die Metaphyſik prüft ſcharf und zuverläſsig, ob ihre Begriffe vom Schönen der Vernunft gemäſs oder nicht gemäſs ſind; ob in denſelben Gewiſsheit oder bloſe Vermuthung zum Grunde liege. Das alles ſind Hülfsquellen. Die Hauptquelle iſt hier Siſtematik, Verbindungslehre. Und das kann nicht anders ſeyn, denn das Schöne äuſſert ſich allemal in der Verbindung des objectivſchönen Gegenſtandes mit dem ſubjectiven Schönheitsgefühl. Und das wohlgefallende Schönheitsgefühl iſt dagegen Grundtrieb, um die objectiven Gegenſtände dieſer äſthetiſchen Verbindung aufzuſuchen. *Subjectiv* iſt zwar gewiſs, daſs die Grundſätze der Aeſthetik aus den metaphyſiſchen Quellen der *Dinamik* geſchöpft werden, weil Schönheitegefühl eine Kraft der Seele iſt. Aber wenn man betrachtet, daſs das ſubjective Schönheitsgefühl von dem

dem objectiven Gegenſtand erregt wird, ſo findet man, daſs hier eine Verbindung (Relation) zum Grunde liegt, zwiſchen der Seele und den äuſſeren Gegenſtänden, und die *Relation* kann nicht anders, als durch die *Verbindungslehre* erklärt werden. Nicht blos die dinamiſche Kraft des Subjects und des Objects, gehören zum vollſtändigen Gebäude der Aeſthetik, ſondern auch die Verbindung zwiſchen beyden, und dieſer Begriff gehört natürlicherweiſe in die Verbindungslehre. Es iſt mithin ſehr begreiflich, daſs man dieſen Theil der Aeſthetik vergebens in der Metaphyſik und in der empyriſchen Erfahrung ſuchte; da war ſein Sitz nicht.

Alles was ich in dieſem ganzen Buche aus der Verbindungslehre dargeſtellt habe, würde wahrſcheinlich in wenig Worten und doch einleuchtender vorgetragen werden, wenn dieſe Wiſſenſchaft ſchon ausgebildet wäre; und dies iſt alſo der Grund, warum ich glaube, daſs der Fortgang der theoretiſchen Aeſthetik davon abhänge, daſs die Grundlehre der Verbindungen (Siſtematik) zuvor ausgebildet werde.

Aber wohin kann es führen, wenn die Aeſthetik ganz ausgebildet wird? kann es dem Geſchmack nützen, daſs der forſchende Verſtand ſich mit ſolchen Dingen beſchäftigt, die weſentlich in der Empfindung beſtehen; ſollte die Empfindung nicht an ihrer Stärke verlieren, ſobald man ihre Grenzen durch Nachdenken beſtimmen will? Dieſe Frage iſt auch deswegen wichtig, weil ſie manchen Einfluſs auf moraliſche Handlungen haben kann; denn in den äſthetiſchen Gegen-

ständen des Geschmacks, liegen die ersten Keime der Leidenschaften. Sie entwickeln und zeigen sich als reitzende Blumen, und dann folgen erst die betäubenden Früchte nach.

Es wird nützlich seyn, über diese Frage einen Mann zu hören, der als Kenner alles Guten und Schönen verehrt wurde. Zuvor etwas von Veranlassung folgender Unterredung.

Ich brachte die Jahre 1761 und 1762 auf Reisen zu. In Mayland hatte ich das Glück, mit dem kaiserlichen Minister, Grafen von Firmian, bekannt zu werden. Er empfieng mich, wie jeden Fremden, mit Güte, Menschenliebe, überlegende Weisheit, sanfte Theilnehmung an allem, was schön und gut ist, bestimmten seine Handlungen, drückten sich in seinen Worten und Zügen aus. Alle Herzen der Menschen, die um ihn waren, hiengen an ihm. Sein Wissen war ausgebreitet, und mittheilend gegen junge Leute. Er erlaubte mir, einige Zeit bey ihm zu bleiben. Ich danke noch immer seinem verewigten Andenken für diese Wohlthat. Vielleicht werde ich seine Worte nach so vielen Jahren nicht mehr treffen, aber den Sinn gewiss. Manche Unterredung hat Einfluss auf das Leben; eine solche vergisst man nicht.

Wenn der Graf Firmian gegen Abend seine Geschäfte vollendet hatte, da kamen einige junge Leute zu ihm, die zugleich seine Freunde und Zöglinge waren. In deren Anzahl war auch damals der Herr

Graf

Graf von Wilzeck, der jetzt sein würdiger Nachfolger ist; da wurde sehr oft von Künsten und Wissenschaften gesprochen.

An einem Abend traf sichs, dass ich allein bey ihm war. Er hatte so eben ein Gemälde von dem Herzog von Modena erhalten; einen *Petrus von Guido.*

Von meiner ersten Jugend an hatte ich die Gemälde leidenschaftlich geliebt; hatte kurz zuvor die Kunstschätze Roms, unter Winkelmanns Anleitung, gesehen, und staunte nun den hohen Ausdruck an, der in dem Kopfe des Petrus liegt. Wie tief empfunden ist dies Bild, sagte ich. Und wie richtig gedacht, setzte der Graf Firmian hinzu. Gedacht? fragte ich, das ist doch Werk des Genies, nicht des Nachdenkens?

Gr. F. Guido Reni vereinigte in seinen Gemälden hohe Empfindung, und reif durchdachte Kunst. Ich glaube, dass Geschmack und Genie durch Nachdenken geprüft und gebildet werden.

Ich. Sehr zweifle ich daran. Darf ich —

Gr. F. Recht gern.

Ich. Schönheitsgefühl ist Empfindung; Denken und Empfinden sind so verschiedene Dinge; warum beyde vermengen? Kalt abwägende Vernunft hat mit Mathematik und Metaphysik genug zu thun; warum soll sie sich in Dinge des Geschmacks eindrängen?

Gr. F. Vernunft und Empfindung ſind in dem Menſchen vereinigt, und müſſen, wie mir dünkt, zuſammen würken. Jede Wiſſenſchaft beſtehet aus ſinnloſen Worten, wenn der Menſch ſie nicht mit Empfindung des wahren Guten und Schönen anwendet; und dagegen, wer ſich der Empfindung überläſt, ohne nachzudenken, verirrt ſich in Schwärmerey.

Ich. Die Gegenſtände ſind unzählig, unendlich mannichfaltig; in bildenden Künſten, im täglichen Leben, in Ermunterungen des Geiſtes; allenthalben hat der gute Geſchmack ſeinen Einfluſs. Wer unternimmt da alles genau zu prüfen, zu beſtimmen; wer kann es?

Gr. F. Wir kommen weit ab von Guido Remi. Doch es mag ſeyn. Die Vereinigung der Vernunft mit der Empfindung, iſt noch wichtiger im täglichen Leben, als in bildenden Künſten. Jeder Menſch hat ſeinen Kreis von Empfindungen und Würkungen, der durch Umſtände beſtimmt wird. Es iſt genug, wenn ſeine Vernunft diejenigen Empfindungen bemerkt und lenkt, die gewöhnlich in ihm entſtehen. Und das iſt möglich.

Ich. Aber wie oft wird ſein Kreis verrückt? welcher Menſch kennt alles, was in ihm ſchlummert? wer ſieht voraus, welches Gefühl ihn hinreiſſend ergreifen wird, wenn der reizende Gegenſtand unvorhergeſehen da ſteht? woher ſollen vorhergehende Begriffe kommen, wo noch kein Sinn iſt?

Gr. F. Wohl bemerkt; und deswegen ist nöthig, daſs der Mensch sich selbst beobachte, nicht eher handle, bis seine Vernunft die unbekannten Empfindungen prüft, die ihn überraschen.

Ich. O das Seelenerhebende Schönheitsgefühl, die hohe Begeisterung, läſt sich nicht zurück halten, kennt keine Gränzen. Eben darinn liegt die Allgewalt der Liebe zum Schönen und Vollkommenen, daſs sie keine Gränzen kennt, daſs sie alles unternimmt, und alles ausführt.

Gr. F. Sie empfinden lebhaft, und das ist an sich gut; aber bedenken werden Sie doch, daſs, wenn die Vollkommenheit des geliebten Gegenstandes begrenzt ist, die Leidenschaft nicht unbegrenzt seyn sollte? Wahr ist es auch, daſs in allen Leidenschaften des Ehrgeitzes, der Liebe, der Ruhmbegierde, des Kunstgefühls, der Mensch eben deswegen den Zweck sehr oft verfehlt, weil er zu sehr empfindet, zu wenig über die wahren Mittel nachdenkt.

Ich. Aber das Gefühl erkaltet bey dem Nachdenken!

Gr. F. Hört auf, zerstörende Flamme zu seyn, und bleibt wohlthätige Wärme.

Ich. Wer kann den kaltprüfenden Verstand mit glühendem Schönheitsgefühl vereinigen!

Gr.

Gr. F. Das kann die Vernunft. Sie schätzt und ermuntert jedes Schönheitsgefühl. Sie sucht es aber in den Gränzen des Wahren und Guten zu erhalten.

Ich. Aber das Schöne würkt auf das Herz, wie der elektrische Schlag.

Gr. F. Die Elektrizität ändert sich mit dem Wetter, und die Empfindsamkeit mit der Laune der Menschen. Denkende Männer sind standhaft in ihrem Urtheil, und in solchen Neigungen, die ihre Vernunft geprüft hat. Die Wahrheit ist sich selbst gleich. Aber Kinder und Volk sind veränderlich in ihren Neigungen, und beyde empfinden am lebhaftesten. Aber den Kindern fehlt es noch am Verstand, und dem handarbeitenden Volke fehlt es an Zeit zum Nachdenken. Der feste gute Geschmack wird durch Nachdenken gebildet. Sie kennen einen enthusiastischen Kunstliebhaber, den ich eben nicht nennen will, der sich deswegen täglich in seinem Urtheil über Kunstsachen, widerspricht, weil er keine gründliche Kenntnisse besitzt.

Ich. Das gelte dann für den prüfenden Geschmack, doch nicht für den bildenden. Genie, wahre Begeisterung, würken, ohne zu wissen, was sie würken. Das Gefühl reisst einen Pindar, Homer, Bonorota, Dante, Shakespear fort. Sie kannten keine Regel.

Gr. F. Und alle diese Männer vollendeten mit Verstand, was sie mit Empfindung gebildet hatten. Sie fühlten tief, und

dachten

dachten richtig, sonst wär ihre Darstellung nicht so treffend, ihr Ausdruck nicht so bestimmt. Die wahren Kunstregeln liegen so gut in der Seele des Menschen, als in Kunstbüchern.

Ich. Es ist aber unaussprechliche Wonne, wenn man sich grenzenlosen Empfindungen überläßt.

Gr. F. Aber auch grosse Quaal, wenn hernach der blendende Schein verschwindet. Wenn der Mensch glaubt, er hätte seine Glückseligkeit erreicht, und nun der Grund einstürzt, auf den er alles baute. Deswegen bin ich überzeugt, dass der Mensch wohl thut, jeden Gegenstand nach seinem wahren Werthe zu schätzen, dass er sich aber unglücklich macht, wenn er leidenschaftlich liebt, und ausschliessend bewundert. Das *Nil admirari* habe ich tiefer in mein Gemüth eingegraben, als in mein Sigill.

Ich. Gewiss ein schweres Unternehmen.

Gr. F. Werk des ganzen Lebens, wird leichter durch Uebung, wie alles, was der Mensch anhaltend fortsetzt.

Ich. Jeder Mensch hat doch gewiss die besten Augenblicke seiner Empfindung zu danken.

Gr. F. Auch hüte sich Jeder, das Gefühl seines Herzens zu zerstöhren. Die Empfindung aber gewinnt selbst dabey, wenn sie durch Vernunft geprüft, und ihr Geschmack gebildet wird.

Ich. Zeit und Erfahrung —

Gr. F. Und Bestreben.

Ich. Aber in Augenblicken der Begeisterung, wo die Seele eben in dem Grenzenlosen die höchste Wonne empfindet; wo die Organen schweigen, und die Seele noch inniger zu empfinden

wünſcht; da ahndet es, dünkt mir, der menſchlichen Seele, ſie ſey dazu geſchaffen, das Erhabene, das Schöne, nicht mit Einſchränkung, nein, unendlich, mit unermeſslicher Empfindung zu lieben. Sollte denn dieſe Ahndung trügen?

Gr. F. Sie trügt nicht.

Ich. So oft ich aber kaltblütig prüfe, dann finde ich in jedem Gegenſtande der Begeiſterung Vergänglichkeit, Unvollkommenheit, beſchränkte Kleinheit.

Gr. F. Doch auch viel Schönes und Gutes, das Sie doch nicht verkennen werden?

Ich. Das nicht. Aber entzückende Begeiſterung verſchwindet; und dann folgt eine Leerheit, die ſo höchſt unangenehm iſt.

Gr. F. Vermuthlich deſswegen, weil Ihr Gemüth vorher zu voll Empfindungen war.

Ich. Aber ſo wäre dann das Bedürfniſs, unausſprechlich, unendlich zu lieben, ein läſtiges Geſchenk des Himmels?

Gr. F. O nein, es iſt ſein beſtes Geſchenk.

Ich. Aber welchen Gegenſtand kann der Menſch mit Wahrheit unausſprechlich lieben?

Der Graf drückte mir die Hand, ſein Auge ſtralte, und er ſprach: *Gott!*

Errata und Verbesserungen.

Seite 4. Zeile 2. steht der statt *den.*

7. Zeile 23. steht wacheuden statt *wachenden.*

8. Zeile 10. steht hann statt *kann.*

9. Zeile 7. steht volle statt *voller.*

17. Zeile 8. steht wird statt *werden.*

19. Zeile 3. steht Schonheitsfühl statt *Schönheitsgefühl.*

— Zeile 11. steht renzenlose statt *grenzenlose.*

20. Zeile 12. steht dieser statt *dieses.*

31. Zeile 13. steht dem statt *den.*

41. Zeile 11. steht nah statt *nach.*

44. Zeile 8. steht diesem statt *diesen.*

45. Zeile 2. steht ihn statt *ihm.*

145. letzte Zeile, steht dermassen statt *der Massen.*

149. Zeile 16. steht: auf Fortpfianzungsverbindung unorganisirter Körper, statt *Fortpflanzung, Verbindungen unorganisirter Körper.*

ERFURT,

GEDRUCKT BEY JOHANN FRIEDRICH NONNE, DEM JUENGERN.